BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cranz, August Friedrich, 1737-1801

Meine Lieblingsstunden in Briefen den besten Menschen bestimmt

Bd.: 2

Berlin 1792

Epist. 191 d-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402590-7
VD18 80141021-001

# Meine
# Lieblingsstunden
in
# Briefen
den
## besten Menschen bestimmt.

---

Von
dem Verfasser der Gallerie der Teufel.

---

Zweyter Band. Dritte Auflage.

---

Berlin, 1792.
Bey Christian Gottfried Schöne.

# An mein Publikum.

Endlich — meine Leser wird mit der Ausgabe des so lange zurückgehaltenen zweiten Theils das Compliment, welches Sie mir durch Ihre geäußerte Ungeduld gemacht haben, von mir erwiedert. Was Sie von mir gedacht haben, daß ich Sie so lange warten ließ? das will ich nicht untersuchen. Genug meine liebe Abonnenten ließen mich mahnen — zum Theil wurden Sie böse und andere schmählten mündlich und schriftlich.

Ich bin doch sicher, daß alle wieder gut werden, auch wenn ich gar keine Entschuldigung mache. Genug daß ich wieder da bin und — hoffentlich Ihnen kein schlechteres Frühstück vorsetze als das, was Ihnen im ersten Theil gut geschmeckt hat und nur einigen von verdorbener Seele unverdaulich gewesen ist.

Die wahre Ursach, woran sich die Ausgabe des letzten Bogens akkrochirte, will ich nicht verheelen — Sie möchte sonst wie die Manege einer Koquette ausgelegt werden, die sich ihren Anbetern wie die liebe Sonne bisweilen eine Zeitlang entzieht, und recht herzlich nach sich schmachten läßt, um eine desto heißere Begierde nach ihrer Wiedererscheinung zu erwecken.

An sich selbst ist diese Methode bey denen Koquetten-Damen und bey Schriftstellern nicht so ganz zu verwerfen. Auch die alten Propheten kannten und übten diese Handlungsart. Wenn Sie merkten, daß sie die Geduld ihrer Zuhörer ermüdet hatten und die schönen Reden, welche Sie unter der Rubrik ausländischer Produkte, ob's gleich nur Fabrikwaare aus eigenem Gehirn war, nicht mehr recht Abgang finden wollten; so droheten Sie mit magern Jahren, wo das Volk vergeblich — nach Prophetenlehren das Land durchstreichen und ungestillten Hunger und Durst empfinden sollte, ohne durch Träume und Traumauslegungen erquickt zu werden. Sie realisirten bisweilen ihre Drohungen, waren stumm wie die Frösche im Winter und wir lesen noch die Klage über Zeiten — wo keine Weissagung und kein Prophet in ganz

Isra-

Israel zu finden war, welches denn in Ermangelung anderweitigerer Schauspiele geschickter Seiltänzer, komischer Operetten, und lustiger Farcen, auf damals noch nicht üblichen Schaubühnen, allerdings eine harte Strafe war, womit die Furie Langeweile das heilige Volk Israel peitschte. Natürlich war's, daß nach einer solchen Dürre die wieder auflebende Stimme der Weißagungen irgend eines Phantasten oder einer Hexe von Endor dem Volke wieder was Neues und — eine eben so unterhaltende Seelennahrung wurde, wie die aufsteigende kriegdrohende Gewitterwolken am politischen Staatshimmel dem harrenden Zeitungsschreiber sind — der im tiefsten Frieden nicht weiß, was er vor Angst beginnen soll, wenn seine Kunden nach grossen Begebenheiten seufzen.

Nun! in diesem Fall befand ich mich würklich nicht — ich habe wie alle Schriftsteller eine zu gute Meinung von mir, um zu glauben, daß ich nöthig hätte mich rar zu machen, damit meine Leser meiner Plauderei nicht müde würden. Sage ich ihnen doch in meiner gutmuthigsten Laune und oft aus überfließender Herzensfülle, meist solche Dinge — die, weil sie aus der würklichen Welt entlehnt sind, wenigstens eben so interessiren

müssen, als das Umherschauen in der Welt selbst, welches nie ermüdet und gewiß das unaufhörlich-dauernde Geschäft der Ewigkeit selbst seyn wird, bey welchem ich für denkende und empfindende Wesen kein Jähnen und kein Einschlafen befürchte.

Und gewiß habe ich nicht die mindeste Sorge, bey der künftigen ununterbrochenen Fortsetzung meines Frühstücks, Leser zu befriedigen, die bisher meine Lieblingsstunden gern lasen. Die Welt ist unerschöpflich reichhaltig an rohen Materialien, die des Anschauens werth sind, und die uns Gegenstände darbieten, welche entweder noch gar nicht, oder nicht in meiner Manier ausgemahlt zur Schau gestellt sind. Wem nur meine Manier nicht mißfällt, dem werden die Objekte meiner Schilderungen gewiß nicht mißfällig werden.

Die wahre Ursach der langen Pause, welche ich in der Ausgabe meiner Lieblingsstunden machte, war keine andere, als daß ich eine Zeitlang anderweitig engagirt war. —

Draußen vor den Fenstern des Zimmers, wo ich die Freunde meiner Lieblingsstunden bewirthete, standen Leute, die sich über das Frühstück, was ich bereitet hatte — und wo-

bey wir uns wohl befanden, aufhielten. Einige von diesen Gesichtern sahen aus wie Rhabarbar und erweckten den Drang des natürlichen Bedürfnisses in mir — meine Freunde zu verlassen, herauszugehen zu diesen hirnlosen Geschöpfen, die mir da so viel unnützes Geplärr machten, diesen ein so gegenfüßlerisches Gesicht zu zeigen — als ich ungefähr glaubte, daß es ihnen baß gefallen würde — und sie sammt und sonders auf eine solche Art abzuspeisen — wie sich's in honetter Gesellschaft nicht allzuwohl würde geschickt haben. Mit einem Wort, ich gab meinen Tadlern die Effekten, welche ihre Rhabarbar-Gesichter in mir erregt hatten, und verstattete mir die Erholungsstunden, welche dermalen unter diesem Titel als ein Intermetzo zwischen meinen Lieblingsstunden in zwey Theilen öffentlich erschienen sind. Den nähern Aufschluß giebt der Titelbogen und die Vorrede zu diesem Zwischenwerke, welche ich zum Schluß dem ersten Theil der Erhohlungsstunden habe vorsetzen lassen.

Als ein ziemlich komisches Specktakle, mittelst welches ich mit meinen Nasenrümpfenden Gegnern, welche über meine Lieblingsstunden Ach! und Weh! schrieen, Scherz trieb; darf ich das Intermetzo der

Erholungsstunden auch meinen Freunden empfehlen und es diene zum Beweis, daß ich — die eigentlich dem besten Menschen gewidmete Lieblingsstunden, nicht ganz unausgefüllt ließ — sie nur auf einige Zeit zum andern Behuf anwandte.

Noch will ich's meinen Lesern wohl eingestehen, daß gerade für den Ton der aufheiternden Laune ich nicht immer gleiche Laune habe, nicht immer haben kann, so lange — ich mich Mensch fühle, der nicht den Grad der Gleichgültigkeit besitzt, die man haben muß, wenn unter so mannigfaltigen Verhältnissen dieses Lebens man nie ungeschickt seyn will, seinen Freunden beständig auf die angenehmste Weise unterhaltend zu seyn.

Es giebt mißmuthigmachende Lagen, die den gebohrnen Menschenfreund und den launigsten Gesellschafter zum Misanthropen machen können. In gewissen Stunden zieht sich ein Nebel für unsere Augen, durch welchen man — nur die dunkle Seiten der Welt sieht, in welchen die Grazie der scherzenden oder sanftäugigten Laune die Miene des Verdrusses, des Ekels und eines fast unüberwindlichen Widerwillens annimmt. In diesen Stunden des Unmuths meide ich gern die

Ge-

Gesellschaft der guten Menschen, für die ich nur das Vergnügen in seiner edelsten Gestalt mitbringen will, was wie ein Frühlingsmorgen lächelt oder wie ein sanfter von Thauwolken umschatteter Sommerabend feiert — das Vergnügen eines ruhig fühlenden Herzens — nur dieses bringe ich gern unter gute Menschen oder ich bleibe für eine Weile ganz zu Hause. Vielleicht war auch dieser Fall eine mitlaufende Ursach an der bisherigen Pause, welche länger daurete, als die Zwischenarbeit, welche ich dem Publikum mittelst der vorgenannten Erholungsstunden geliefert habe.

Was die Zukunft betrift; so bin ich meinen Lesern die Nachricht schuldig, wie es mit der fernern Ausgabe meiner periodischen Schriften wird gehalten werden.

Von diesen Lieblingsstunden werden noch zwey Theile erfolgen, deren Innhalt nicht unwichtig und mit der ungewohntesten Freiheit eines Weltbürgers und eines Brandenburgers, unter der unmittelbaren Protektion meines Landesherren erscheinen dürfte. Ich werde Wahrheiten sagen, welche andere nur denken oder auch vielleicht nicht einmal zu denken das Herz haben, und meine Schriften werden Beweis seyn, daß unter des **einzigen**

Friedrichs Scepter der freye Mann reden darf — wie ein Britte, und kein Sklave ist, wenn er nicht freywilliger Sklave in seiner kleinen Seele seyn will. Einer prunkreichen Ankündigung dessen, was ich leisten werde, um mit des Blitzes Helle durch künstliche Finsternisse zu fahren, bedarfs nicht — ohne mit dem vorlaufenden Schall der Trompete die Aufmerksamkeit der Welt zu erregen, wird die Welt aufmerken — dem eingeschränkten Geist wird's freylich ein Gegenstand des stupiden Anstarrens werden, dem glänzenden Pöbel werden die Ohren gellen — aber der gescheitere Theil der Welt — und für den schreibe ich nur, wird mir ein befriedigtes Ohr leihen. Wahrheit fast nackend — nur mit durchsichtigem Flor bekleidet, um mit Wohlanständigkeit zu reizen, frische, gesunde, blühende Wahrheit so munter wie ein Mädchen zum Zugreifen geschaffen, und einladend wie so ein irrdischer Engel, der Menschenwohl um sich herlächelt — woran meinetwegen sich tausend gallsüchtige alte Knaben ärgern mögen, solche Wahrheit will ich ins helle setzen — und mich durch kein ihr entgegenstehendes Vorurtheil, durch kein Nasenrümpfen, und wenns päbstlichen Herkommens wäre, nicht irre machen lassen.

Wenn man sich unter seinen Freunden befindet, so denkt man an die übrige Welt nicht — bey den folgenden beyden Theilen meiner Lieblingsstunden wird man diesen Grundsatz nicht vermissen.

Mein Ton wird in den Lieblingsstunden der bisherige bleiben, der leicht lesbare gutmuthige Plauderton mit Scherz verwebt — einem Blumenkleide gleich über fruchtbaren Boden — so ein Blatt werde ich täglich, bis noch zwey Theile ganz da sind, hingeben.

Aber auch mehr komische Wendung liebt die Welt, Satyren zum lachen und Wahrheiten versilbert, wie Pillen, wo jeder seine Herzensfreude und Wonne dran hat, den's nicht selbst trift. Nun auch damit will ich dienen und das recht kräftig. Ich will noch einen Theil wenigstens von denen Erholungsstunden hingeben — und damit eine herrliche Geißel für alles, wogegen sich mein ganzes Selbst empöret. Mit lachendem Spott im Volkston, mit beliebter Bänkelsängerey im fortgesetzten Schattenspielton will ich mit Juvenalischem Pinsel groteske Skitzen hinwerfen. Wöchentlich davon zwey bis drey Bogen neben den Lieblingsstunden — lauter wahre Caminstücke, um die sanftere Manier meiner

Gemählde in den Lieblingsstunden durch Kontrast zu relevíren, wie der Schatten das Licht verschönert.

Leben Sie wohl, Freunde meiner Lieblingsstunden! und zählen Sie zu den Ihrigen

Berlin
den 14 April
1780.

den Verfasser.

Berlin, den 20. September 1779.

## An Herrn von Pappenheim,

### Regierungsrath in Rinteln.

Endlich, mein theurester und innig verbundener Freund, kann ich Ihrem Verlangen mit mir in Korrespondenz zu treten genügen, da ich zu diesem angenehmen Geschäfte, zur Unterhaltung mit den besten Menschen, und — mit meinen Freunden, mir besondere Lieblingsstunden festgesetzt habe.

Unsere gemeinschaftliche Freunde glauben mich bisweilen faul, wenn ich nicht jedem gleich antworte — nicht an jeden so fleißig schreibe als ich sollte, als ichs selbst wünschte bestreiten zu können, aber man thut mir Unrecht. Andere zum Theil unangenehme Verhältnisse, und die sich aufdrengende Arbeiten, deren Unvermeidlichkeit nicht vom Vergnügen bekleidet wird — rechnen Sie eine schwächliche Gesundheit hinzu, die mir nicht immer erlaubt thätig zu seyn, dies alles ist bey der Weitläuftigkeit meiner Verbindungen

und

und Korrespondenzen ein unübersteiglich Hinderniß, daß ich meinen Freunden nicht alles seyn kann, was ich Ihnen zu seyn wünsche — und doch bin ich jedem gern alles, was ich ihm seyn kann, und denke erst dann an mich, wenn ich für andere mich müde gedacht habe.

Ihr Wunsch, mein lieber Pappenheim, warum Sie einen Schriftwechsel mit mir verlangten, gründet sich blos auf das Unterhaltende, was Sie bey mir zu suchen mir die Ehre erwiesen. Aus diesem Gesichtspunkt wähle ich den Inhalt meines Schreibens — über's Zeremoniel und über Komplimentirbriefe bin ich weg, eben so sehr als über zeitverderbende Staatsvisiten. Wo ich Unterricht und Vergnügen finde, und wo man mich aus ähnlichen Absichten gern haben will, da gehe ich hin. — Mit meiner Korrespondenz ists eben so, und ebendenselben leichten gesprächigen Unterhaltungston, den ich in Gesellschaft der besten Menschen meiner hie und da zerstreuten wahren Freunde gebrauche; gebe ich Ihnen und allen meinen Lesern, auch in Briefen, die ich der Bequemlichkeit wegen drucken lasse, um viele zu gleicher Zeit zu unterhalten, indem ich an einen insbesondere schreibe.

Freylich führt diese Methode einer öffentlichen Korrespondenz auch ihr unbequemes

mit

mit sich — Nicht blos der gelehrten Kritiker wegen, die sich über alles, was gedruckt wird, ein Stapelrecht anmassen, es taxiren, und wie die Kommisen der Akzise, alles, was man sagt, besichtigen, das eine für Konterbande erklären, das andere paßiren lassen, nachdem Sie den unberufenen Stempel ihrer großgünstigen Approbation drauf gedruckt haben; sondern auch wegen der politischen Aufpasser, die sich in Geheim auf die Lauer legen — um den Freund der Freyheit und des unbeleidigenden Scherzes, der bey offenen Thüren und Fenstern sich mit seinen Freunden unterredet, auf den Dienst zu passen — — In dem Gedanken, daß Menschen fähig sind, die böse Absicht zu haben, gute Absichten so verkehrt zu beurtheilen, liegt etwas sehr unangenehmes — etwas, welches die sanfte Menschheit unter die Füße tritt, wie der bedachte Zerstörer, der im Tödten und Verwüsten seine Lust findet — — Es ist dies so etwas beklagenswürdiges — mehr als Unvollkommenheit im menschlichen Herzen, derentwegen die menschliche Natur sich in traurenden Flor hüllen möchte — — aber liebster Freund, auch damit muß man Geduld haben. Der Mann mit dem guten Gewissen geht seinen geraden ebenen Gang vor sich hin, und läßt die Leute reden. Wenn man sclavisch sich bey jedem Schritt fragen wollte: Was

wer-

werden diese oder jene Leute davon sagen? nun dann würde jede gute That und alles Vergnügen aus der Welt heraus gebannt werden, denn über jede selbst gleichgültige Handlung werden immer schiefe und gallsüchtige Richter auftreten, und etwas daran zu kritisiren finden. Ich denke bey diesen durch einanderlaufenden Urtheilen immer an den Mann, der mit seinem Sohn reiste, und nur zu beyder Transport einen Esel hatte. Der Vater ritt, und der junge Bursche lief neben her, — das ist ein Rabenvater! schrien die Passanten, er selbst macht es sich kommode, und das arme Kind muß zu Fuß neben her laufen — Der Alte stieg ab, und setzte seinen Sohn auf den Esel, und gieng selbst zu Fuß. Seht einmal, rief ein neuer Kritikus, das heiß ich sein Kind verzärtlen. So ein junger Bube reitet, und der alte trabt mit kraftlosen Füßen lieber selbst neben her. Wir wollen sehn, sagte der Alte, ob wir's nicht allen recht machen können. Er setzte sich selbst wieder auf das lastbare Thier, und nahm den Knaben hinter sich auf den Kruppe des Esels — Ha! schrie alle Welt, das ist ein Tyrann — den armen Esel so zu überladen, er muß unter seiner Last niedersinken. Nun Gott hört auch das Seufzen der Kreatur — Es wird dem Henker seines Esels gewiß zu Hause kommen. Oha! schrie der Vater! wenn ich den Esel selbst trüge, so

so würden mich die Leute vollends auslachen — das beste ist, ein jeder mache wie er's kann, und lasse dieselbe Freyheit auch andern, zu thun und zu reden, was und wie's ihm beliebt.

Nun Freund, so denke ichs ferner auch einzurichten, meine Tafel ist und bleibt offene Tafel, an welcher wir uns ergötzen und erbauen, wer mitschmausen will, kann sich zu uns setzen, — er kömmt immer in gute Gesellschaft, meine Abonnirte Gäste, machen durch bekannte Vortrefflichkeit und Güte meiner Tafel, und durch den Appetit, mit welchem Sie die aufgetragenen Speisen geniessen, auch den Koch Ehre. Sollte sich auch ein bloßspionirender Gast mit einabonniret haben, so können wir's leiden, er bezahlt sein Geld, und — vielleicht wird er in unserer Gesellschaft besser, als die Gesinnungen waren, mit welchen er bloß kam, uns zu behorchen. — — Die übrigen, die bloß, wie's bey den offenen Tafeln der großen Herren, auch zu geschehen pfleget, an den offenen Fenstern stehen, und ohne zu uns zugehören, umsonst ausspähend, sich zudrengen, — nichts zum Pikkenik bezahlen und raisonniren, wie diese oder jene Assiette anders hätte appretirt werden können, und wie dieser oder jener gekleidet ist, ob der Wirth seine Gäste auch vergiftet, — Liebster Freund, wer kann sich den

zulauffenden Pöbel vom Halse halten. Er mag stehen bis er müde wird, und wenn er sieht, daß wir andern uns wohl befinden, so wird er vor Verdruß schon von selbst nach Hause gehen, und uns unturbirt lassen, oder mancher wird noch froh seyn, wenn wir ihm von den Resten, zur Nahrung seines dürftigen Geistes, auch einen guten Bissen zufliessen lassen. Diesmahl mein bester Pappenheim, will ich Ihnen aus einer gar delizieusen, aber selten so recht besuchten Schüßel vorlegen. — Eine ganz litterarische Speise für den Geist, der mit einem Welt- und menschenkundigen Auge, die Quintessenz aus den Kenntnissen aller Zeitalter zu genießen versteht. — Wir wollen uns einmal besonders bey den Alten zu Gaste laden, und sie mit denen neuern Weisen vergleichen. Den Extrakt, von dem einen und andern präparire ich Ihnen ganz, in meiner eigentlichen Manier.

Nehmen wir einmal das Wort Litteratur im allerausgedehntesten Verstande. Verstehen wir darunter alles, was von irgend einer Wissenschaft in denen Buchläden gefunden, und mittelst der Druckerpressen der Welt mitgetheilet wird. — Von denen höhern Staats- und Regierungswissenschaften angerechnet, durch alle Fächer der theoretisch- und praktischen Philosophie durch, — die theologische Lehrgebäude mit allen Pertinenzien eingerechnet,

net, bis zu denen sogenannten schönen Wissenschaften, — all diesen gelehrten Kram, in dem Worte Litteratur begriffen; so haben wir das Objekt, oder die Sammlung aller Objekte, — über welche ich, ohne mich jedoch an eine sistematische Ordnung zu binden, einige Anmerkungen hinstreuen will.

Was man auch immer von der vorzüglichen Erleuchtung unseres Jahrhunderts für Aufhebens macht, ich kann diesen außerordentlichen Vorzug nicht finden. Vor Jahrhunderten sind schon Jahrhunderte verflossen, deren Geist seinen Flug über uns nahm. — Es folgte Zurücksinken in Barbareien, — der wissenschaftliche Barometer stieg wieder, und ich glaube nicht zuviel zu sagen, wenn ich annehme, daß er seit einiger Zeit wieder ans fallen ist. —

Es scheint ganz allgemein in der Natur zu liegen, daß die schönste Blüte, in welchem Reiche der Dinge wir sie auch antreffen, nur immer eine kurze Frühlingsperiode hat. Die Rose erfreut das Auge nur eine kurze Zeit, welkt und wird entblättert, bis eine Hahnbutte draus wird, — die Schönheit des Mädchens gleicht dem Schicksal der Rose, und die blühende Kraft des Jünglings verliehrt sich, in Entkräftung und Schwäche, — wenn ers lange aushält, und ein spätes kraftloses Alter erreicht; so werden selbst die

Würmer mit ihm betrogen, und bekommen blos eine ausgedörrte Hülse zur Speise.

Im Großen wie im Kleinen ists dasselbe. Glänzende Staaten haben sich bey ihrer bewunderten Größe, bey dem herrlichsten Zustand der politischen Gesundheit, nur immer — eines Frühlings Lebensdauer hindurch erhalten, dann folgen Krankheiten, — erst Indigestionen eines ungemäßigten oder ungeordneten Luxus, — — Auszehrende Fieber, — allmähliges Abnehmen, oder — bey überspannter Nervenkraft des Staatskörpers, überrascht sie der schleunige Todt unter konvulsivischen Anfällen, — — hier erlischt ein Licht, wenn innere Nahrung ihm gebricht, — dort bläßt's der Wind aus, — oder es schmilzt vor einer stärkern Flamme, von welcher es die Ehre hatte ein Nachbar zu seyn.

Mit den Wissenschaften, und mit der mehrern oder mindern Erleuchtung des Geistes, hats eine gar sonderbare Bewandniß. Nach dem natürlichen Lauf der Dinge sollte man glauben, daß Kenntniße unaufhörlich wachsen, und ihr Licht immer heller werden müße. Wie außerordentlich groß müßte der Schatz werden, den vor Jahrhunderten eine Familie zu sammeln angefangen hätte, und wo alle einzelne Nachkommen beylegten, — jeder nur etwas, mit Beybehaltung des alten. — —

Die gelehrten Erben der alten Schätze

der

der Weißheit, sind die Inhaber der Verlassenschaft ihrer klugen Vorfahren. Das Wort bereichern, sprechen sie oft und geläufig genug aus, selbst denn, wenn Sie eben Banquerout machen, und die hinterlassene Kostbarkeiten verhunzen, — nachläßig verrosten und vermodern lassen, oder selbst dran schnitzeln und verderben, bis nichts davon übrig bleibt, und der Rest zwar — ein modernes, aber kein besseres Ansehn erhält.

Die mechanischen Künste, sind zum Theil von Zeit zu Zeit wirklich kultivirt, und bereichert. Viel tausend Kunstsachen, die zu denen vervielfältigten Bedürfnissen des Menschen gerechnet werden, — sind jährlich erfunden, die unsere Vorfahren nicht kannten, — und der Reichthum der mechanischen Kunstwerke ist heut zu Tage unermeßlich, ohngeachtet auch in diesem Fache Banqueroute vorgefallen, und einige Künste ganz verlohren gegangen sind, — andere wieder an Schönheit, denen Antiken der Kunst vor Jahrhunderten nicht gleichkommen. Dennoch hier darf man Bereicherung annehmen, obwohl nach genauer richtiger Balanze, nach Abzug aller Frivolitäten, und wenn man bloß den baaren Bestand, der probemäßigen innren Güte, von denen Werken des Fleißes behält, noch immer Verlust im Gewinn seyn mögte.

Ganz anders ist's, wenn wir Erleuchtung

des Geistes gegen das Licht des angebauten Verstandes in Wissenschaften, in denen vorigen Zeiten berechnen, — Eine vielfachere Strahlenbrechung gebe ich zu, aber — es ist nicht heller geworden.

Ich will nicht bis in die allerälteste Zeit zurückgehen, von welchen die Geschichte uns nur unvollständige Nachrichten, — zu wenig Data aufbehalten hat, um mit Grunde, die Länge, Breite, und Tiefe wissenschaftlicher Kenntnisse ausmessen zu können. Die Egypter, die alten Kaldäer, die Perser, waren die uns bekannten allerältesten Besitzer, von denen Reichthümern des Geistes. Licht der Vernunft, — der geordneten Vernunft, welche Wissenschaften durch Verkettung an einander hangender Schlüße, in Simmetrische Gebäude brachte, wohnete zuverläßig unter diesen Völkerschaften, aber die Weisen hielten es unter sich, wie in einem unzugänglichem Heiligthume verschlossen, zogen einen Nimbus von priesterlicher Würde um sich her, und hüllten ihre Wissenschaften in simbolische Hiroglipben, in Fabeln und in einer jedem ungeweihetem, unverständlichen Bildersprache. — — Was sie dem Volk lehrten, glaubten Sie nicht, oder nahmen für sich selbst nach dem Buchstaben nicht alles — — Ihre Regierungskunst, und Politik war raffinirt, ihre Götterlehre und Religion war

drin

drin verwebt, und diente zum Zügel die Völker zu beherrschen. — Der Staatskluge Monarch und der Priester, waren in der Person eines Weisen vereinigt, oder boten einander die Hand, — der König gab seinem Volk das erste Beyspiel der Verehrung gegen den Priester, als gegen den Dollmetscher des Willens der Götter und der Priester, war die erste Stütze des Throns, und der souverainen Herrschaft, indem er denen Befehlen des Königs Autorität vom Himmel herab, durch Göttersprüche verschafte, — und die Dichter waren mit Ressort in der politischen Regimentsverfassung, und sangen den Ruhm der Götter, der Könige, und Helden, — um das Volk in einem bewundernden Taumel von schwärmerischer Verehrung zu erhalten . . . Tiefe Staatskenntnisse, gut ausgesonnene Theologie, und selbst Dichtkunst, vereinigten sich in einem Punkt, in einer feinen Politik.

Was diese Weisen unfigürlich dem Volke lehrten, waren plane, jedem verständliche und gar heilsame Vorschriften — Gesetze, die den Maaßstab zu dem, was recht und unrecht war, hergaben, und Polizey nach dem Bedürfniß der Zeit und des Landes — — In Egypten Aufmunterung zur Industrie — Aufmunterung zur Tugend selbst durch öffentliches Lob nach dem Tode, ehe jemand beerdiget werden konnte — — unter den Persern

ging diese Polizey zum Theil noch weiter — dort wurden die Menschen angebauet, wie ein sorgfältiger Gärtner Pflanzen und seine Baumschule anbauen kann — die Erziehung der Jugend war die unmittelbare Sorge des Staats, und die ersten Ministers waren die bestellte Erzieher und Lehrer der Jugend.

Alles dies sind merkbare Spuren von denen wissenschaftlichen Kenntnissen jener verdunkelten Jahrhunderte, und diese Kenntnisse — wurden nicht einzeln in Dachstübchens kultivirt, wurden nicht Makulatur in Buchläden — oder höchstens Beschäftigung für den müßigen und kürieusen Leser — sie waren privatives Eigenthum der Weisen, auf und neben dem Thron — Könige waren Weise, Philosophen waren Generale, und Heerführer Geschichtschreiber — Alle Wissenschaften dreheten sich in dem Zirkel der Regierungskunst — die Weisen wußten alles, was man damals wußte, der Pöbel nur, was er wissen sollte — die ersten waren weise, um befehlen zu können, die von der geringern Klasse — glaubten, was ihnen erzählt wurde, um desto treuherziger zu gehorchen.

Freylich enthielten die Lehrgebäude der Fabel vieles, was wie dummes Zeug und Aberglauben aussah — aber die Lehrer dieser Gauckeleyen wußten, was es war, kannten von alle dem den politischen Zweck, und das

Reel-

Reelle, was in den Bildern verhüllt war — in unsern erleuchteten Zeiten halten die Lehrer des Aberglaubens alle ersonnene politische Gauckeleyen für wahr — wie Leute, die sich so zu lügen angewöhnt haben, daß sie am Ende das selbst glauben, was sie anfangs ersonnen, um mit oder ohne Absicht andern was weiß zu machen.

In jenem Zeitalter war's ganz besonders, wo wir Originalgesezgeber und solche Constitutionen antreffen, die in ihren einzelnen Theilen simpel und jedem verständlich, in ihrem Zusammenhange weise, nach dem Interesse der Staaten eingerichtet, auf Volk und Clima passend, und zur Beförderung des bezweckten Besten im Ganzen, zur Erhaltung der Ruhe und Wohlfahrt einzelner Familien und Staatsglieder vollkommen zieltreffend waren. Die erhabene Simplizität der damaligen Legislation, so weit wir zurück sehen können, in bündiger Kürze konzentrirt, ist Denkmal von dem ausgebildeten Geist der ersten uralten uns bekanntgewordenen Gesetzgeber, ist Beweiß von deren ausgebreiteten Welt und Menschenkenntniß, von ziemlich hochgestiegener Naturforschung und der feinsten Staatskunst — — Ohne eben die innern Triebfedern zu sehen, warum Gesetze gerade so, und nicht anders abgefaßt waren, schloß der minder einsichtsvolle Pöbel aus dem

innern Werth moralischer Vorschriften auf unmittelbare göttliche Abstammung — oder vergötterte nach dem Tode ihre Gesetzgeber — — und so überspannt diese Schließungsart war — sie bewieß aus der Größe der Wirkung immer die erhabene Ursach, welche tiefe Weißheit und verständige Menschenkenntniß verrieth — auch war selbst die Schliessungsart des Pöbels, wenn sie glaubten, daß solche Lehrer und Gesetze vom Himmel herabstiegen, und Geschenke der wohlthätigen Götter wären, diese Schließungsart war lange so grotesk, so gothisch und rasend nicht, als in spätern Zeiten, wo man zwar auch Wunder schrieb, wenn etwas geschah, was über den Horizont der Unmündigen gieng, aber nicht immer Götterwirkung glaubte — sondern Hexerey — und in gewissem Verstande darf noch jetzt keiner heller sehen, wie seine dumme Mitbrüder, ohne sich den Vorwurf zuzuziehen, daß er wenigstens einen Teufel im Leibe habe. Osiris und Isis unterrichteten ihr Volk, wie sie das Land kultiviren sollten, und wurden unter die Götter gezählet — Faust erfand, und lehrte in spätern Zeiten die Buchdruckerkunst, und — davor mußte ihn der Teufel holen — — heut zu Tage greife mir einer ein altes ehrwürdiges Vorurtheil an, trete mit brennender Fackel in ein dunkles Gemach, wo bey verschlossenen

Fen-

Fenstern und Thüren eine Portion egyptischer Finsterniß göttlich verehret und das Volk ermahnt wird, an den geheimnißvollen Abgott zu glauben — an diese antike Reliquie, die niemand zu sehen oder zu entziffern fähig ist — da bringe mir einer ein Licht hinzu, und verjage die Nachtschatten; gewiß, vergöttern wird man ihn nicht, das ist nicht mehr Mode, aber wohl verketzern, ihm so viel isten und aner auf den Rücken brennen, als sich anbringen lassen, und ihn dem Gott der Liebe unter herzlicher Andacht zur ewigen Verdammniß empfehlen. Olivades ließ sich einfallen, nur ein klein Fünkchen Verstand zu haben, von der Sorte, die in Spanien noch Konterbande ist, und der arme Mann wurde von den Commisen der Kirche mit Leib und Seel konfiszirt — aber auch anderwärts, wo bey schauerlichen Lämpchens die Leutchen glauben, daß sie im vollen Sonnenlichte wandeln, und sich nach Maaßgabe ihrer Maulwurfsaugen eines imaginairen Tages ganz erbaulich freuen — auch da möchte ich meiner armen Seele wegen weder Fackelträger seyn, noch mich mit Staarstechen abgeben — so lange gesunde Vernunft ein auf allen Ecken verklausulirtes Privilegium hat, und deren Gebrauch — wie in manchen Städten die Juden in besonders angewiesenen Strassen — zwar tolerirt wird, aber — nicht überall hinkommen darf,

und überall Grenzsteine vor sich findet, welche die Inschrift haben: Noli me tangere — — —

Fasse es, wer es fassen kann — und mache Parallelen, ein jeder, der Lust und Belieben hat, die Zeiten gegen einander zu stellen, und den Geist der Jahrhunderte gegen einander abzuwägen! Ich sage nichts mehr, als was unser aller Ammen sagen: daß die Alten auch keine Narren waren, und Geistes Einschränkung an kein Zeitalter besonders gebunden ist. Auch zu Osiris — zu Zoroasters — zu Moses Zeiten, die uns Spuren von Kenntnissen und blühenden Wissenschaften hinterlassen haben, auch damals wurde das Licht durch Schatten gehoben — wie jetzt, aber wir haben den Vorzug der Verjährung, und unsere Possession in der Dummheit und im Aberglauben ist durch Statuten, Konventionen — und durch gute Polizeyanstalten mehr gesichert — damit Licht seine Strahlen nicht zu tief werfe, und die liebe Finsterniß, der wir ein unverletzbares Bürgerrecht verliehen haben — uns nicht gestohlen werde, und — Preiß sey allen Drachen, die über diesen Schatz ruhen, und Feuer aus dem tiefen Dunkel speyen, wenn ihnen jemand zu nahe kommt.

Großes Denkmal der Litteratur aus dem spätesten Zeitalter, welches aus Mangel der Ge-

Geschichte wir nicht ganz kennen — ein solches schätzbares Denkmal verehrten auch unsere neue Litteratoren, ohne es erreichen — ohne ihm was gleiches zur Seite stellen zu können, in der treflichen Iliade und Odissee des alten Homers. Wie ein Riese am Geist steht dieser Dichterkoloß da, neben ihm seine Söhne, Enkel und Urenkel, die als Pigmeen zu ihm hinauf schauen.

Welche ausgebreitete Kenntnisse setzt dieses Werk in seinem Vater zum voraus! und wie viel Kunst, alle Theile in einem großen Ganzen zu ordnen!

Götterkenntniß — Religion der damaligen Zeit, so künstlich gewebt, und jeden einzelnen Faden so fein, so sich selbst gleichend gesponnen — damals war das Staatssystem der Kirche noch republikanisch — Jupiter Präsident — die andern Götter und Göttinnen machten die Stände aus — jedes hatte sein besonderes Departement — — in diesem theologisch-politischen Staatskörper stellte sich die Welt und die Natur dar — nicht wie sie der Moralist modeln würde, sondern wie sie von Natur wirklich ist — Tugend und Laster unter einander, alle Leidenschaften in ihrer alles beherrschenden Stärke — so wie sie noch jetzt die Sterblichen regieren. — — Eine solche Götterassamblee, wie wir nur etwas

was ähnliches hervorbringen würden, wenn wir die Erdengötter aller Zeiten, versteht sich die gleichzeitigen, in einem Zirkel zusammenpflanzten, ihnen einen Olimp gäben — wo der eine mit allen Grasnymphen sich paaren, der andere mit Ganimeden spielen — einer seinen Kollegen zum Hahnreih machen, und der andere seinem Nachbar Arm und Bein entzwey schlagen könnte, daß er ewig hinken müßte, das würde immer nur Gemählde der Natur geben — und einen Erdengötterolimp —— —— Es käme darauf an, all die widersinnisch scheinende Theile so zu ordnen, daß Harmonie ins Ganze herrschte —— —— Wenn in einem Orchester jeder ein anderes und sein eigenes Instrument spielt, jeder seine eigene ihm vorgeschriebene Noten und der Komponist Verstand hatte, alle kontrastirende Töne an einander zu passen, so wird's Harmonie —— so spielt die Natur —— Jeder, der ein System ordnet, denkt da nicht daran — das sehn wir an so manchen Systemen, wo die Mißtöne so gegen einander laufen, daß man sich die Ohren zuhalten möchte. — Die Götterlehre der damaligen Zeit ward vom Homer so schön behandelt — daß wir die Simphonie, die draus entstand, noch gern hören — leider hören viel nur ihr Rauschen, ohne die Komposition in ihrer Bedeutung — denn alle gute Musik ist Sprache — und alle

Komposition der Ideen sinnlich fühlbar gemacht ist Musik zu verstehen.

Homer war nicht bloß ein guter Theolog, ein systematischer Kopf, der seine Thesin verstand, und sich nicht selbst in die Queere kam — er war auch ein Kenner der Kriegskunst — ein feiner Staatsmann, der zu rechter Zeit Zwiespalt unter den alliirten Mächten zu erregen wußte und sie wieder nach Nothdurft vereinigte —— —— Er besaß die schärfste Kenntnisse der Menschen und eine ausnehmende Karakteristik. —— —— Man kennt seine Helden und unterscheidet sie von einander, auch wenn man ihre Namen nicht läse —— jeder handelt, jeder fühlt, jeder spricht anders —— jeder ist Original, sich selbst gleich vom Anfang bis zu Ende, durch alle Situationen, in Stärke und Schwäche immer derselbe, nach denen mannigfaltigen Modifikationen, welche gerade nur immer ein Karakter in verschiedenen Verhältnissen zu entwickeln fähig ist. Und Homer verrieth treffende Weltkenntniß —— —— Er schuf zu großen Begebenheiten, zu der Vereinigung so vieler Fürsten zu einer zehnjährigen Belagerung zur Zerstöhrung des alten Troja —— —— zu so einem merkwürdigen Krieg, bey welchem Götter und Helden intereßirt waren —— keine so erhebliche Ursach —— und doch so klein die Ursach schien, sie ist gerade die, welche

alle

alle Zeitalter hindurch wichtig ist — die den größten wie den geringsten Mann in Bewegung setzt — und die Veranlassung so mancher Revolutionen, der größten Tugenden und der erstaunlichsten Verbrechen in sich faßt — eben sowohl als sie die unbegreiflichsten Narrheiten von je her hervorgebracht hat — — Diese Kleinigkeit — man nennt sie nicht — aber groß genug kann man sie nicht beschreiben, je kleiner sie in ihrer Peripherie ist — das erste Wunder der Natur und die Mutter der fortdauernden Natur — sie gebietet dem unbeschränkten Beherrscher, zähmt Löwen und macht Männer von sanfter Lammesart wütend — entnervt den tapfersten Helden zu unedlen Thaten und giebt Herzhaftigkeit dem Furchtsamen, wenn sie der bedingliche Preiß großer Thaten wird — Sie verrückt das Gehirn dem Weisen, und seltener, doch zu Zeiten trift sichs, daß sie auch dem leeresten Kopf Gehirn giebt — diese Kleinigkeit, derentwegen Leute aus allen Classen sich schon die Hälse gebrochen haben — — und deren Nießbrauch der Liebhaber oft sehr wohlfeilen Kaufs haben kann — — Mit einem Wort — die große Kleinigkeit, ohne welche Helena — nicht Helena hätte seyn können — derentwegen sie vom Paris entführet wurde, und welche diesem Näscher zehn Jahr lang von Königen, Helden und Na-

Nationen nicht gegönnt wurde — die war's, welche den ganzen abscheulichen Lerm erregte — und welcher wir auch die Iliade zu danken haben.

Aus diesem einzigen Zuge und weil gerade Homer diese kleine Grundursach wählte, um einen Trojanischen Krieg zehn Jahr lang fortzuschleppen und ihr Hekatomben von Menschen zu opfern; müßt ihr schließen, daß Homer eine große Weltkenntniß besaß, oder — es giebt gar keine.

Dies waren die Wissenschaften — nur zum Theil waren sie's, die dem Homer nicht abgestritten werden können, die folglich in jenem Zeitalter blühen mußten — weil seine Gemählde, obschon dichterisch verschönert, erhöhet und kolorirt, doch in der Natur waren, die er kopirte — — Er war nicht Erfinder der Götterlehre, der Kriegs- und Staatskunst, der Menschen- und Weltkenntniß, er nutzte diese um ihn her blühende Wissenschaften nur — so weit sichs in einem Gedicht, welches nicht Lehrbuch seyn sollte, um Kollegia drüber zu lesen, thun ließ.

Die Art, wie er alle diese Begebenheiten ordnete, beweist seinen philosophischen Kopf — mehr als wenn er sich durch eine Inauguraldissertation zum Magister auf einer teutschen Universität legitimirt hätte — auch Philosophie mußte zu seiner Zeit schon Mode

seyn, und vielleicht gab's nie richtiger denkende Philosophen und geordnetere Köpfe, als damals —— als noch kein kunstmäßiger Philosoph die Menschengehirne verwirrt hatte.

Das dichterische Talent in einem so hohen Grade entwickelt —— so ausnehmend zur Reife gebracht, hat beim Homer das meiste individuelle an sich, obgleich Dichtkunst und Versmacherei das Talent mehrerer seiner Zeitgenossen gewesen seyn muß —— Aber sein Genie hob sich über alle Jahrhunderte, die wir bis jetzt kennen.

In der Bildermahlerei ist Reichthum ohne Vergleichung —— die ganze Natur liefert ihre Schätze um die Iliade zu bereichern —— das war zu wenig für Homers Geist —— er schuf neue Wesen hinein, und seine Imagination arbeitete mit Schöpfersgewalt, um Gestalten und Situationen hervorzubringen, die vorher nicht da waren —— er schwängerte die Natur mit neuen Ideen, brachte nie gesehene Wunder zum Vorschein —— —— Seine Mahlerei übertraf an Kühnheit die Schöpfung des kühnen Pinsels eines Rubens, wenn er die Ideen von Himmel und Hölle unter Richteraussprüchen, in sinnlichen Vorstellungen entwarf.

Und das Fließende in der Versifikation tönt wie Melodie gegen —— die Verdolmetschungen dieses Meisterstücks in unserer Sprache

che —— Die griechische Modulation rauscht sanft, wie der Bach sein ebenes Bette herunter lispelt —— die teutsche Versart in Jamben gezwängt oder in hüpfenden Hexametern rasselt —— wie ein schwerbeladner Postwagen über ein ungleiches Strassenpflaster —— Nur im Schwunge der Ideen, in dem hohen Fluge der Gedanken, in der hinreißenden Stärke der Bilder, in dem mannigfaltigen Colorit sticht beim Homer selbst die empörende wogigte Bewegung, die keine Empfindung in Ruhe läßt, unsere Imagination in Zauberwelten versetzt, und den anschauenden Geist wie im Sturmwinde durch wundervolle Sphären fortreißt.

Ohnmöglich können wir dis Denkmal des Vaters der Dichter —— dis noch unübertroffene Meisterstück zergliedern, ohne einen sehr vortheilhaften Schluß auf die Kultur der Wissenschaften in dem Zeitalter zu machen, worin Homer lebte.

In denen folgenden Zeiten, von welchen wir mehr und genauere Nachrichten haben, waren alle Arten von Wissenschaften gewiß auf eine gar außerordentliche Höhe gestiegen —— Griechenland und nachher Rom befanden sich im Besitz von solchen aufgeklärten Kenntnissen, aus welchen unsere Zeitgenossen noch lernen und es weiter bringen würden, als sie es bringen, wenn sie fähig —— oder

fleißig genug wären, jene Einsichten und kultivirte Talente sich ganz eigen zu machen.

Ohne Zeitordnung zu beobachten — denn meine Absicht ists nicht, Geschichte zu schreiben — in welchem erhabnen Licht erscheint nicht die reinste Theologie nach ihrem eigentlichsten Zweck zur Erweckung des Gefühls der Abhänglichkeit von dem alles beherrschenden Urwesen aller Dinge! Selbst alles divergirende in denen Spekulationen, trift endlich in dem Mittelpunkt der Anbetung, des Rechtthuns und der zu erwartenden Vergeltung zusammen. Immer war dis der wesentliche Zweck — die Dapperie der Einkleidung in Fabeln, der pompösen Gebräuche waren willkührliche Erfindungen der Weisen zu politischen Absichten. Zoroasters Sistem — das älteste, was wir kennen — lehrte die Wahrheit der natürlichen Religion ohne äußere Verzierung — und sie empfahl sich durch innern ganz ungeschminkten Werth —— —— Aus dem Anschauen der Natur, aus dem einladenden Reiz ihrer mannigfaltigen Schönheiten, aus dem Genuß so unzähliger Dinge, die nicht bloß die Erhaltung des menschlichen Lebens zum Zweck haben —— die auch die Sinne vergnügen, und in allem ein wohlthätiges, alliebendes, glücklichmachendes Grundwesen fühlbar machen —— —— aus der hohen Fähigkeit des Menschen im Glück zu wachsen,

sen, und aus dem angebornen Triebe nach immer vollkommnern Genuß daurender Seeligkeit zu dürsten —— daraus, aus diesen überall vor uns liegenden Quellen, schöpfte Zoroaster seine Religion, die er lehrte —— Sie war alles, was die Natur predigt —— —— Keiner seiner Nachfolger, die das System der natürlichen Religion mehr auszukünsteln glaubten, hat mehr geleistet.

Ein andermahl kommunizire ich Ihnen schätzbare Ueberreste, die Zoroasters Geist athmen, und die ich für ächt halte. — Etwas dürfte ich alsdenn in kritische Untersuchungen gehen müssen, um Ihnen meinen Beweiß gegen diejenigen zu führen, daß dieser erste Philosoph, dessen die Geschichte gedenkt, weder eine erdichtete Person, noch wie einige geträumt haben, der Araber Abram, oder der spätere Moses gewesen seyn kann, obschon der letztere, aus dem, was wir wahres von ihm wissen, ebenfalls ein gar gescheiter Kopf war, und ebenfalls einen klaren Beweiß abgiebt, wie Künste und Wissenschaften schon damahls bey der Egyptischen Priesterschaft, in einem hohen Grade blüheten. In dieser Schule hatte Moses Kenntnisse der Naturkunde, die feinsten politischen Grundsätze der Gesetzgebung, der Polizey- und Sittenlehre —— gesammlet, und jene Staatsklugheit, nach welcher er das Frommseyn lehrte, und

 sein

sein eigenes pracktisches Rechtthun, dem Interesse seiner Staatsabsichten weißlich zu subordiniren wußte, um, je nach dem's seine Absichten erforderten, Tugend und Laster zu vereinigen, in einem Athem zu seegnen, zu beten und zu fluchen, zur innern Staatssicherheit, Mord und Todtschlag zu verbieten, und zu politischen Zwecken, die grausamsten Massakres pflichtmäßig zu machen, und zu heiligen. Immer bewieß er sich als einen hellen Kopf, der ausgebreitete Natur- Welt- und Menschenkenntnisse, in einem hohen Grade besaß, und aus dem reichen wissenschaftlichen Schatz, der geheimen egyptischen Priesterweißheit, nicht wenig Beute gemacht hatte.

Aus eben dieser Quelle schöpften die Griechen, mit größerm Erfolg, —— nutzten edler die Weißheit der Egypter, und erhoben sich geschwinder zu dem wahren Lüster einer polizirten, indüstrieusen, weisen und witzigen Nation, wärend das Hirtenvolk, was Moses ausführte, nur vom Ackerbau in einem fruchtbaren Erdstrich, wo fast alles von selbst wuchs, und Milch und Honig floß, —— Nahrungsmittel nur aufgelesen werden durften; von der Viehzucht und von Raubereyen lebten, Künste und Handwerke so wenig trieben, daß zu Sauls Zeiten, noch in ganz Israel, nicht einmahl ein Schmidt war, und Salomon, zu seinem prächtigen Tempelbau,

sich

sich Handwerker und Künstler aus andern Ländern verschreiben mußte, nachdem mit den wenigen Teppichwirkern, und Metallarbeitern, die Moses aus Egypten mit sich geführt hatte, alle Kunst ausgestorben war, und in der ganzen langen Epoke, von der Stiftshütte bis zum Salomonischen Tempelbau, auch nicht die mindeste Spur von Industrie und Wissenschaft, einige jüdische Romanzen ausgenommen, anzutreffen war.

Künftig, mein lieber Pappenheim, spreche ich mit Ihnen von den spätern Griechen, lange nach dem Homer, und nachdem sie sich aus Egypten neue Kenntnisse geholt hatten, —— ihre frühere mithologische Traditionen, nur noch nebenher beybehielten, ihr delphisches Orakel, nur aus politischen Absichten begünstigten, in der Hauptsache aber herrliche Philosophie, Regierungs- und Staatswissenschaften, trefliche Gesetzgebung, Dichtkunst, und alle Künste, die das Leben angenehm machen, und den Luxus befördern, blühend machten. Unser arbeitsamer Pan ist jetzt beschäftiget mit einem Geschichtskundigen und philosophischen Auge, die historischen Denkmähler der Griechen, näher zu untersuchen und zu berichtigen. —— Ich werde Ihnen bloß detaschirte Sätze, von den größten weisesten angenehmsten Männern der damaligen Zeit, und von den Meisterstücken des

hellen Verstandes entwerfen, —— die es vor tausend neuern Schriften verdienten, unsere Lieblingslecktüre zu seyn, um weiser zu werden, als wir leider —— in unserm erleuchteten Jahrhundert nicht sind; so lange wir mit modernen Frivolitäten lieber spielen, anstatt bey denen klügern Alten, beym Plato, beym Sokrates, —— nach welchen sich ehedem Staatsmänner zu bilden nicht schämten, in die Schule zu gehen. Adieu lieber Pappenheim, nächstens will ich von ihrem Geist begleitet, auf diese Materie zurück kommen.

---

Berlin, den 21. September 1779.

## An alle lieberglühende weibliche Herzen über die Leidenschaft im Geschmack der griechischen Sappho.

Ein wahres zärtliches Herz war in meinen Augen immer ein Heiligthum. Es ist selten beym schönen Geschlecht. Die bloß eitle Koquette erobert nur, aber sie liebt nicht. Ein nur sinnlich wollüstiges Geschöpf genießt im Uebermaaß — wie eine Italienerin liebt sie in dem Diener ihrer heißen Begierden nur

sich

sich selbst, und — so ein Weib haßt ohne Grenzen, wenn ihr Amant nicht mehr Amant ist. Im Lande der Banditen dingt sie Gift und Dolche, um das Werkzeug ihrer Brutalite heimlich zu tödten, und überall, sonderlich wenn sie vor der Welt Tugend affektirt, wird das gemißbrauchte Opfer ihrer Unmässigkeit, das Opfer ihrer Rache. Die ökonomisch galante Frau nutzt ihren Geliebten — ihr Herz ist nicht leicht zärtlich, aber es ist oft Freundschaft und Dankbarkeit fähig — der gemeine Schlag von Mädchens und von Weibern berechnet nur das Etablissement, wenn sie Herz und Hand verschenken. Unter dem gemißbrauchten Namen der Liebe maskiret sich eine Mannigfaltigkeit von Absichten, die alle der Liebe fremd sind, und ihren Namen borgen. Aber dennoch! hie und da wie eine Seltenheit blüht noch wahre, glühende, sanfte Liebe, erfüllt ganz die zärtliche Brust eines gefühlvollen Mädchens, fesselt alle ihre Sinne, durchdringt mit Wärme ihr ganzes Wesen, aber sie macht nicht immer glücklich.

Diese Liebe ist das Spiel der Dichter — Nie aber besang sie ein Sterblicher wahrer, feuriger, mit lebhaftern Farben, als das leßbische berühmte Mädchen, die griechische Sappho. Ihr Lied über die Liebe ist das Meisterstück der Dichtkunst und der Natur. Ihre Empfindungen athmen in jedem Aus-

druck, ich zweifele, daß je ein teutscher Uebersetzer, die Kraft, die Harmonie, den vollen Affekt je ganz ausgedrückt hat. Hier ist eine Uebersetzung, sie ist im griechischen Silbenmaaß, und — wie mir deucht, im Geist der glühenden Sappho, das ganze Bild des liebenden Jünglings an der Seite seines Mädchens, es will gefühlt, nicht blos gelesen seyn:

Göttern gleich, o Doris! ist der Jüngling,
der heiß schmachtend dir zur Seite sitzet,
und mit geizgem Ohre deine süßen
Reden verschlinget.

Der dein Lächeln siehet, dieses Lächeln,
Das im Busen mir das Herz empöret.
Ha! wenn ich es sehe so vergeht mir
plötzlich die Sprache.

An dem Gaumen klebt die Zunge, Feuer
läuft mir durch die Adern, vor den Augen
schwebt dunkler Schimmer, ein dumpfes Sausen
braußt in den Ohren.

Kalter Schweiß rinnt von mir, Pochen, Zittern
Ueberfällt mich — blasse Todesfarbe
Deckt mein Antlitz und dann sink ich
sterbend darnieder.

Mir deucht, daß ein ganz in Zärtlichkeit aufgelößtes menschliches Wesen, was mit Leib und Seel in Liebe zerfließt, und ganz Liebe ist,

ist, nicht eines stärkern Ausdrucks —— der so alles sagt, fähig seyn kann.

Wenn zwey gleichgestimmte Personen, mit gegenseitigen in gleichem Grade seelvollen lodernden Empfindungen in eins zusammenflössen —— —— Wie unzuerreichend durch Mahlerey und Sprache, müßte so ein Original der reziproken Liebe seyn —— —— Es wäre das höchste Wonnegefühl ——

Kein Glück wär diesem gleich;
In diesem läg' ein irrdisch Himmelreich.

Aber dies Zusammentreffen zweyer in gleich hohem Grade affektvoller Seelen, mag wohl zu allen Zeiten nur das Ideal der Romanendichter gewesen seyn —— oder es ist höchst selten. Einseitig kömmt dieser hochgespannte Affekt öfter vor —— dann aber ist er der melancholische Führer eines Schlachtopfers der Liebe, zum Verderben —— und das in gegeheim sich verzehrende verblutende liebevolle Herz, was unbefriediget verschmachtet, wird mitleidswürdiger Gegenstand des innigsten Bedaurens.

Die griechische Sappho fand sich in diesem Fall, ihr ganzes Wesen war Liebe —— ihr Geist glühete von unaussprechlicher Zärtlichkeit, alle ihre Sinne empfanden nichts als diese Leidenschaft, und ihre Organen waren nur für diese belebende unwiderstehliche Kraft,

die

die sich im allerheftigsten Genuß, wie im unbefriedigten Verlangen, der lodernden Flamme gleich verzehret, gebildet.

Sie überließ sich denen despotischen Gesetzen dieses süßen gewaltsamen Affekts —— endlich umfaßten all ihre Wünsche nur eines Jünglings Herz —— hingen sich fest an diesen Einzigen, der ihr die ganze Welt wurde —— er ward treuloß, und verließ sie. Verlassen, von dem einzig Geliebten verlassen, getrennt von dem Leben ihrer Seele —— eine Hölle von Quaalen liegt in dieser Idee — verzehrte die Gewalt des Affekts, ihre Ueberlegungs- und —— ihre Lebenskraft, tobende Glut war in ihren Adern, und ihre Sinnen vergiengen im Tumult des Wüthens —— sie floh — rief Klagen durch die Luft, unerhörte Klagen um den einzigen, der ihr alles geworden, nun für ihr nicht mehr da war — floh zur Felsenspitze, stürzte sich herunter, und entlastete sich des fürchterlichen Affekts, der so süß lächelt, und so schrecklich verwüstet. Jetzt endete er — mit ihrem Leben.

Trauriges Schicksal! aus dem Quell der feinsten Freuden fließt lebenvergiftender Kummer.

Armes liebeathmendes Geschöpf! du bist meist immer verlohren — das Opfer des Mißbrauchs, der Treulosigkeit — oder deines eigenen Herzens! Theuer, theuer solltest

test du jedem seyn, der sich dir nahet, wie das Heilige auf Gottes Altar sollte die glimmende Zärtlichkeit geschont und verehrt werden — sie, die so leicht in Zärtlichkeit ausbricht, sollte nicht entheiligt, nicht gemißbraucht, nicht gekränkt, nicht ihr selbst überlassen werden. Sie bedarf zärtlicher Leitung — Schonung in vielfachem Betracht, dann aber ist sie dauerhafter Veredelung fähig — — — In guter Absicht, nicht blos zur zeitkürzenden Lektüre gebe ich Ihnen, als Warnungsstück für zärtliche Herzen eine kleine Erzählung in dem Gemählde

# Rosaliens

## oder der neuen Sappho.

Rosaliens Kindheit, floß wie ein sanfter Bach, zwischen blumigten Ufern ohne Geräusch, — und einsam hin. Sie hatte nicht andere Kinder neben sich, die ihre Gespielinnen hätten seyn können, um kleine Freundschaften zu stiften, und gemeinschaftlich frohe Spiele zu machen, — oder Leidenschaften, die das Vergnügen stöhren, in sich zu erwekken. Die Lasterpflanzen des Neides, des Streits, des Zankes, wachsen nur auf gesellschaftlichem Boden. Rosalia hatte niemand ihres Gleichen, mit dem sie sich hätte

zanken können, und keinen Theilnehmer ihrer kindischen Beschäftigungen, — ihr fehlte das ihr unbekannte Vergnügen der Geselligkeit, und auch die Quelle des Verdrusses, und des Lasters, welches die ersten Keime der Feindseligkeit in sich schließt.

Ihr Vater hatte von Widerwärtigkeiten ermüdet, sich der Welt entzogen, und auf ein abgelegenes kleines Landgut, in einer anmutigen Einöde seinen Wohnsitz genommen. Hier bauete er das Land und seinen Garten, — Menschengesichter hatte er so viel von sich entfernt, als er missen konnte, hielt nur die allernothwendigsten Arbeiter, um seinen Acker zu bestellen, keine Bedienten für seine Person, — seine ganze Lebensart war zu einfach, um eines andern Menschen Bedienung zu bedürfen. Rosaliens Mutter hatte dieselben Grundsätze in der großen Welt gesammlet, und übte sie in der Einsamkeit aus. Aller Verdruß, den beyde Eheleute in der Welt gehabt, war ihnen nicht durch Unglücksfälle überkommen, — sondern von Menschen, von ihren Blutsfreunden, — von solchen, denen sie guts gethan hatten, — von Domestiken, — die sie nicht wie eine niedrigere Menschensorte, sondern wie aufgenommene arme Kinder gehalten hatten. Beyde waren zu gute, zu empfindliche Menschen, um all die Unannehmlichkeiten, die so oft das Glück der menschli-

chen Gesellschaft verbittern, nicht doppelt, und in weit höhern Graden zu empfinden, als die meisten es zu empfinden pflegen. Von ihren Mitgeschöpfen, auf die grausamste Weise verfolgt, flohen sie die Menschen, und realisirten einen Gedanken, den der sanft fühlende Kleist gesagt hatte:

Ein wahrer Mensch, muß fern von Menschen seyn.

Nur die gröbere häußliche Arbeit, ließ Rosaliens Mutter von einer alten Magd verrichten, — alles übrige that sie selbst, bereitete mit eigenen Händen die Speisen, und das ländliche Mahl, — und ihr einziges Kind, ihre Rosalia, hatte den glücklichen Vorzug, nicht in Domestiken Hände zu kommen, und frühes Sittenverderbniß einzusaugen, — sie hatte blos die Pflege ihrer Mutter, ihr Umgang war nur mit ihren Eltern, das übrige war der Natur, und ihrer eigenen Entwickelung überlassen.

Nach dem Beyspiel ihrer Mutter, die bey allen selbst übernommenen häußlichen Verrichtungen, ein Muster der Reinlichkeit war, — mehr als oft Personen von Stande, für deren Putz zwanzig Hände nicht zureichen, die mit nichts beschäftiget sind, und die man bey alle dem, nur nicht im unerwarteten Morgenneglige sehen muß, um sie appetitlich zu finden; gewöhnte sich das spielende, alles

nachahmende Kind früh, eben so nett und reinlich zu seyn. — Der kleinen Rosalien braunes Haar, hing in natürlichen Locken um ihren Hals, und war, um schön zu seyn, nicht von Pomade und Puder durchknetet, — ihr leichtes Flügelkleid war simpel, — und bedurfte, wie ihre natürliche Schönheit, nur Wasser, um ohne weitere Kunst zu blenden. Sie begleitete ihren Vater im Garten, sah wie er die bearbeitete Beete mit Gewächsen und mit Blumen bepflanzte, — reichte ihm die Zwiebeln zu, die er in die Erde senkte, und freute sich hüpfend um ihn her der herrlichen Frühlingsflor. So ward sie selbst eine kleine Gärtnerinn. Ihr Vater gab ihr ein besonders eingehegtes kleines Parterre, in der Mitte legte er ihr eine Jasminlaube an, — mahlerisch schön blüheten da vor ihr Hyazinthen, und die süßduftende niedre blaue Violen, zwischen der Einfassung von Rosenhecken, und Rosalia als Blumengöttin, die mit fleissigen Händen pflanzte, und die schmachtende Frühlingskinder, nach einem heißen Tage tränkte, saß dann in ihrer Laube, und sah mit freudigem Entzücken, auf die mannigfaltigen Schönheiten, — unter welchen Sie selbst mit sich unbewußter Annehmlichkeit, als das herrlichste Meisterstück glänzte. Auf ihrer Stirn blühte unumwölkte Heiterkeit, in ihren blauen Augen die Freude, auf ihren

Wan-

Wangen glühete mildere Farbe, als auf der frühen Rose, —— ihr Hals glich der weißen Lilie, —— und das ganze Mädchen wandelte im Glanz, einer himmlischen Engelsgestalt zwischen den Blumen. So ward sie von ihren Eltern besucht, die Hand in Hand sich selbst genug, eins glücklich durchs andere, und unaussprechliche Belohnung ihrer Liebe, in Rosaliens Blüte empfindend, herbey schlichen —— um das Glück der Kindheit, in seinem reizendsten Bilde zu sehen. Da sprang ihnen dann Rosalia freudig entgegen, und nannte ihnen jede Blume, und prieß ihre Farben, aber —— die liebende Eltern sahen nur, —— die fröhliche Unschuld, —— diese erste Zierde der Natur, in ihrer Rosalia.

Mit jedem wiederkehrenden Frühling, regten sich in Rosaliens kleinem Herzen, neue Freuden, —— ihre Empfindungen erweiterten sich, als eine aufmerksame Schülerin der Natur, horchte sie auf die mannigfaltige Stimmen, welche harmonisch in unzähligen Abänderungen durch die Lüfte bebten, —— sie horchte auf das leise Lispeln der Abendwinde, die zwischen den Blättern spielten, und mit schauerlichem Gefühl, auf das ernste Rauschen im Tannenhain, —— auf die mannigfaltige zärtlichächzende Lieder der Waldsänger hörte sie, mit einem noch ihr selbst unerklärbaren Entzücken, —— sie sog Wohlge-

ruch duftender Blumen, nach einem warmen Mayregen, —— ohne wie künstlich formirte Schönen, von Gefühlen zu schwatzen —— war dieses Kind der Natur von Gefühlen durchdrungen —— ihre Fähigkeit zu genießen entwickelte sich wie die Knospe sich dem erquickenden Thau öffnet, und ihre zarten Blätter allmählig entfaltet, um die frühe Strahlen der alles belebenden Morgensonne aufzufassen — Mit einem Wort, die kleine Rosalia ward in der Schule der Natur lauter Gefühl —— ohne drüber zu philosophiren, genoß sie, und ohne Spekulation empfand sie, daß ihr wohl war. —

Die süßen Empfindungen aller sie umschwebenden Annehmlichkeiten der Natur, die alle Sinne ergötzt, wurden mit denen Jahren — wo das Kind zum Mädchen reifet, immer mehr erweitert. In Rosaliens Brust erhob sich ein schmachtendes, lebhaftes Verlangen —— was der Anblick der Blumen nicht befriedigte und welches —— nach unbekannten Seligkeiten dürstete. Der vierzehnte Winter war die für Rosalien merkwürdige Epoke, wo ihr Geist und ihr Nachdenken sich nicht auf ihre bisherige kleine Beschäftigungen, und auf die weibliche Arbeiten beschränkte, in welchen sie von ihrer Mutter unterwiesen wurde. Bisher hatte ihr das Zeichnen der Blumen, im Winter den Ersatz für die

hin-

hingestorbenen Frühlingsschönheiten verschaft — jetzt fing sie an die Mahlereien der Dichter zu studiren, und die Bilder der Liebenden zu betrachten, die in der Vereinigung der Herzen das höchste Glück des Lebens suchten — Rosaliens Vater hatte eine ausgesuchte Bibliothek — und sich bisher vergeblich bemühet, ihr einen Geschmack zum Lesen einzuflößen. In einer tiefsinnigen Stunde fiel ihr Petrarch in die Hände — sie las die Leiden der Liebe — und wiegte sich unvermerkt in süße Träume in die hinreißende Schwärmerei, die den gebornen Dichter hervorbringt — dachte sich als Laura, und fühlte wie Petrarch — Reizende Bilder einer neuen Welt drengten sich in ihre fühlbare Seele, standen überall vor ihr — das Blut rollte heftiger in ihren Adern, ihre Fantasie formte sich romantische Freuden — — und jeder Pulsschlag war empörendes Ungestüm eines noch unbekannten Verlangens. Rosalie ahmte ihrem Dichter nach, und machte selbst Versuche, die schmelzende Sehnsucht nach einem geliebten Gegenstand in Liedern auszudrücken — Der Versuch ward ihr nicht schwer — die Kunst hatte weniger Theil an ihren kleinen Aufsätzen, als das lebhafte Gefühl, was in ihrem Herzen kochte — Ausdruck der Seele in freier Unordnung wie die Imagination mahlt — und wie die Natur ihre Schön-

heiten auf bunten Wiesen hinstreut; bezeichnete ihre erste Gedichte.

In dieser Krisis verfiel ihre Mutter in eine Krankheit, die bald alle Hoffnung des Wiederaufkommens auslöschte. Sie rafte die letzten Kräfte in den feierlichen Momenten des Hinscheidens von einer Tochter, die sie zärtlich liebte, zusammen —— rief ihre Rosalia vors Bette, weinte über sie, mischte brünstige Gebete in ihre Thränen, und gab dem Liebling ihres mütterlichen Herzens die letzten Lehren und ihren Segen.

Dich hinter mir zurück zu lassen, sagte die sterbende Mutter, macht mir den Todt bitter, der mir sonst Ausspannung und die Erfüllung meiner Hoffnungen seyn würde. Mein Leben hat mannigfaltige Beschwerden für mich gehabt; aber ich fand in deinem Vater einen treuen Gefährten, in seiner Rechtschaffenheit fand ich Trost bey allen Widerwärtigkeiten — die uns beide verfolgten — und aus der Welt trieben. Von ihm begleitet ging ich in diese einsame Gegend und hier —— seine Liebe war mir die ganze Welt —— hier genoß ich die Ruhe und Heiterkeit des Feierabends nach einem sehr mühsamen Tage. Bisher, mein armes Kind, hast Du mir Freude gemacht, denn ich sah Dich glücklich und jugendlich froh und unschuldig — Jetzt empfinde ich Deinetwegen den ersten Kummer —

Hier

Hier in diesem einsamen Orte kannst Du nicht bleiben — nicht allein hier bleiben, wenn Dein Vater auch dahin seyn und — mir in einer bessern Welt nachfolgen wird. Du mußt zurück unter Menschen, die nur daran arbeiten, einander zu verderben — unter deren Lächlen tödtende Schlangen sich verbergen — Ein Mädchen ist zwiefach diesen Gefahren ausgesetzt. O daß ich Dich vor meinem Tode nicht noch mit einem würdigen Manne verbunden sehen kann, von dessen Hand geleitet Du mit mehr Sicherheit die gefahrvolle Reise durch dieses Leben endigen könntest! Bisher hat Dir die Natur und alles um Dich her so zugelächelt — auch in der Welt werden Dir Freuden winken — aber sie winken nur, geben sich selten zu genießen — und schwimmen nur auf der Oberfläche. Wer es wagt den Becher der Freuden bis auf den Boden auszuleeren, der findet Hefen im Genuß — die frohe Trunkenheit hindert sie gleich zu schmecken, aber sie erwecken Schmerzen — und denn ist in dem Zeitpunkt des Nüchternwerdens vor das Bißchen genoßener Freuden, oft eine Hölle voll quälender Reue, die selbst das Leben unerträglich macht.

Wenn Du nach meinem Abschied, in die Welt erscheinen wirst, Rosalia, so sey weise und vorsichtig — folge nicht jedem vor Dir her flatternden glänzenden Irrlicht — wenn

Du aber einen klugen und treuen Gefährten findest, von dessen Hand geleitet, Du durch alle labirinthische Gänge mit mehr Sicherheit hindurch gehen kannst; so sey ganz fein, und liebe ihn — wie ich Deinen Vater geliebt habe, — über alles Wiederwärtige, was Dir alsdenn begegnen kann, wirst Du in den Armen eines guten Gatten, der Dein Freund ist, Trost finden. Und nunmehr Rosalie, sinne meinen Lehren nach, die ich Dir als einen Schatz zurücklasse, der nie aus Deinem Herzen kommen muß — —: ich habe Dir von der großen Welt nie gesprochen, habe sie Dir nicht im gehäßigen Licht vorstellen wollen, denn Du mußt einst drin leben, und auch von ihrer blendenden Aussenseite, habe ich geschwiegen, um Dir kein Verlangen nach fremden Dingen einzuflößen, um Deine Freuden, die Dir die Natur und Dein Garten gab, nicht zu stöhren — aber all die einzelne Grundsätze, die ich von Kindheit an Dir beybrachte, die Du auswendig weißt, haben Bezug auf die Welt — die Du nicht kennst — wende sie an, wenn Du dort seyn wirst, wo sie Dir nützlich werden können — wo Grundsätze unsere einzige Wegweiser seyn müßen, um sich — nicht selbst, und vor immer die Ruhe seines Lebens zu verliehren —

Jetzt verlaß mich Rosalia — denke nach — und ich will versuchen zu ruhen.

Rosaliens Mutter hatte eine Schwester, die an dem kleinen Hofe der Prinzessin von R... lebte, und die Stelle der Oberhofmeisterin bekleidete. Diese kam auf die erste Nachricht von der Krankheit ihrer Frau Schwester, um sie noch vor ihrem Ende zu sehen — — Rosaliens Vater — so sehr er vor sich selbst in sein Einsiedlerleben verliebt war — und doch nur aus Verdruß die Welt, in welcher er sonst ansehnliche Rollen spielte, verlassen hatte, war darum nicht willens, aus seiner Tochter eine Einsiedlerin zu machen. — Es wurde beschlossen, daß die Oberhofmeisterin Rosalien mit sich nehmen sollte — und noch vor dem Tode der Mutter — denn sagte der Vater, ich will meinem Kinde so viel Thränen ersparen, wie immer möglich — sie wird deren doch noch genung zu vergießen Ursach finden — auch mich soll Rosalia nicht weinen sehen, wenn mir der Tod die Hälfte meines Herzens entreißt — —

Mit Wehmuth im Herzen, entfernte man von allen Seiten den Anblick innerer Leiden — Rosaliens Zärtlichkeit wurde so viel möglich geschont — man vermied die Feierlichkeit des Abschiedes — Rosalia bedurfte keiner langen Vorbereitung, keiner weitläuftigen Anstalten — ihr wurde kurz gesagt, daß sie ihre Tante zurückbegleiten sollte — weil jetzt ihr Vater, nicht von der Patientin ab-

kommen könnte — und so ohne ihrem Nachdenken, und Empfindungen Raum zu geben, wurde sie mit der Tante in die Karosse geführt, und — nun in eine andere Sphäre versetzt.

Ihre Tante war sorgfältig, alle die trüben Wolken der Betrübniß von Rosaliens Stirn zu zerstreuen, die diese denn doch bey dem Anblick ihrer leidenden Mutter aus ihrer letzten Rede, und bey der ersten Entfernung von ihren Eltern aufgefaßt hatte — aber natürlich war's auch, daß all die neuen Gegenstände auf der Reise, und bey der Ankunft an den Hof der Prinzessin — die kleine Melancholie, welche das erstemal von Rosaliens Herzen Besitz genommen hatte, bald und völlig vertreiben mußten — Wie der leichte Nebel an einem Frühlingstage vor der aufgehenden Sonne verschwindet.

In dieser veränderten Lage — die der bisherigen einfachen Lebensart auf dem Lande so ganz entgegen gesetzt war, mußte sich Rosalia den Anordnungen ihrer Tante überlassen — ihr simpler Anzug veränderte sich in der Gallatracht des Hofes — Ihre Geduld ward sehr auf die Probe gestellt, wenn sie stundenlang ihre schönen Haare mußte bearbeiten, und ein so kolossisches Gebäude auf ihren Kopf aufführen lassen — wodurch sie sich ganz und gar nicht verschönert, wohl aber verstellt fand — — ihr mißfiel alles, was

ihr Zwang auflegte — sie mußte den Gebrauch der Spielkarten lernen, aber dieser Zeitvertreib schien ihr sehr traurig, und von Gewinnsucht hatte sie so wenig in ihrem Karakter; daß sie darin keinen Grund antraf, eine Spielparthie interessant zu finden.

Sie lernte tanzen — und tanzte wie eine Grazie mit Affekt, und mit dem vollen Ausdruck des lebhaftesten Vergnügens — nur parée mußte sie nicht seyn dürfen, wenn sie zum Bal gieng — der ungewohnte Zwang des Reifrocks, und die ganze Robentracht war ihr zur Last — sie athmete nur Vergnügen, und haßte, was dem zuwider war.

Rosalie besaß Witz und Erfindungskraft genug, um die allerzierlichste Toilette zu machen, die dem herrschenden Geschmack nicht entgegen — aber doch nur Morgentracht seyn konnte. Im allerreizendsten Negligee von milchweißen oder apfelgrünen Satin — mit leicht aufgeschlagenem Haar, und zur Seite spielenden freyen Locke hatte sie das Ansehn einer griechischen Huldgöttin — ihre Tante war oft kränklich, und das gab Rosalien Freyheit, im Zimmer zu bleiben, die Staatserscheinungen im Appartement der Fürstin zu vermeiden, und ohne Zwang nach ihrem eigenen Fuß zu leben.

Gewöhnt auf dem Lande, mit der Sonne aufzustehen, hatte Rosalia frühe Stunden,

 die

die ganz ihr gehörten — diese Stunden waren der Poesie — ihren dichterischen Schwärmereyen und dem Gesange der Liebe gewidmet — Sie las wenig, aber sie überdachte, was sie las, und ihre Gedanken wurden Empfindungen — die sich alle auf den innigsten Genuß des höchsten Vergnügens bezogen — sich alle in den letzten Wunsch eines zärtlichen Herzens auflößten; ein gleich stark empfindendes Wesen anzutreffen — mit welchem sie die lautersten Freuden der Natur theilen könnte. Einer Rosalia konnte es an Verehrern nicht fehlen — Sie war eine ganz regelmäßige Schönheit, die Farbe der Jugend und der blühenden Gesundheit erhob den unaussprechlichen Reiz der feinsten Gesichtsbildung, ihre sanften blauen Augen waren voll vom Feuer der Liebe, welches durch einen zärtlich schmachtenden Blick gemildert war, — ihre Lippen, deren lebhaften Carmin kein Mahler nachzuahmen fähig war — diese unbeschreiblich schön konturirte Lippen — waren nur für den Kuß der Liebe gebildet — ihr Athem war der Hauch des Himmels, wenn er mit Frühlingswärme die Natur belebet — und der Wohllaut ihrer Stimme war wie der Geist ihrer Rede — über allen Ausdruck, zu welchem sich die höchste Imagination erhebt, wenn sie die melodische Harmonie der Sphären, in ihrem Wohlklange fühlbar zu machen suchet. Der

Der feine gedankenlose Hofschwätzer staunte diese seltene Schönheit an, und sprach zwiefach Unsinn, um sich selbst in denen Komplimenten zu bewundern, die er ihren Reizen machte — und der alte Hofmarschall gieng die lange Liste seiner genossenen Eroberungen durch, und gestand sich, daß so ein Bissen nie vor seinen Mund gekommen sey — — Der kriegerische General, der — ohne Empfindung über ein leichenbesäetes Schlachtfeld als Sieger gezogen war — zerschmolz wie Wachs bey Rosaliens Anblick — und der narbigte Husaren Obriste strich seinen Knebelbart, und schwur bey allen Teufeln, daß er mit kälterm Blute seine Eskadron lieber gegen eine Batterie anführen wollte, wo er mit Kartetschen empfangen würde, als daß er gegen die siegende Blicke standhalten könnte, die jeden Blutstropfen in ihm rege machten. Der Hof hatte auch seinen Philosopher, wie in den vorigen rauhern Zeiten kein Fürst ohne Hofnarren fertig werden konnte. Dieser Philosoph — zu bessern Verständniß sey's gesagt — war ein Teutscher; denn ein französischer Markis, würde sich anders genommen haben — Die Prinzessin war zu Zeiten mit metaphisischen Anfällen behaftet, und hatte diesen Akademischen Weltweisen verschrieben, um sie mit den Grundursachen der Dinge bekannt zu machen — aber er war

ein Philosoph, von der Seckte des Hippias, und lehrte eine ganz genießbare Philosophie des Hofes, die keinen Ergötzlichkeiten, und dem Genuß der feinsten Sinnlichkeit, keinen Eintrag that. Auch dieser sahe Rosalien nicht mit Gleichgültigkeit an, und hielt sie für eine gar anständige philosophische Eroberung — Erst ihren Verstand zu überzeugen — die Vorurtheile früh eingesogner Moralität zu besiegen, und die wahre Weißheit an dem Grundsatz des menschlichen Lebens zu befestigen — daß man sich keiner Gelegenheit berauben müßte, — in jedem Verstande glücklich zu seyn, und die schönen Gaben der Natur, zu seinem Vergnügen anzuwenden — Rosalien, so eine bequeme Theorie einzuflößen, ehe er praktisch mit ihr zu Werke gehen wollte — dies war der Plan des Hofphilosophen. Seine Rede war ganz einnehmend, und was er immer vorbringen mogte, es schien immer, als wenn er ohne weitere Einschränkung recht hätte. Rosalie war unbekannt, mit dem Laster — Ausschweifungen hatte sie nie gesehen, und die Distinktion seinen Neigungen nur unter gewissen Einschränkungen zu folgen, und nach Regeln zu lieben, verstand sie nicht. Die allgemeine Theorie des Hofphilosophen, war ihr also auch nicht zuwider — was unrechts konnte sie nicht drin finden, und sie hört's gern, wenn er das Glück der Liebe prieß —

die so fähig wäre, Freuden des Paradieses auf dieser Unterwelt zu schaffen.

Die Theorie dieses Sittenlehrers, ward indessen durch den Unterricht des Beichtvaters, einigermassen unstimmend gemacht — und ihre Begriffe in dem Punkt der weiblichen Tugend, wurden näher aufgeklärt. Das lehrreiche und treffende Gemählde, von dem Sittenverderbniß der Zeit, und von der Galanterie, in deren reizendem Gewande sich das Laster einhüllte — und die pathetische Deklamation, gegen die Verführung der üppigen Weltmenschen, belehrte Rosalien von dem eigentlichen Etikette, der wohlgeordneten Liebe, und daß sie nur nach vorschriftsmäßigen Einschränkungen — mit der Tugend verträglich wäre.

Rosalia war zu sehr unverdorbene Tochter der Natur, um bey allem sich immer mehr entwickelndem Talent sich einen Himmel — in denen Umarmungen der Zärtlichkeit vorläufig zu träumen, nicht dennoch ihren eigenen Werth zu fühlen. Es stimmte weder mit ihren sich selbst geformten Begriffen, noch mit den zarten Gefühlen ihres in Liebe lebenden Herzens, so ohne Unterschied jedem Wollüstling sich in die Arme zu werfen. Immer dachte sie sich nur den einzig Geliebten, den sie nicht kannte, an das Ideal, was ihre

Rei-

Neigung ganz an sich ziehen, und die Fülle ihrer Wünsche in sich fassen würde.

All die schönen Sachen, die ihr täglich von Leuten gesagt wurden, zu welchen sie in sich selbst keinen Zug fühlte, hörte sie mit Gleichgültigkeit, selbst oft mit Widerwillen an —— Mit dem Begriff, den sie von ihrer Bestimmung hatte, und mit dem dichterisch schön genährten zärtlichen Verlangen, was so sanft in ihrem Busen schlug — und nur seinen Gegenstand suchte, um sich ihm ganz mitzutheilen —— mit dem nur zur Liebe geschaffenen Herzen war ihr jedes Opfer der Eitelkeit, was die übrige weibliche Welt so ausnehmend schmeichelt, die aller entbehrlichste Sache.

Ein junger Fremdling erschien am Hofe, machte der Oberhofmeisterin die Visite, deren Unpäßlichkeit sie im Zimmer hielt, und sah Rosalien. Sternberg war sein Name, er war ein Teutscher von Geburt, aber seine Reisen durch England, Frankreich und Italien, hatten seinen Geist mit fremden Kenntnissen, und mit dem Extrakt der Sitten dieser Nationen genährt. Er hatte das treuherzige, runde und ungekünstelte des Teutschen in seiner Mine, die nachläßige Freyheit des Engländers, die ungezwungene Anmuth des wahren Franzosen, und das dichterische Feuer, was in Europens Garten auf italienischen

schen Boden eine wollüstige Wärme um sich her verbreitet, das alles hatte er in seinem Karakter so glücklich vermischt, daß die Composition all des national Eigenthümlichen, ihn als ein sich angenehm auszeichnendes Original darstellte.

Sein Geist war reich an Kenntnissen — er sprach von allem mit Annehmlichkeit ohne die mindeste Pedanterie, ohne die steife Mine des Gelehrten, besaß er Schätze wissenschaftlicher Reichthümer, und theilte sie mit, ganz in dem unterhaltenden Ton des feinen Weltmanns. Seine Rede hatte etwas bezauberndes — alles, was er sagte, gieng blos dahin, das Vergnügen der Gesellschaft allgemein zu machen, und sein Verstand schimmerte, ohne den absichtsvollen Schein zu zeigen, daß er blenden wollte. Er war voll gefälliger Aufmerksamkeit für alles, was von andern gesprochen wurde, und den Stummen in der Gesellschaft gab er die Sprache, indem er sie in ihr Fach unvermerkt hineinführte, wo sie sich mit Vortheil zeigen konnten. Gerade durch seine ungezwungene Achtung gegen einen jeden, war er der größte hinreissendste Schmeichler, ohne jemand etwas scheinbares schmeichelhaftes zu sagen, und dadurch entfernte er selbst den Verdacht der Schmeicheley. Alle Vorurtheile und die einmal angenommene Regeln, wornach man den Werth

mensch-

menschlicher Handlungen abzumessen pflegt, verschwanden wie Nebel vor seinen Reden — und auch in Rosaliens Seele entwichen die leichten unbefestigten Begriffe von Tugend in dem Grade, als Sternbergs schönfarbigte freye Grundsätze sich einschlichen, und seine Person ihre Brust bereits ganz ausfüllte.

Der Herr von Sternberg verstand die feinste Kunst, ein weibliches Herz zu fesseln — ohne Liebeserklärung nahm er ein, und erweckte erst den Durst in Rosaliens Seele, daß er eine Liebeserklärung thun mögte. Das holde Mädchen liebte mit all dem ungestillten Verlangen, was das Stillschweigen eines geliebten Objekts noch mehr erregt. Sie wünschte geliebt zu seyn, und dieser Wunsch blühete, in dem höher erröthenden Purpur ihrer Wangen, sprach aus ihren schmachtenden Blicken, aus welchen das innere verzehrende Feuer, in glänzender Mattigkeit hervorschien. Die Liebe hob in hervorbrechenden, halb unterdrückten Seufzern, die schönste Brust — und der ganze Ton ihrer melodischen Stimme war Liebe.

Auf all diese unzweydeutige Merkmahle eines zärtlichen liebsiechen Herzens, verstand sich Sternberg, dieser Kenner weiblicher Schwächen, und las seinen Sieg in Rosaliens Verstellungsloser Seele — aber er wollte dieses Glück nach seiner eigenen Art genie-

geniessen —— Er schilderte so reitzend die ungezwungenen freywilligen Verbindungen, derer, die nicht den Todt der Liebe, durch lästige Gelübde vor dem Altar sich holten. Ich lasse, sagte er, mir nie einen Freund antrauen, und doch liebe ich darum meinen Freund nicht minder, wenn der Priester gleich bey der Verbindung, die unsere Herzen eins ans andere fesselt, nichts zu thun hatte —— ich würde meinen Karakter entehren, wenn ich an mich selbst zweifelte, ob ohne Gesetze ich nicht meinem Freunde, mit treuen Gesinnungen attaschirt seyn könnte. Jede Tugend muß freywillig geübt werden, oder sie verliehrt ihr Verdienst —— gewohnt, fuhr er fort, nur meinem Herzen zu folgen, werde ich die Liebenswürdigkeit lieben —— wie meinen Freund, ohne mich durch Schwüre verdächtig zu machen, als ob meine Gesinnungen erst Schwüre bedürften, um Glauben zu finden —— ich werde nie heyrathen, um nie Ehemann, und immer der gleichfeurige Liebhaber zu bleiben, und nie will ich in dem Fall seyn, die kalte Gegenliebe aus Pflicht zu fordern, die mir nur als freywillige Gunst, aber in diesem Karakter auch unendlich schätzbar seyn muß —— —— ——

Rosalia hörte dies alles, wie von einem Manne, von dessen Lippen ihr alles willkommen war, ihre Wünsche, so von diesem an-

genehmen Fremdling geliebt zu werden, wie er die Liebe in ihrer reitzendsten Gestalt mahlte, wie sie es fühlte, daß Wahrheit in seinem Gemählde war, wuchsen mit jedem Tage, aber Sternberg mit aller Aufmerksamkeit für das holde sich innerlich verzehrende Mädchen, mit all der achtungsvollen Freundschaft, mit welcher er sie distinguirte, und unendliches Vergnügen in ihrer Unterhaltung zu finden versicherte; sagte kein Wort, woraus sie schließen konnte, daß seine Achtung Liebe sey.

Seinem Umgang mit ihr, gab dis eine gewisse Freyheit, und eine Fahrlosigkeit, ohne welche die Eröffnung der Zärtlichkeit würde verscheucht worden seyn.

Die Liebe des Mädchens ist zuvorkommend, wie die Schnecke ihre Hörner vor sich hinstrecket —— aber in dem Moment des Anrührens, ziehn sich diese empfindliche Hörner zurück, und das Mädchen der Natur, der Unschuld und der Offenheit, erschrickt vor sich selbst, sobald sie den Gedanken faßt, daß ihr verrathenes Geheimniß, nicht mehr in ihrem Herzen allein ist —— eine zu frühzeitige Liebeserklärung, macht schüchtern zurückhaltend und besorgt, und Sternberg, der ein eben so gescheiter als lieber Junge war, beobachtete die Regel, daß der Durst erst zu einem gewissen Grade erregt werden müßte, bevor man verlangen könnte, daß der Labetrunk

trunk der männlichen Liebe, mit zwey Händen angenommen, und mit vollen Zügen ausgenossen werden könnte.

Auf diesen Punkt war das reitzende Mädchen schon geführt, schon war alle Gesellschaft ihr zuwieder, wo Sternberg nicht war, sie suchte die Einsamkeit, und zerschmolz in eignem ungelöschten Feuer, schrieb ihre Sehnsucht nach ihrem Geliebten, auf jedes Blatt, was ihr in die Hände fiel —— Sternberg, der mit unbedeutendscheinender Freyheit, mehrmals in ihr Zimmer gedrungen, und dessen Konversation ihr allezeit willkommen war, überraschte sie bey der einsamen Beschäftigung —— Kleists Gedichte lagen vor ihr, sie war gewohnt die Stellen sich zu extrahiren, die sie am meisten rührten, eben hatte sie die Strophe ausgeschrieben, und statt Damons, den Namen des Abgotts ihres Herzens eingerückt.

Komm liebster Sternberg, den ich mir erwähle,
Auf meinen Lippen schwebt mir schon die Seele,
Um mit der Deinen, unter tausend Küßen,
In eins zu fließen.

Rosalia hatte nicht die Macht, es seinen geschwinden Händen zu entreissen, als er mit dem Ausruf: Hier sehe ich meinen Namen! es wegnahm —— Sie glühete und zitterte, indem mit einem verschlingenden Blick, Stern-

 berg

berg diese Zeilen übersah, sie küßte, dann hinwarf, und beyde Hände Rosaliens mit ausbrechendem Affekt ergrif, mit funkelnden Augen, die das volle Entzücken der Liebe aussprachen, mit der Stimme des Wohlklangs, meine Rosalia! ausrief, dann seine Arme um ihr schlug, in dem hinreißenden Ton der süßesten Leidenschaft, die Worte des Charmides ihr tief in die Seele senkte:

O Mädchen! Wenn du gleich, den guten Göttern bist,
Unsterblich so wie sie,
O Mädchen! Dein Geliebter ist
So wie der Schwur, den wir geschworen,
Unsterblich auch ——
Denn ohne Dich
Ist keine Seligkeit für mich;
Wir sind dem Himmel angeboren.
Was meine Seele fest an deine Seele hält
Ist ewiger als diese Welt —— ——

Jetzt flohen seine Lippen um auf die ihrigen zu treffen, er schloß sie fester in seine Arme —— jedes fühlte des andern klopfendes Herz, fühlte Götterglut auf den liebebrennenden Lippen, die aus dem innersten der Seele hervorquoll —— dann riß mit Heftigkeit sein Mund sich von dem ihrigen loß, aus welchem Himmelsathem ihm entgegen hauchte —— die Sprache vergieng ihnen —— sie hatten

ten keine Worte, aber beredter als alles, was die Demosthenen denen Ohren vorzaubern konnten, sagten ihre Augen sich mehr, als die arme Sprache in artikulirten Tönen zu sagen vermag. Sternbergs Blicke schossen mit zärtlicher Heftigkeit wie Pfeile in Rosaliens überwundenes Herz, und die ihrigen strahlten durch hervorquellende zärtliche Thränen voll Liebe auf ihn zurück, wie die Morgensonne durch die leichte Thauwolken auf lechzende Blumen hernieder lächelt —— ——

Wir wollen glücklich seyn, theureste sanftäugigte Rosalia, rief voll Entzücken Sternberg —— wollen eins ins andre unaussprechlich glücklich seyn —— und Rosalia, sie konnte nicht sprechen, Reihen von überfliessenden Empfindungen sprachen aus ihrer arbeitenden Physionomie, sie sank im süssen Taumel des seligsten Genusses nie empfundener Gegenliebe, auf Sternbergs Schulter, wie das sinkende Haupt der Lilie, auf den sie unterstützenden Stab.

Einige frohe Tage giengen so hin —— der Prinz von N.... erschien am Hofe, unternehmend bey denen Damens, und nicht gewohnt, umsonst Angriffe auf ein weibliches Herz zu thun. Er war so unartig, daß er einer Hofdame nie Widerstand zutraute, und blos aus diesem Titel Rosalien für seine Beute ansahe. Diskretion war seine Sache nicht —

er machte ihr so frey, so sichtbar die Kour, daß es der ganze Hof sehen konnte, was Rosalia für eine Eroberung gemacht hatte. Er überhäufte sie mit öffentlicher Distinktion, und wollte durch Freygebigkeit und brillante Geschenke, die nun freylich oft ganz brauchbare Batteriestücke sind, die Bresche auf Rosaliens Herz eröfnen. Sie wurden zurückgewiesen, mit der Verachtung, die Haß und Widerwillen anzeigten, denn allezeit haßt ein verliebtes weibliches Geschöpf alles, was ihm von Liebe schwatzt, wenns nicht der Geliebte ihrer Wahl ist.

Sternberg sah's, wußte es zu gut, daß der Prinz ihm keinen Eintrag thun konnte, aber er affektirte eine Niedergeschlagenheit, um Rosalien glaubend zu machen, daß er einen zerstöhrenden Sturm für seine Liebe befürchtete.

Rosalia sah, daß Trübsinn ihres Geliebten Stirn deckte, mit liebenswürdiger Freundlichkeit suchte sie ihn zu verscheuchen — Sternberg lächelte ihrer holden Liebe entgegen, drückte sanft ihre warme Hand, erhob sie mit Inbrunst an seine Lippen, aber sein Lächeln schien durch eine Wolke, die innern Kummer verrieth. Meine Rosalia, sprach er endlich, ist unfähig mir ihre Liebe zu entreissen, ihr Herz ist mir Bürge für die Festigkeit und Dauer ihrer Gesinnungen, ich kann ohne

ohne Eifersucht die Absichten des sich vergeblich bemühenden Prinzen mit ansehen — aber o meine Liebe! wenn Sie die Welt kennten, wie ich sie kenne; so würden Sie alle die Verdrießlichkeiten ahnden, die uns beyden bevorstehen, wenn der Prinz sieht, daß er sie umsonst liebt — daß ein glücklicherer Mann ihr Herz hat — er wird, er muß es entdecken, wenn's länger währt. Die Augen eines Verliebten sind scharfsichtig — — Mir würde mein Abschied von hier empfohlen werden — und ach Rosalia! ich müßte Sie zurücklassen!

Das liebe Mädchen bebte bey dieser Idee — — Liebende sind raffinirt, geschwind entschlossen, und Entwurf und Ausführung sind eins.

Rosalia war nicht dem Hofe eigentlich attaschirt, war nur zum Besuch bey ihrer Tante, die Lage schien ihr so dringend — — ein Vorwand, daß sie zu ihren Eltern zurückgefordert worden, daß ihre Mutter wieder besser sey, mußte ihre schleunige Abreise von Ihrer Tante entschuldigen — Sternberg empfahl sich fast zu gleicher Zeit, und beyde gaben sich ein Rendezvous, wo sie wieder zusammen kamen, nicht nach dem Landgute von Rosaliens Eltern, sondern gerade nach Frankreich gingen, wo ausserhalb Paris, Sternberg ein angenehmes Landhauß gemie-

tet hatte — welches der Liebe geheiliget, und die allerreizendste Einsiedeley war.

Die angenehme Verwirrung und das Süßbetäubende, was Entführungen zu einer Art von Beschäftigung macht, wobey man sich zu besinnen nicht viel Zeit hat, machte Rosalien alle Bedenklichkeiten, wegen ihrer Eltern vergessen — sie vergaß wohl mehr, im Wagen, zur Seite dessen, der jeden Wunsch ihres Herzens ausfüllte, vergaß Sie Himmel und Erde — die Welt verschwand vor ihren Augen — ihre ganze Imagination war nur von Liebe, und Ihre Seele von Bildern des Paradieses angefüllt. So kamen sie an in einer Jahrszeit, wo der junge Frühling die Natur mit neuem Leben beseelte — in einem artigen Hause, dessen Aussicht die schönste, fruchtbarste lachendste Gegend vor sich hatte. Ein Garten voll schattigter Alleen, duftende Lauben und Nachtigallen Gesang, bot denen Sinnen den Reichthum der verschönerten Natur dar — Hand in Hand durchwandelten die Liebenden, die belaubten Gänge — ihre Blicke schlüpften über die blumigten Beete mit flüchtigen Freuden. Rosalia fühlte das Glück ihrer Kindheit, erinnerte sich ihres Gartens und der Blumen, die sie selbst gepflanzt hatte, und erinnerte sich der Zeit, da sie einsam — und ihr wohl war. Ihr Geliebter schlang seinen Arm um das

das süßnachdenkende Mädchen, sie erwachte aus der Träumerey von ihrem frühen Glück — fühlte sich zwiefach wohl — und schalt ihr Pflanzenleben und die verlornen Stunden, die sie vor ihrer Bekanntschaft mit Sternberg nur unvollkommen zugebracht hatte. Jetzt wurde Garten und Gegend und alle herrliche Schönheiten der Natur vergessen — sie folgte Sternbergen ins Zimmer — was dem bereiteten Tempel der Liebesgöttin gleich und ihren geheimen Orgien bestimmt war.

Alle Sinnen wurden beym Eintritt in dies geweyhete Zimmer auf eine süß-trunkenmachende Weise betäubt. Balsamische Essenzen von Blumengerüchen dufteten ihnen entgegen, durch die offene Fenster, die nach einem schattigten Lustwalde giengen, hörte man das mannigfaltige Schwirren der Waldsänger, welches von dem einwiegenden Geräusch einer Kaskade akkompagnirt ward — die Gemäldesammlung, mit welcher das Kabinet ausgeziert war, stellte Scenen des wollüstigsten Genusses der Liebe vor, von dem verführerischen Pinsel des Gnido gemahlt, und fähig jeden Blutstropfen in Bewegung zu sezzen — das ganze Ameublement war voll Geschmack, und einladender Bequemlichkeit. Eine kleine Tafel mit wenigen delizieusen Assietten besetzt, war zum kleinen Soupee garnirt, es war ein Tete a Tete arrangirt, wie

von den Händen der Grazien, die Amouretten umschwebten es, und unsichtbar präsidirte die Liebesgöttin — alles um sie her athmete den Geist der winkenden geheimen Freuden, die der Morgensonne gleich, mit zunehmendem Feuer heraufdämmerten.

Sternberg war nicht pressant, und um mit langen Zügen zu geniessen, giengen alle diese Vorbereitungen Stuffenweise — seine Gespräche waren voll Anmuth, voll steigender Zärtlichkeit, und nach geendigtem Soupee, empfahl er der reizenden Rosalia die Ruhe, entfernte sich aus Delikatesse, um das sich entkleidende Mädchen alles Zwangs und aller Gene zu entlassen.

Die holde Nacht zog einen Schleyer für die aufbewahrte Scene, unter dem liebebegünstigenden Schatten ihrer braunen Fittiche, fand die süße Beschämung Rosaliens eine Zuflucht, als sie sich unerwartet, aber nicht ungewünscht in Sternbergs sie umschließenden Armen befand — — Nicht deinen Pinsel o Gnido! wünsche ich mir, um den vollen Genuß der Zärtlichkeit mit brennenden Farben zu mahlen, und nicht die dichterische Kraft der schlüpfrigen Einbildungskraft, um die alle Sinne, und jede Empfindung sanft durchbebende Freuden Zitherens, im hochgespannten Wonnegefühl der Liebe zu zeichnen — Nein, Graziengewand decke die unzubeschreiben-

bende nur empfindbare Misterien der Zyprischen Göttin, die mit glühendem Dichterfeuer, mit Sapphischer Schwärmerey besungen, die Kälte des Greises bis zur Narrheit erwärmen, und die ohnedem leicht entzündbare Zunderherzen zu lodernden Flammen auffachen würden.

Rosalie überließ sich von dieser Nacht an, in welcher Amor sein schönstes Siegesfest feyerte, dem unaufgehaltenen Strom realisirter Empfindungen — sie schwamm im wollüstigen Genuß der Liebe, und schwebte im süßen Rausch des Uebermaaßes trunkenmachender Freuden. — Ihre Tage flohen in der angenehmsten Verbindung mit dem Geliebten ihres Herzens, wie der vorbeyeilende Frühling, und der schönste Sommer im heitern Sonnenschein vor uns übergehet, in dessen Genuß — wie im Genuß unsrer Jugend wir nur die Unannehmlichkeit fühlen, daß dies alles so kurz ist. Melancholisch fühlt sich's, wenn uns der Herbst der eilenden Jahreszeit, und des kraftlosen Alters erinnert, daß unsere Freuden hinter uns zurückbleiben, aber wenn furchtbare Wetter und alles verwüstende Schlossen mitten im Frühling die besten Blüten zerstöhren, und die Früchte niederschlagen, ehe sie reif sind, dann stürzt in die Seele dessen, der da all seine Freude dran heftete, niederschlagende

Verzweiflung. Auch die Liebe hat ihren Herbst, stirbt in dem Winter unsers Lebens, dennoch, sie läßt edle Früchte der Freundschaft zurück, aber auch mitten in ihrer Blüte können Unfälle über sie herstürmen, und ihre zarteste Keime zerstöhren — — —

Eine Zeitlang daurete Rosaliens Glück, als mitten in ihrem süßen Taumel Sternberg ihr Feuer, ihren naussprechliche Zärtlichkeit weniger erwiederte — täglich sahe sie deutlicher den erkaltenden Geliebten — er sehnte sich nach Vergnügungen, die nicht Rosalia waren — führte sie nach Paris, verlor sich da in Schauspielen, in Assambleen, und — in den kleinen Partien mit Tänzerinnen, die durch Koketterie und Künste ihn enfilirten, daß die lautere Liebe seiner Rosalia, dieser unverdorbenen Tochter der Natur, ihm immer gleichgültiger, und endlich überlästig wurde.

Dieses süße Mädchen voll wahrer Liebe, kannte indessen kein höher Gut als das, was sie in dem heftigen ungeänderten Attaschement für Sternberg fühlte, der ihrer Liebe nicht werth war — unerträglich war ihr die zunehmende sichtbare Kälte, in dem einzigen Manne, an welchen ihre ganze unbeschränkte Leidenschaft gefesselt war — es konnte ihr nicht verborgen bleiben, daß Sternberg in den frivolen Schwärmereyen feiler Theaterprinzessinnen mehr Vergnügen fand. Aus

Ton

Ton gieng er denen kleinen Soupees nach, deren Anmuth in der ausgelassenen Lustigkeit bestand, welche die Grazie der Kunst und des Raffinements verschönerte, und wo der überspannte wollüstige Genuß nach den Regeln der animirenden Ueppigkeit Metiermäßig kultivirt wurde —— —— Diese Scenen waren neu für Sternbergen geworden, denn Rosalia liebte ihn nicht Theatermäßig, ihr Affekt war lauter, ungeschminkt wie ihre natürliche Schönheit, —— ihre schöne Leidenschaft gieng von Herzen —— Wärme bis zur Heftigkeit war das charakteristische Gepräge ihrer Zärtlichkeit —— sie war, was die Phrinen von Paris durch künstliche Maskeraden an Leib und Seel zu scheinen affektirten.

Unbesonnene Männer! ihr seyd's nicht werth, von einem guten wahr empfindlichen weiblichen Herzen so innig geliebt zu werden —— weil ihr nur von Kommödiantinnen der Zärtlichkeit wollt hintergangen seyn! Diese wissen sich so leicht durch einen andren Thoren zu trösten, wenn ihr sie verlaßt, oder von ihnen den Abschied erhaltet, so bald ihr, oder eure Börse nicht weiter brauchbar seyd —— und sie beweisen damit, daß eure Person nie Eindruck auf ihre Herzen gemacht hatte —— aber jene, die treu und unverstellt liebende weibliche Seelen, werden vom Kummer zerrissen —— wenn sie an dem eurigen den einzigen

zigen Schatz verlieren, auf den sie mit oder ohne Grund einen so hohen Werth legten.

Rosaliens Zustand war über alle Beschreibung — — Sie hatte lange Stunden in ihrem einsamen Zimmer, um so recht langsam und tropfenweiß die Bitterkeit ihrer getäuschten Zärtlichkeit in tausend Gestalten zu schmecken. Markverzehrendes Feuer der gekränkten Liebe wühlte in ihrer Brust, die Schlangenfurie der Eifersucht zerriß mit unsichtbaren tiefschmerzenden Streichen ihr Herz, die fürchterlichsten Vorstellungen, und die Aussicht in einem verlassenen Zustand zerrütteten ihr Gehirn, der Zeuge der Schuld von unzustillenden Vorwürfen begleitet, nagte an dem Keim ihres Lebens, wie der Wurm in der blühenden Knospe die Reife zum Tode befördert. Jetzt erst dachte sie sich die zärtlich gekränkte Herzen ihrer Eltern, und zählte die väterliche und mütterliche Thränen, die um ihr einziges verlornes Kind geweint wurden — und dieser Gedanke war eine neue tiefere Hölle, in welche Rosalia aus dem süßbetäubenden sinnlichen Himmel der Freuden eines in Liebe schwimmenden Herzens, sich gesunken fühlte.

Ihr beträhnter, bleicher und abgehärmter Anblick, entfernte vollends den treulosen Sternberg — er verließ sie — ohne Abschied, ohne daß sie erfuhr, wo er geblieben war — ohne Mittel sich zu unterhalten.

Das

Das fehlte noch! auch der Mangel in seiner drohenden Gestalt, trat zu denen übrigen Schreckbildern, die um sie herstanden, und ihre Seele jagten, wie ein armes Wild gejagt wird, was umher fliehet Sicherheit und Ruhe zu suchen, und überall dem Tode begegnet.

Sie mußte das angenehme Landhaus verlassen, und in einer Hütte bey einem armen Landmann eine traurige Zuflucht suchen. Ueberwältiget vom innern unaussprechlichen Kummer, verfiel sie in eine Krankheit — Hülfloß und verlassen entbehrte sie den Beystand eines Arztes. Reines Quellwasser und die allergeringste Nahrungsmittel, war alles, was der mitleidige Landmann ihr reichen konnte. Dasmahl mogten diese einfache Speisen, und das Regime des Mangels ihre beste Arzeney seyn — Ihre Gesundheit fand sich langsam wieder ein, so wie die Leiden ihrer Seele immer tieffere Wurzel faßten, und unzerstörbar über alle Gründe des Trostes, und ihrer innern auf ewig verlohrnen Beruhigung siegten.

Ein alter übelaussehender aber reicher Finanzpachter, hatte die angenehme Wohnung erkauft, welche Rosalia bewohnt hatte — er sahe sie, als er vor der Hütte des Landmanns am Abend nach einem schwülen Tage vorbeyging, ward von ihrer Schönheit frappirt,

pirt, und ihr blasses abgezehrtes Gesicht —— der Gram, der aus Ihren Augen sprach, gab ihr einen neuen Reitz —— alles übrige, und ihr Auffenthalt in einem so armseligen Hause, zeugte von den dürftigen Umständen —— welche dem reichen Debausche immer eine Beute zu versprechen scheint.

Der Finanzpachter unterrichtete sich von ihrer Geschichte, so weit der Landmann ihn unterrichten konnte —— Es war ihm genug, daß sie eine verlassene Hülfsbedürftige junge Schönheit war, um ihr mit der Miene der Uneigennützigkeit, seine Dienste und seine Wohnung anzubieten. Die unerfahrne Rosalie träumete sich nicht einmal eine unedle Absicht, von einem Manne, den seine Jahre —— und Mißgestalt selbst über den Verdacht eines Konquerants beym schönen Geschlecht hinaussetzten. Der Reichthum gab ihm Ansehn, sein Alter und Gestalt Zutrauen —— und sein Anerbieten, sich Rosaliens annehmen zu wollen, erweckte eine Art von dankbarer Annehmung seiner Großmuth, um so ehr, da sie der armen Familie des Landmanns, die ihr Dach und ihren Bissen mit ihr theilte, zur Last war, ohne sie belohnen zu können.

Aber auch mit der Gleichgültigkeit, eines durch Gram starr gewordenen Herzens, wie in einer tauben Fühllosigkeit gegen alles äus-

sere Elend, oder eines bequemern mangelfreien Lebens, folgte sie dem Reichen in seine Wohnung. Sie erwachte wie aus einem Traum, da der Anblick des Landhauses, in welchem sie sich so glücklich geglaubt hatte, ihr alle die Ideen von dem Glück der Liebe, und dessen Verlust wieder darstellte — Jetzt entstürzten Thränen ihren Augen, sie rang die Hände und die ganze Gewalt des Jammers, fiel mit Felsengewichten über sie — fühle es! wer es fühlen kann — getäuschte, verlassene, elendgewordene Zärtlichkeit, war alles, was jetzt der armen Rosalien Herz bestürmte. Noch waren ihr neue, noch unbekannte Quaalen — Demüthigungen, welche das gesunkene Glück begleiten, aufbehalten. Der Finanzpachter sah' ihre Thränen, und er wollte sie auf seine Manier — durch die allerwiederwärtigste Liebbezeigung abtrocknen.

Rosalia war fähig gewesen, der Heftigkeit eines zärtlichen Affekts gegen einen Gegenstand, der ihr liebenswürdig schien, zu unterliegen, und ganz dem Genuß der Liebe sich zu überlassen, bey welchem ihr Herz interessirt war, aber — weder Eitelkeit, noch Eigennutz, noch geistlose, bloß sinnliche Wollust konnte sie nicht erniedrigen.

Ihr ganzes Wesen empörte sich bey der gehäßigen Zudringlichkeit dieses reichen Bösewichts, sie verachtete seine verschwenderische,

bloß scheinbare Wohlthätigkeit — und verachtete sich selbst, sich so einer unerträglichen Demüthigung ausgesetzt zu fühlen.

Dergleichen Scenen sind nicht neu — das eckelhafte Verliebtthun, so eines alten lächerlich-schmutzigen Sünders, verdient nicht gezeichnet zu werden, es würde den mittelmäßigsten Pinsel entweihen, und die Empörungen einer edlen weiblichen Seele, die das Unglück hat, am Rande so eines Sumpfs geführt und genöthiget zu werden, sich hineinzustürtzen, geben sich von selbst zu fühlen. Rosalia gewann neue Stärke — all ihren Jammer in seinen höchstgespanntesten Graden zu empfinden — Stärke sich der gräßlichen Atmosphäre des häßlichsten Lasters zu entreissen, und in die Arme des Mangels und der Dürftigkeit freywillig zu werfen — zurückzukehren, in die Wohnung der Trostlosigkeit — und des unkräftigen Edelmuths ihres armen Landmanns.

Ihr Herz war gebrochen — sie flehete um einen stillen Winkel in der Hütte der Dürftigkeit, um ungestört den Becher ihrer Leiden auszuleeren — und das süße Gift des Todes aus sich selbst zu saugen. Bis zum letzten Athemzuge loderte Liebe in ihrer Brust, Liebe gegen den Ungetreuen, dessen Handlungen sie verabscheuete, und wechselsweise bedauerte — — allmählig welkte die Blume ihres

Geschlechts, dem erseufzten zu langsam herbeyschleichenden Tode entgegen.

Da lag nun wie eine zerknickte Lilie auf armen reinlichen Stroh, die sterbende Schönheit, in ihrer zerstöhrten Jugendblüte. — Die holde Wange war blaß, im sanften Auge saß die stumme fürchterliche Verzweiflung, und sah noch sanft mitleidflehend — sehnsuchtsvoll nach dem Moment des Ausspannens — ihre Lippen für den Kuß der Liebe gebildet, waren von der innern Hitze gesengt, und dürre wie die Rinde, die durch keine zufließende Säfte genährt wird — die weißen Arme nüanzirt, vom feinsten rosigten Inkarnat, wenn Sie den Geliebten ihres Herzens umfaßten, waren nun hingewelkt und Todtenfarbe bezeichnete die entflohene Lebenswärme — aber der innere wütende Tumult der süßen Leidenschaft, die in ihrer Brust mit zunehmender Kraft kochte, und die höher gespannte Stärke des Strebens anwande, um dem sich verblutenden Herzen, den letzten Todesstoß zu geben — dieses fürchterliche Wüthen der letzten bangen Kämpfe, überstieg die Kräfte der lebhaftesten Fantasie, wenn sie tragische Scenen bis zu gräßlich schauderhaften Graden zeichnen will.

Vor dieser grauenvollen Scene eines untergebenden edlen Geschöpfs standen mit herabgefaltenen Händen, der Landmann und

sein Weib, Leute zur Duldung und harter Arbeit gebohren und abgehärtet, unter drückenden Bürden des Lebens und staunten mit starrer Angst in Gottes Verwüstung herab — tiefe Schauer des theilnehmenden Menschen-Gefühls trieben kalte Schweißtropfen durch die Sonne gebrannte Haut ihrer festen Stirn — o Gott! rief im Ausbruch des dringenden Mitleids und mit nassen Augen, der Landmann, der Trübsal gewohnte Bauer, der nie geweint und unter Lasten viel Schweiß vergossen hatte — o Gott! rief er, was ist der Mensch, wenn er so seiner erharrten Auflösung entgegen arbeitet und seine herrliche Gestalt, Staub wird — die arme Dame!

Wo ist Sie? rief Sternberg, der vom Gift der Ausschweiffungen bittere Früchte genossen hatte, die nur einen Augenblick den Gaumen kützeln und dann Schmerzen machen — der nüchtern von seinem Unsinn geworden — eben in die niedrige Hütte geflohen war, Rosalien, die er elend gemacht und deren Elend er in dem Augenblick ausgeforscht hatte zu suchen. — Wo ist sie? rief er — und schauderte wie von Gottes-Donner erschröckt zurück — und sah sein Werk, in Rosaliens Verwüstung. Die Reue hatte ihn zurück geführt — zu spät! er kam ihren letzten Athemzug aufzufassen, und von dem Blick des Engels — Verzeihung. Seine plötzli-

che

che Erscheinung half ihrem ringenden Herzen, was der Tod nieder kämpfte — Jetzt brach es, und ließ Sternbergen das schröckliche Gefühl, das zärtlichste liebevolleste Herz gebrochen zu haben. — Denkt ihn euch leichtsinnige Männer! die ihr mit der schönen weiblichen Leidenschaft euer Spiel treibt — denkt ihn euch gräßlich hinstürzend in Untiefen, nie zu ergründender Verzweiflung — gejagt in gräuenvolles Dunkel von Rosaliens Todtenbild — — und wenn ihr's fühlt; so schont zärtliche Herzen!

Berlin, den 22. September 1779.

## An alle gute Männer.

Quand on le sait c'est peu de chose quand on ne le sait pas c'est rien.

Zur Erbauung und Trost, meine Herren, gebe ich Ihnen dies im allereigentlichsten Verstande auf sie passende Motto — Es ist recht dazu gemacht, um ihr Wahlspruch und das schönste Jouwel in der Krone ihres Ehemännischen Ruhms zu seyn.

Die Geduld ist zwar Pflicht für alle Menschen, Pflicht für jeden guten Christen, aber

sie ist es besonders — im heiligen Ehestande, und diese liebe Geduld eines guten Ehemannes, macht zugleich die Zierde seiner oberherrlichen Hauptbinde, und das wahre Trostreiche aus, welches die häußlichen Regierungssorgen eines so venerablen als geplagten Geschöpfs erleichtert, was zu der niedern Klasse gekrönter Häupter, nicht so ganz ohne allen Grund gerechnet wird.

Schämen Sie sich nicht, gute Ehemänner, wenn die böse Welt ihres Schicksals spottet — je allgemeiner das Loos der Sterblichen ist, je weniger hat man Ursach sich drüber zu beklagen — so tröstete sich der weise Salomon, wenn er dran dachte, daß er einmahl so sterben müßte, wie er gelebt hatte — — Es geht einem, sagte er, wie dem andern, wir fahren dahin wie das Vieh, und solcher Gestalt, wenn er das Ende seiner stets sich gleichen Laufbahn beherzigte, dabey aber gedachte, daß alles Vieh mit ihm dasselbe Schicksal hatte; so beruhigte er sich mit dieser einem Weltweisen so würdigen Idee: dulce est socios habere — es ist tröstlich in Gesellschaft seines Gleichen abzufahren.

Gehen sie von Norden gegen Süden, gute Männer, sie finden überall ihres Gleichen — — fruchtbare Eheweiber und Erben, welche ohnmöglich da seyn würden, wenn ihre Männer nicht gute Männer wären, da

sie

sie übrigens zu nichts weiter taugen — — sie sind nicht die einzigen von ihrer Gattung, nicht die ersten, und werden auch nicht die letzten seyn — die Geduld haben müßen, und dann — wer sein Schicksal nicht kennt, der fühlt's nicht, und wer's in seiner Unerheblichkeit kennt, ohne es zu fühlen; der ist nicht schlimmer dran.

Die Sache genau erwogen, ist es immer das beste mit dem Lauf der Welt, und mit seinem Schicksal vertraut zu seyn — wir wundern uns weniger, wenn wir den Dingen unvermuthet begegnen, die uns nicht fremd sind, als wenn wir wie wahre Neulinge das erstemal etwas antreffen, was uns nur befremdet, weil wir's neu finden. Eine Frau nach der Mode, z. E. giebt in einer provinzial Stadt entsetzlich viel zu reden — in grossen Orten, wo man deren täglich siehet, reißt man, über das, was zum Ton gehört, die Augen weniger auf — — Um sie, meine Herrn, die bereits schon gute Männer sind, oder doch eine gute Anlage haben es zu werden, oder in den Fall kommen können, wo sie es seyn müßen; auf ihr Schicksal freundschaftlich vorzubereiten, will ich Ihnen, in förmlich abgetheilten Kapiteln, heilsame Lectionen, und ein lehrreiches Gemählde des Lebens geben — was Ihnen immer einmal zu statten kommen kann. Empfangen Sie also zum

gar geniesbaren Dejeune das liebenswürdige Bild

# Der Bella
oder
# der Dame nach der Mode.

## Erstes Kapitel.

### Frühe Grundlage sich nach der Mode zu bilden.

Bella war noch im Flügelkleide, als sie bereits so behandelt wurde, wie sie selbst ihre Puppe behandelte. Die Bemühung sie zu putzen und sie vor den Spiegel zu halten, um ihr den nöthigen Begrif einzuflößen, daß es ihr hübsch liesse — alle Hände zu beschäftigen, um die kleine Bella zu amüsiren, auf jeden Wink und auf jeden Schreih ihr zu gehorchen, um ihr Lächeln zu buhlen, und ihr das kleinste Trähnchen zu ersparen, oder wenn sie weinte, das ganze Haus in Allarm zu sezzen, als wenn Feuer drin wäre; dies war die erste Anlage ihrer Erziehung, und die zärtliche Mühwaltung ihrer gnädgen Mama, ihrer bejahrten Tante, und einer hagern Olivenfarbenen Französin, um die süße Bella zeitig nach der Mode zu bilden.

Auch an guten Beyspielen ließ mans ihr nicht fehlen, sobald Beyspiele auf ihre sich ent-

entwickelnde Seele Eindruck machen konnten. Sie kannte die zehn Gebote ihres Katechismus noch nicht, als sie bereits alle die kleinen Toilettenbedürfnisse zu nennen wußte, welche zur Verschönerung einer weiblichen Puppe unentbehrlich sind — täglich assistirte sie zuerst denen Efforts ihrer Gouvernantin, wenn sie ihren Isabellfarbenen Hals, durch die unterstützende Schnürbrust zur Parade auslegte, um einen hochgepolsterten Sopha aufzumachen, auf welchen sich eine ganze Armee von Liebesgöttern herumtummeln konnten, und wohnte hiernächst der Toilette ihrer älternden Mama bey, wenn sie sich vor den Spiegel in Bereitschaft setzte, den Rest des halb verschlaffenen Tages, als ein achtzehnjähriges Mädchen zuzubringen.

Sie wurde selbst zeitig mit der Schuldigkeit der Männer bekannt, dem schönen Geschlecht huldigen zu müssen, und lernte das Etikette der adorirten Schönen, sich zärtlich zu wehren, wenn kleine Attaken formirt werden — — spielend lernte sie diese ganze Manege, wenn ihr Sprachmeister der lieblich grinsenden Gouvernantin schöne Sachen vorsagte, das Kameelfell ihrer Hand küßte, oder sich das Kompliment eines losen Mannes, durch den Kirchenraub eines Kusses von saftvollen Lippen verdiente. In langweiligen Stunden wurde die zur Bildung so nöthige

Lecktüre getrieben. Die schwärmerische Romane, in welchen galante Ritter ihrer Dulzineen wegen die meisten Folien machen, sich der grausamen Schönen wegen abhärmen, von Rivalen, durch Mord und Todtschlag entledigen, und wenn nichts hilft, endlich zum Strick greifen, um der Eitelkeit ihrer Göttin die herrlichste Krone aufzusetzen — Dies waren die rührend schmeichelnde Vorstellungen, in welchen sich die empfindsame Erzieherinn am liebsten hineinträumte, um den Abgang eines so heissen Liebhabers sich zu ersetzen. Bella, der schon das Schooßhündchen Vergnügen machte, wenns ihre kleine Händchen leckte, faßte aus solchen schönen Romanen, zeitig eine hohe Meinung von dem Glück eines Mädchens, um welcher ein Dutzend junger Herren herumwedelten, die nach der Ehre geitzten — das Schooßhündchen einer Bella zu seyn.

Die junge Schöne konnte nicht sobald allein gehen, als sie bereits förmlich dem bildenden Tanzmeister übergeben wurde, um ihr die wichtige Lehren beyzubringen, ihre Figur ins vortheilhafteste Licht zu setzen — sie ward zum Kinderball eingeladen, um die ersten Probestücke von der Kunst zu zeigen, ihren angenehmen Gliederbau nach Regeln vor männlichen Augen spielen zu lassen — lautes Lob und Händegeklatsche, belehrte sie von

von dem glücklichen Erfolg ihrer frühen Bemühung zu gefallen — sie hörte von siegenden Blicken, und sah Wunderwirkungen von der Augenkraft ihrer ältern Mitschwestern. Auch die Komödie trug nicht wenig zur Ausbildung der Kunst zu gefallen bey, in welcher die gelehrige Bella die schönsten Progressen machte. Nach dem Muster der Komödiantinnen, auf dem Theater ward unsere Heldin eine Komödiantin in der schönen Welt, und versprach viel von der nothwendigen Geschicklichkeit, durch reitzende Minoderien Liebe zu lügen, um das Gefühl der Liebe in Männerherzen zu erwecken.

## Zweites Kapitel.

### Bella wird reif, und fängt an ein Register von Eroberungen zu sammlen.

Eine gute gesunde Pflanze, gepflegt auf fruchtbaren Boden, von geschickten Händen bearbeitet, in einem warmen Treibhause gezogen, wird zeitig reif. Bella unter so begünstigenden Einflüssen erreichte bald die Vollkommenheit einer vollständigen Koquette. Der Triumph eines römischen Siegers war nicht blendender, als das Gepränge der gefangenen Sclaven, welche Bella durch unsichtbare Bande an ihren Siegeswagen gefesselt hatte, und die sie alle mit ausnehmend

geschickten Händen, von so mannigfaltigen Kalibre bey der Nase herumführte.

In ihrem Gefolg waren süßathmende und seufzerreiche Adonen, die von Sentiment lebten, und mit Sentiment von ihr genährt wurden — Tändelnde Petitmaitres, welche sie durch kleine allerliebste Affensprünge belustigten, und von ihr geneckt wurden, wie sie ihren Joli, ein gar artiges Bologneser Hündchen, neckte, wenn die übrigen hüpfende und tanzende Geschöpfe einmal nicht bey der Hand waren — Dumme Knaben mit verschwenderischer Börse, durch deren Aufmerksamkeit es der vielbedürfenden Bella an keinen Galanteriewaren fehlte — Eine ganze Heerde gehorsamer Diener, die alle ihre angewiesene Aemter treulich verrichteten, und zum Dulden gebohren waren, wenn Bella Humeurs hatte. Welche waren bestimmt, für ein gefälliges Lächeln Schildwacht zu stehen, wenn Bella Besuch hatte — andere liefen auf einen gebietenden Wink durch alle Boutiken, um ein neues Band zu suchen — andere meilenlang zu Fuße, um der schönen Donna im Winter ein Bouquet lebendiger Blumen zum Ball zu besorgen — — hinter diesen rangirten sich Kourtisans aus der Klasse von weisen Leuten, die ihrer Reizungen wegen sich die Ehre gaben, närrisch zu werden, und die schließende Arriergarde bestand aus

titel-

titelreichen Kapitalisten, welche dieser adorirten Huldgöttin Rang und Lüstre anboten, um für diesen zivilen Preis die herrliche Rubrik eines beglückten Ehegemahls davon zu tragen.

## Drittes Kapitel.

### Was Bella mit allen diesen Leuten anfängt, um ihre Jugendglückseligkeit zu genießen.

Sich von allen, vom Größten bis zum Kleinsten, von dem gescheidten Manne, und von dem gebornen Geck, so ganz ohne Ausnahme adorirt zu sehen, ist der Genuß eines gar schmeichelhaften Triumphs. Dazu konnte Bella einen jeden brauchen, und sie fühlte sich, nach Maaßgabe der verschiedenen Talente ihrer Anbeter, und durch die mannigfaltige Methoden der Aufwartung noch mehr verschönert — als durch die Menge der artigen Kleinigkeiten, die zum Putz gehören — Jouwelen, italienische Blumen, Bänder, Blonden und das ganze Register der weiblichen Garderobe, jedes an seiner Stelle gehörig applizirt, thut seine Dienste — und es kömmt nur darauf an, eben so die verschiedenen Liebhaber zu rangiren — jeden in sein Fach zu setzen, um zum Lüstre im Ganzen beyzutragen. Bella verschmähete den um ihr seuf-

seufzenden Poeten nicht, selbst der kleine Abbe teutscher Damen, der kleine süße Jakobi ward bisweilen vorgelassen, um sie zu besingen — kluge Leute waren ihr willkommen, weil sie mit mehr Gewicht der Bella Verstand beylegen konnten — der frische Markis war unentbehrlich, um den Geschmack von Paris in der teutschen Bella zu bewundern — Ein Dutzend reicher Prahler waren gar nicht zu viel, um sich ihr zu Ehren zu ruiniren — Blühende Jünglinge waren zur Satisfaktion der Bella nothwendig, und sie sah mit Vergnügen die Wunder der Zauberkraft, durch welche sie's dahin brachte, daß diese runde jovialische Gesichter in kurzer Zeit bleich und mager wurden, und bis zur Abzehrung sich abschmachteten — Ordensbänder dienten zum Glanz ihres Gefolgs, und sie bedurfte knieende Grafen, um etwas zu haben, worauf sie auf die angenehmste Weise herablächeln konnte.

## Viertes Kapitel.

## Der Bella Klugheit.

Weiser Genuß ist die erste Klugheitsregel des Reichen, der im Ueberfluß schwimmt. Bella gieng gar nicht verschwenderisch mit der Menge ihrer Adorateurs um — jeder wurde nur ökonomisch genutzt. Sie erhielt alle bey guter Laune, und wechselsweise machte sie

jeden

jeden toll. Sie begünstigte keinen, und nährte das Verlangen eines jeden, der auf ihre Gunst hofte — Sie ermunterte die Schüchternheit, und imposirte dem zärtlichen Frevel — Nach ihrem ordnungsvollen System erhielt sie eine stets gleiche Balanze. Wie die liebe Sonne goß sie Licht, Leben und Wärme um sich her, alle ihre Planeten dreheten sich in den ihnen angewiesenen Kreisen, und wichen nicht von der Stelle, auch wenn sie mit verzehrendem Feuer dem einen auf den Kopf brannte, daß sein Gehirn ansengte, und sein Herz wie eine Pflanze verschmachtete, und wenn sie sich für den andern in Wolken des üblen Humors verbarg, und melancholischen Spleen bis zum aufhenken hervorbrachte.

## Fünftes Kapitel.

### Unvorsichtigkeit der Bella.

Wenn eine Koquette zu allen Stunden klug wäre, so könnte sie wie eine Mücke ums Licht fortspielen, ohne sich die Flügel zu verbrennen, und wenn Bella nur den Geist der Koquetterie exklusive aller andern Dämonen der Natur gehabt hätte; so wäre sie vielleicht noch eine Vestalin.

Aber unglücklicher Weise hatte sie einen Friseur — — — Ja mein Herr, ein Friseur war's, und das ist, wenn wirs recht

bese-

besehen, auch so in der Ordnung. Beym Kleinen fängt man an, und beym Großen hört man auf. Auf ungebahnten Wegen geht der Lakay voran, und der Herr folgt nach. Erst der Lakay, wenns ganz nach dem Etikette eingerichtet ist, dann der Friseur — der Klaviermeister, der Komödiant, — — Nun, denn der Fähnrich, der Lieutenant, der Rittmeister — versteht sich, wenn nicht ein Grenadier par hazard in der Nähe Schildwacht hat, als in welchem Fall der vorher einrangirt wird — hiernächst der Finanzpachter — der reiche Jude, und schließlich, was eigentlich zu der Klasse von großen Herren gehört, wie Madame de Barri wegen besagter Rangordnung nähere Auskunft wird geben können — — — Also einen Friseur hatte Bella, der gut aussah, und gut frisirte — dies konnte keine Eroberung werden zur Parade — — aber zwey Stunden lang vor der Toilette zu sitzen, giebt selbst einer Koquette bisweilen Langeweile, und Langeweile erzeugt Ideen, und Ideen führen bisweilen zu wirklichen Dingen, und eine Wirklichkeit, so nach dem ordentlichen Lauf der lieben Natur genommen, führt zur andern — — —

Bella fand kaum, daß aus Scherz Ernst geworden, und der Friseur Autor eines Traktätchens geworden war, welches der Welt

was

was zu lachen geben konnte, wenns allenfalls nicht, unter nöthiger Autorisation ans Licht käme; als sie beschloß, sich in größter Eil um ein privilegirtes Titelblatt zu bewerben, um solches dem ohne Zensur ausgearbeiteten Werkchen vorzusetzen.

Aus der Zahl ihrer Anbeter erkohr sie sich gerade den guten Mann, der sich so recht dazu schickte, nichts mehr und nichts weniger als — ein Titelblatt zu seyn, und weils nun einmal nur auf den Titel angesehen war, so erhörte sie, von seinen Verdiensten gerührt, dessen bis dahin lächerlich befundene Wünsche, versprach ihm mit dem Titel ihres Gemahls zu beehren, und den Titel seiner Gemahlin von ihm anzunehmen, unter der stillschweigenden Bedingung, daß der Herr Gemahl auch das Buch in Verlag nehmen, und in seinem Namen der Welt darlegen sollte, wovon auf ihre Veranlassung der Friseur Autor geworden war, aus Bescheidenheit aber sich nicht nennen wollte — weil in dem Jahrhundert, als Bella lebte, noch so viel Dezenze herrschte, daß die sich selbst nennende Halbgelehrte die Autorschaft zu beflecken noch nicht Eigendünkel genug besassen.

Aus diesem einzigen Zuge läßt sich schliessen, daß die Geschichte der Bella schon über ein Jahrtausend alt seyn müsse, denn in unsern Zeiten sind selbst Kammerdiener nicht so

diskret —— und ein jeder, der nur etwas weniges zusammen buchstabirt, würde es laut für einen gelehrten Diebstahl ausschreyen, wenn die Welt seine Autorschaft, falls sie auch noch so armselig wäre, verkennen wollte.

## Sechstes Kapitel.

### Bella heilt die Scharte ihrer Unvorsichtigkeit aus, und macht eine sehr kluge Ehestiftung.

Der Herr Baron, erwählter Gemahl der schönen Bella, hatte schon ziemliche Jahre, sah ziemlich wahnwitzig aus, und war noch einfältiger, als er aussah — Er hatte kein Verdienst, als seinen angebohrnen Baron, der auf einer hochaufgethürmten Menge Ahnen Posto gefaßt hatte, ohne daß nach der einstimmigen Aussage aller mütter- und ältermütterlichen Seelen, in niedersteigender Linie auch nur das kleinste Kügelchen geringhaltigen Bluts eingemischt war, was man auch immer von den glücklich gewordenen Kutschern und Vorreutern — welche die Damens in seiner Familie gefahren, und rechtschaffen gedient hatten, sagen mochte, und dann hatte dieser vorgezogene Liebhaber ein hinreichendes Vermögen, um eine junge Frau von Talenten, für die Mühwaltung reichlich

zu bezahlen, die ihm zur Fortpflanzung seines alten Geschlechts behülflich seyn wollte.

Bella meynte dafür garantiren zu können, dem Herrn Baron vor Verlauf ordnungsmäßiger Frist einen Erben abzuliefern, dem kein Mensch die Succeßionsfähigkeit in die Familienlehne abstreiten könnte.

Bey dieser großen Herablassung, und in der wichtigen Consideration, daß bey dieser Familien-Entreprise der wichtigste Theil des onus fabricæ doch auf ihr beruhte, war es billig, daß der Herr Baron auch seiner Seits etwas thun müsse — Er verschrieb ihr also sein ganzes Allodialvermögen — und gab ihr auf die Hypothek ihrer Keuschheit und ehelichen Tugend so viel Freyheit, als — sie sich selbst nehmen würde, um ihre Gesellschaft auszusuchen — und die ausdrückliche Erlaubniß, ihre andere Anbeter, welche sie dem Herrn Gemahl aufopferte, zu einer Entschädigung als unbesoldete Hofkavaliers um sich sehen zu dürfen — bloß um Achtung zu geben, daß sich keiner in einem Paroxismus von Verzweiflung erhängen möchte — die Ehestiftung ward so pünktlich, und eben so unverbrüchlich verabredet, wie — unter großen Herrn ein ewiger Friedensschluß.

## Siebentes Kapitel.

### Bellas Ehe nach der Mode.

Ein Unglück war's, daß der Herr Baron leider vierzig Jahr lang seine ehelichen Pflichten — lange so ökonomisch nicht genutzt hatte, wie sein Vermögen — das letztere war durch die nie ganz verzehrte Zinsen angewachsen — aber von seiner physikalischen Kraft hatte er mehr als landübliche Interessen verthan, und die Medisanze versicherte, daß es selbst mit dem Kapital schon ganz auf die Neige gieng. Er konsultirte also mit seinem Leibmedikus, wie's anzufangen wäre, aus dem Konkurs noch so viel zu retten — damit Bella nicht gleich anfangs den Bankerout — seines Leibesvermögens merken möchte — denn was das Seelenvermögen betraf, davon konstirte bereits, daß solches in seiner väterlichen Erbschaft nicht inne begriffen gewesen sey, als weshalb er mittelst der ausgefertigten Ehestiftung zu seiner Legitimation Beweiß ad acta befördert hatte.

Der Medikus zuckte die Achseln — versprach doch sein Bestes zu thun — schrieb auch wirklich eine Assignation auf den Hofapotheker, wofür er wenigstens Waare — eine gewisse Quantität Confektio allkermes u. d. gl. erhalten würde, mit der Versicherung, daß Mutter Natur sich als Mäcklerin

rin würde gebrauchen lassen, ihm dafür — etwas von denen verschwendeten Effekten wieder zukommen zu lassen.

Der Herr Baron war freylich in seiner Jugend Muttersöhnchen gewesen, war von seiner gnädigen Mama der freygebigen Natur reichlich versorgt worden, hatte schon oft bankerout gemacht, war immer wieder aufgeholfen — und bekam jetzt in seiner äussersten Noth, vor die süße Sachen, die er ihr brachte, wirklich auch noch etliche Mutterpfennige — die er als ein geringes Scherflein von Ehepflicht seiner Braut zu bringen, und sie um so eher damit zu befriedigen gedachte, da er fest von ihr glaubte — daß sie diese Münze noch nicht kennen würde.

Bella war über diesen Artikel auch wirklich so diskret — sich nichts merken zu lassen, und quittirte selbst durch zärtliche Beschwerden, daß er zu viel gethan hätte für volle Zahlung. Der Herr Gemahl ward nicht wohl, bekam eine Anwandlung von Ohnmacht, und nahm herzstärkende Tropfen — — Menagiren sie sich künftig mehr, sagte Bella.

Indessen ermangelte die junge Frau nicht, ihrem Gemahl die frühe Hoffnung eines künftigen Erben zu geben. Der Baron war ausser sich vor Freuden — verspürte eine eben so ausserordentliche Zufriedenheit mit sich

 selbst,

selbst, und dankte Gott herzlich für den Ehesegen, womit seine fruchtbare zweyte Hälfte ihn glücklich machte.

## Achtes Kapittel.

### Häusliche Glückseligkeit nach der Mode.

Bella machte ihrem Gemahl begreiflich, daß sie ihr Haus auf einen standesmäßigen Fuß einrichten müßte — und einer jungen Gemahlin, die einen Leibeserben verspricht, läßt sich nichts abschlagen — Sie machte die Einrichtung, er bezahlte — ohne ausserdem zu rechnen, was am Ende des Jahrs für ein Hagelwetter von Rechnungen über ihn kommen würde.

Alle Arten von Domestiken wurden angenommen, und unter diesen besonders, der bisherige Leibfriseur als Kammerdiener der Dame, weils gar ungemächlich ist, sich zu exponiren, alle Augenblick — sich einen fremden Menschen nach der Hand zu gewöhnen.

Madame bat alle Mittage gute Freunde zur Tafel, nahm des Abends Kour an — die Spielpartien waren überaus artig assortirt, und die Soupees waren die angenehmsten von der Welt, nie fand der Herr Gemahl Ursach, sich über den Mangel guter Gesellschaft zu beklagen. Ohne selbst das Metier eines Hofmarschalls zu verstehen, ward er

mit

mit schmeichelhaften Komplimenten über den guten Ton, der in seinem Hause herrschte, beynahe erstickt — alle Welt gab sich Mühe, ihn in einem freudigen, mit sich selbst zufriedenen Taumel zu erhalten — — —

## Neuntes Kapitel.

### Häusliche Unannehmlichkeiten nach der Mode — — —

Der Aufwand, den so eine glänzende kleine Hofhaltung erforderte, nahm die ordentlichen Revenüen hinweg — und das hatte der ökonomische Herr Baron so pünktlich auskalkulirt, daß zur Bestreitung des angenommenen häußlichen Etats die Revenües so gerade zureichten, das monatliche Spielgeld seiner Frau Gemahlin mit eingerechnet. Aber Madame hatte hundert kleine andere Bedürfnisse, die nicht auf den Etat standen — die sie auf Rechnung ausnahm, ohne sofort ihren Herrn Gemahl davon zu avisiren, und aus purer Diskretion nahm sie oft kleine baare Summen von Freunden, deren Wiedererstattung erst gelegentlich dem Herrn Baron sollte auferlegt werden — — Ein Ehemann ist nicht immer bey guter Laune, und diese Aprilblicke der Gefälligkeit muß eine kluge Frau schon abwarten — zu aller Zeit kann eine ga-

galante Dame ihrem ehrlichen Bankier nicht lästig fallen.

Der glückliche Tag ihrer Entbindung kam heran — Sie beschenkte Ihren lieben Gemahl mit einem männlichen Erben, der so schön, gesund und stark war — daß er selbst alle Erwartung des Herrn Barons übertraf. Er erlag beynahe unter der hohen Meynung, die er von sich selbst faßte, so eine herrliche That ausgeführt zu haben — er fühlte sich auf einmahl ganz jugendlich, denn er schloß von der Wirkung auf die Ursach — und nicht ganz mit Unrecht — seine Freude war unaussprechlich.

Bella hatte noch eine Mutter, die für eine der experimentirtesten Damen in der Stadt bekannt war — und die Kunst verstand das Kapital der Schönheit und Koquetterie, zu den höchsten Prozenten auszubringen. Diese gescheite Mutter gab dem Herrn Schwiegersohn zu verstehen, daß bey so einer Gelegenheit, ein alter Papa nicht freygebig genug gegen seine junge Ehegemahlin seyn könnte.

Nun mußte man zugestehen, daß in dem Kopf des Herrn Barons Raum genug war, um fremde Ideen hineinzulegen, da er mit eigenen Begriffen von Natur eben nicht überladen war — Er nahm guten Rath an — Ein Geschenk von hundert Pistolen, und ein

Schmuck

Schmuck von Juwelen, welche die Frau Schwiegermama selbst aussuchte, war der Beweiß von der Erkenntlichkeit, welchen der Herr Baron seiner Frau Gemahlin ablegte, für den ersten Sohn, womit sie ihm im eigentlichsten Verstande ein Geschenk gemacht hatte —— Dies war eine Ausgabe über den Etat —— die zärtliche Wöchnerin befand sich ein paar Tage nachher bis zum Sterben krank, und in dieser unglücklichen Krisis, wo sie um alles in der Welt nicht gekränkt werden mußte, wurden dem Herrn Gemahl alle die Rechnungen gebracht, welche man vorher ihm zu präsentiren noch nicht a propos gefunden hatte. Sie zu bezahlen war keine Schwierigkeit —— man war nur besorgt, daß die Patientin nichts von diesem Vorfall erfahren mögte —— Es hätte ihr gewiß das Leben gekostet. Der Herr Baron sah sich genöthiget, zur Bestreitung aller dieser ausserordentlichen Depensen, ein Kapital aufzukündigen, sein Vermögen zu vermindern —— Bey verringerten Revenües aber wegen Vermehrung der Familie, den Ausgabeetat höher zu rechnen.

Madame besuchte den Hof —— bey ihrer ersten Erscheinung nach überstandenem Wochenbette, wurden neue Roben, neue Garnituren brüßler Kannten, und dergleichen unentbehrliche Kleinigkeiten mehr erfordert ——

Der Herr Gemahl sahe sich in wenigen Jahren, Besitzer von verschuldeten Gütern; das seiner lieben Frau in der Ehestiftung verschriebene Allodial-Vermögen, haftete auf der ersten Hypothek. Sie war übrigens in Possession der Juwelen, und einer schönen Garderobe —— und der Herr Baron hatte die Schulden, und —— das pflichtmäßige Onus eines rechtschaffenen Ehemannes, für die Unterhaltung des Hauswesens, auf den angefangenen ersten Fuß nach der Mode zu sorgen. In kurzem konnten von denen aufgenommenen Kapitalien, nicht die Interessen bezahlt werden —— und der Herr Baron sahe sich genöthiget zu verreisen, und wegen des Ungestüms seiner Gläubiger, die auf einen Konkurs drungen, sich inkognito zu behelfen.

## Zehntes Kapitel.

### Kluge Einrichtungen einer schönen Frau nach der Mode.

Für eine schöne Dame ist nichts vortheilhafter, als ein artig Haus zu halten für ihre Anbeter, und für alle galante Leute des Abends Spielpartien zu haben —— und nie ihre seufzende Liebhaber zu entfernen —— sie durch Scherz und lose Blicke bey gutem Muth zu erhalten, und —— keinen so leicht und umsonst zu erhören —— —— Alle Fremden von

Stande, besuchten das Hauß der Bella besonders fleißig —— Reisende haben viel müssige Stunden, und aus Oekonomie lassen sie meist ihre Gemahlinnen zu Hause.

Dabey ist es einmahl ein durch Erfahrung bestättigter Grundsatz, daß auf Reisen Aufwand gemacht, und zugesetzt werden muß —— selbst ohne Schulden muß Niemand in fremden Landen fertig werden.

Bella wußte von diesen kleinen Umständen Vortheil zu ziehen —— sie spielte gut, und spielte mit denen, die mehr auf die schönen Augen, als auf die Karten sahen —— das Spiel ward für Bella eine sehr zuverläßige Revenüe —— —— Unter Ihren Verehrern war immer einer vor den übrigen der begünstigte Mann —— die andern blieben so lange auf der Kandidaten Liste, bis der erklärte Liebhaber ruinirt war —— dann gelangte ein andrer zu dem Vorzuge, die Stelle ihres Bankiers zu erhalten, bis er wie sein Vorgänger, den Weg alles Fleisches —— gerade zum Hospital nahm —— um wieder einem dritten Neider seiner genossenen Glückseligkeit Platz zu machen ——

Ihr Herr Gemahl kam wieder —— fand bey seiner schönen Frau freye Wohnung —— ward auch zur Tafel gezogen, versah im übrigen aber das Amt eines Portiers, um —— ——

Besuche abzuweisen, wenn Madame schon eben mit Besuch versehen war.

## Eilftes Kapitel.

### Herbst einer galanten Dame nach der Mode.

In der Natur ist keine Hülfe, wenn die Blüten welk werden, und ihre schöne Farben verliehren —— wenn das Laub gelb wird —— und abfällt. Der Herbst verwüstet ohne Rettung, und die schönsten Bäume —— wenn die Früchte erst abgenossen sind, stehen entkleidet da, und —— trauren. Aber für Damens nach der Mode, bleibt die Kunst übrig —— das Ansehn wenigstens wieder aufzufrischen, und Bella verstand diese Kunst —— —— Freylich war ihre schöne Haut gelb geworden —— aber sie mahlte gut —— blühendes Roth, und recht blendendes Weiß stellte ihre Jugendfarbe wieder her —— unter diesem Ueberzug schienen die feinen Adern nicht mehr durch, aber sie wurden mit schönem Himmelblau übergemahlt —— die graugewordene Augenbraunen erhielten alle Morgen eine neue Schwärze —— —— Bella bey dem Schein von tausend Wachslichtern, in der Loge war noch immer eine anziehende Schönheit — in der Kirche nahm der Schimmer der Malerey sich nicht so gut aus ——

aber

aber im reitzenden Neglige, bedeckte eine tiefe Dormeuse die Runzeln, die bey Tage nicht anders zu verstecken waren.

Im Dunkeln hingegen — kam's nur aufs Gefühl an, und — auch da thut die Kunst Wunderdinge, und ersetzt den Abgang der natürlichen Elastizite. Die Renomme kam hinzu — und mit Beyhülfe einer lebhaften Imagination, fanden die Sünder — die nichts sparten, um durch Veränderung und berühmte Wunder, sich von neuem zu erwecken — noch immer in der herbstlichen Bella hinreichende Gründe der Küriosite, ein armseliges Opfer zu bringen — und für ihre Zulaßbarkeit, zu denen Ruinen des veralteten Altars dieser ausgeblüheten Cithere, wurde noch bezahlt — wie man für das Anschauen einer halb vermorschten Reliquie — weils einmal Mode ist einen Wehrt drauf zu legen — ein Trinkgeld giebt.

Endlich aber nähert sich doch die Periode, wo kein — Anstreichen eines porosen, selbst wurmstichigen Körpers mehr hilft — wo das liebe Alter solche Verwüstungen anrichtet, daß keine Reparatur mehr anzubringen ist — — Leider, auch Bella erlebte diese Epocke — und ward — Rabnern und andern Spöttern zum offenbaren Trotz — keine Betschwester. Ihr Haus blieb bis an ihr seliges Ende, ein Tempel des Vergnü-

gnügens —— sie präsidirte noch immer als die Oberpriesterin der Liebe —— leitete den Geschmack, und hatte die Komplaisanze, angenehme Rendezvous bey sich zu veranstalten. Alles aber stimmte sich bey ihr auf den Ton des feinen Wohlstandes —— —— Sie übernahm die mütterliche Sorgfalt, vornehmen Reisenden die Preise zu bestimmen, um welchen sie sich bey unerfahrnen jungen Damens empfehlen konnten. Durch dies Mittel sammlete sie noch immer die Zierden des Orts, die glänzendste Jugend um sich her —— es fehlte ihr nie an der ihr wesentlich nothwendigen Spielpartie —— —— Sie las nun in müßigen Stunden Voltaires Schriften —— den bon sens und Bollingbrocke —— ihr natürlicher Witz wandte all die schönen Grundsätze dieser starken Geister sehr gut an —— sie philosophirte leicht und angenehm, und behelligte sich nie, eben so wenig als ihre angenehme Gesellschaft, mit dem Gedanken von einer andern Welt —— Ihr letzter Tag war merkwürdig —— des Morgens noch las sie pucelle d'orleans, ein Buch, was seit zwanzig Jahren auf ihren Nachtisch gebannt war, gegen Mittag vernahm sie die kleinen Hofgeschichten des vorigen Tages —— speißte zu Mittage etwas bouillon, hatte gegen Abend ihre gewöhnliche Assamblee, spielte Whist, und eben da sie den dritten Robbert zu gewin-

winnen im Begrif war, rührte sie der Schlag — sie machte eine geringe konvulsivische Bewegung, da eben ihr Mitspieler seine vorletzte Karte auf den Tisch warf, und erschrack, in der Meynung daß er einen Fehler gemacht hätte, und von ihr — durch die Bewegung einen Verweiß bekäme — da starb sie — — Ihr Herr Gemahl betrauerte sie aufrichtig — und das muß mir jeder eingestehen, sagte er, daß ich mich rühmen kann, die schönste Frau in der Stadt gehabt zu haben.

Und nun gute Männer leben sie wohl — mit dem Ihnen vom Himmel verliehenen Verdauungsvermögen, dürfte Ihnen dieses derbe Stück Roßbief ein gar nicht überladendes Frühstück seyn. Es ist ein bloßes Schaugericht, und was man in Natura vertragen kann, das läßt sich auch im Bilde ansehen.

Berlin, den 24. September 1779.

## An alle gute Mädchens.

Das Beywort Gut, hat so mannigfaltige Bedeutungen, die oft zweydeutig sind. Meist nur bey Männern läßt sich die Frage anbringen, was unter dem Wort gut zu verstehen

ist?

ist? Der Herr Baron in dem vorhergehendem Gemählde dieses armen Lebens war auch ein guter Mann —— ich weiß nicht, ob ich nicht lieber ein böser Satan heissen wollte. Ohngefehr wird die Differenz zwischen beyden Ehrentiteln darin bestehen, daß der eine sich auf der Nase tanzen läßt, und der andere auf eines dritten Nase selbst tanzt. Die unverholne Wahrheit zu sagen, möchte ich gerade um diesen Preiß, den Titel eines guten Mannes nicht einhandeln —— lieber umsonst und ohne Chargen Jura, das Diploma über einen dergleichen unrühmlichen Karakter, für meinen Nächsten ausfertigen, als weshalb sich ein jeder, dem daran gelegen ist, bey mir melden kann. —— Wenn sonst die Umstände es der Mühe wehrt machen; so bin ich bereit in einer müßigen Stunde ein übriges zu thun —— um einmal die Reputation zu verdienen, welche einige meiner Freunde und Gönner, an welchen ich am liebsten mein Probestück ablegen möchte, mir beyzulegen, den besten Willen von der Welt haben.

Wenn man indessen von einem guten Mädchen spricht, so ist dieses Kompliment nicht der mindesten Zweydeutigkeit unterworfen. Ich kenne selbst kein größeres, was mehr den Inbegrif aller weiblichen Vollkommenheiten in sich faßt —— oder doch die Anlage alles das zu werden, was die Liebens-

würdigkeit bis zur Vortreflichkeit erhebt — ein gutes Mädchen! wer kann sich's in seinem ganzen Umfange des Ausdrucks denken, ohne sich, wenns wenig ist, den reifenden Embrion eines Engels in sichtbarer Menschengestalt zu denken. Ein gutes Mädchen kann zugleich ein schönes, ein angenehmes, ein reizendes, ein fröhliches, selbst ein allerliebstmuthwilliges, und ein kluges Geschöpf seyn — dies alles sind Nebenideen, welche die Verzierungen ihres Karakters ausmachen, aber das Wesentliche besteht immer darin, daß sie ein gutes Mädchen ist, um dereinst den Lobspruch einer guten Frau zu verdienen, wenn sie einmal ihre eigentliche Bestimmung erfüllt, und die Gefährtin eines Mannes wird, der es wehrt ist, den ersten und vorzüglichsten aller irrdischen Schätze zu besitzen.

Was für ein geschickter Pinsel müßte das seyn, der es wagen wollte, das vortrefliche Bild eines guten Mädchens in seiner Vollkommenheit zu mahlen! Es ist leichter die Schönheit in der Gestalt einer medizeischen Venus zu zeichnen — leichter die Anmuth einer alles bezaubernden Koquette, mit lebendigen Farben darzustellen, leichter in aller Wärme, die zärtliche Wollust eines Liebevollen Herzens einer Sappho, in ihrer ganzen glühenden Gewalt, und so fühlbar vorzustellen, daß der Jüngling und der Greiß

sie nicht anschauen kann, ohne daß sein Puls heftiger schlägt, sein Blut stärker kocht, und selbst sein Gehirn anbrennt —— es ist unendlich leichter eine galante Frau nach der Welt zu schildern —— weil bey allen diesen Objekten, der Beobachtungsgeist, nichts mehr zu thun hat —— als ganz gewöhnliche Phänomene zu zeichnen, welche die Erfahrung uns so häufig darstellt, und unsere Einbildungskraft im mannigfaltigen karakterisirenden Kolorit, ohne Schwierigkeit umfassen kann, als ein Mädchen in edler Würde, in dem vollen Ausdruck der Vortreflichkeit, durch die Kunst der Mahlerey ganz ähnlich darzustellen, daß der hohe Werth eines guten Herzens nicht verloren, und ihr Bildniß, der Natur in ihrer herrlichsten sittlichen Schönheit nicht untreu werde.

Man muß solche Originalien, oder nur eins wenigstens kennen, um sich in seinen Begriffen nicht zu verwirren, wenn man sich das schönste Kleinod der Welt denken will —— —— Wie gern zeichnete ich Ihnen so ein Muster, gute Mädchens! so ein Portrait, von welchem beym ersten Anblick und beym längern Anschauen alle Welt eingestehen müßte, daß es Ihnen ganz gleiche! Aber, hier ist die Schwierigkeit, nie folgte ich meiner Phantasie, wenn ich Beschreibungen machte, nie mahlte ich nach romantischen Gesetzen Fantome

me und Hirngeburten aus einer andern Welt —— immer blieb ich in meiner Welt, in der ich lebe, und zeichnete Wahrheiten, kopirte Züge von wirklichen Gegenständen um mich her —— trug die verschiedene Züge aus verschiedenen Menschengesichtern in den Geschöpfen meiner Feder zusammen —— daher kams auch, daß mancher die Theile seines Ebenbildes, die ich ihm abgestohlen hatte, wiedererkannte, und weil er sein Eigenthum nicht vor der Welt reklamiren wollte, mir denn böse ward, und —— Züge in mein Ebenbild hineinlog, die nicht drin waren, mich andern falsch vormahlte, weil ich ihn wahr und treffend gemahlt hatte, dergestalt und also, daß ich ohne der ausserordentlichen Gabe der Weissagung und des Einschauens in die Tiefen der relativen Unerklärbarkeit, mithin ganz ohne Hexerey es weiß —— warum mancher auf sich selbst eifersüchtige Mann nicht Kraft hat, mein Freund zu seyn, ohne eben sonst eine Ursach zu haben, bey Vernehmung meines unschuldigen Namens —— weise Anmerkungen zu machen. Eulenspiegel zum bessern Verständniß sey's gesagt, daß der erste Eulenspiegel gar nicht so ein gemeiner Narr, sondern das Produkt eines weisen Staatsmannes am sächsischen Hofe war, in schönen lateinischen Versen beschrieben, und in sich haltend eine den damaligen Zeiten sehr ange-

messene Satyre auf die großen Herren, welche sich leichter ohne Ministers als ohne Schalksnarren behelfen konnten, auch in denen jedesmaligen Reichsabschieden und Landfriedens sich das Monopolium erneuern liessen, dergleichen Schalksnarren zu unterhalten, wenn übrigens durch Reichskonklusa der Fürsten und Herren das Gesetz renovirt wurde, daß unprivilegirte Narren nirgends im Lande, als nur an den Höfen geduldet werden sollten, bey welchen vor Alters und bis zu ewigen Zeiten, nach denen Reichskonstitutionen, ein jeder Narr das Prärogativ erhielt, ohne Anfechtung und mit Ehren ein Narr zu seyn, wie mir alle Publizisten werden bescheinigen können —— Jener große Eulenspiegel also, der das Salz des damaligen sächsischen Hofes war, versicherte einstweilen, daß ihm einige Leute nicht gut wären — aber, setzte er hinzu, ich mach's ihnen auch darnach — denn auch er mahlte nach dem Leben, seine Portraits glichen den Originalen — und damit giengs denn so, als wenn man, wie jeder die Probe machen kann, einem ehrwürdigen Ziegenbock einen Spiegel vorhält, der nicht sobald das Bild seiner lächerlichen Gravität erblickt, als er bereits die volle Gewalt seiner Hörner anwendet, um den armen Spiegel von dem Erdboden zu vertilgen.

Nun darin, sagte ich, besteht die Schwierigkeit, daß ich gewohnt bin nach dem Leben zu mahlen, daß es mir nicht an Originalen von guten Mädchens fehlt, die sich in der allerliebenswürdigsten Vortreflichkeit meinem Geiste darstellen, aber daß beym Anschauen dieser allerebelsten Engelsgestalten, ich es fühle, noch nicht die Stärke der Mahlerey erreicht zu haben, um die ersten Schönheiten der Natur, die meinen Geist ausfüllen und so unbeschreiblich fähig sind, mein Herz bis zum Enthusiasmus zu erwärmen, sich selbst gleich — gleich in ihrer sanften Würde, in ihren unzuschätzenden Wehrt hinzugeben, im Ausdrucksvollen Bilde, um sie jedem, der sie anschaut, liebenswürdig zu machen — wie's das gute Mädchen selbst ist, wenn sichs von Angesicht zu Angesicht dem Bewunderer der wahren Güte zu erkennen giebt.

Nein! gute Mädchens, von euch gebe ich noch kein Gemählde — es geht mir wie dem Redner, der in Schweden unter der vorigen Regierung Repräsentant des Bauernstandes war, und eine schön ausgearbeitete Rede vor dem Thron hersagen sollte — Er sah die Königinn und verstummte — sein Gedächtniß verließ ihn — er konnte von dem, was er auswendig gelernt hatte, kein Wort hervorbringen — — Er entschuldigte sich mit der Schönheit der Königin, deren Anblick

blick ihn überrascht, und in ein angenehmes Erstaunen gesetzt hatte — Vergeben mir Ew. Majestät, sagte der Bauer, der beste Redner muß beym Anblick so vieler Schönheit stecken bleiben, so eine blendende Vortreflichkeit ist über alle Lobrede erhaben, man kann sie nur bewundern und — schweigen.

Gerade in diesem Fall bin ich mit den edelsten weiblichen Seelen — — Alexander wollte nur vom Apelles gemahlt seyn, aber Sie, gute Mädchens, und wenn Sie schon sind, was Sie nach ihrer Bestimmung werden müssen, angenehme, liebenswürdige Weiber, wer soll Sie mahlen? Welcher Apelles kann die Kühnheit haben, für sich Stärke genug zu fühlen, um solche Meisterstücke der Natur zu vollenden?

Ich will und kann Ihnen keine Engelsvollkommenheiten anschmeicheln. Nein! sie müßen mir etwas Weiblichkeit, und die schönen Schwächen behalten, derentwegen Sie mir liebenswürdig sind — die höchste Vollkommenheit ist nicht das Looß der Sterblichen, ist nur Eigenschaft der Vollendeten in einer andern Welt, in einem uns noch sehr fremden Lande — Wenn Sie schon jetzt durch und durch verengelte Geschöpfe, oder in der Sprache der Dichter zu reden, gar Göttinnen wären, so würden wir armen Erdensöhne gar sehr bey Ihnen zu kurz kommen — wir würden

den sie nur ehren, aber — nicht lieben können.

Und doch mit all den kleinen Nüanzen von Schwachheit, von ein bißchen Eigensinn, von Muthwillen mitunter, was Sie dem Karakter eines guten Mädchens, unbeschadet an sich haben können, und so etwas, was Menschen gleich siehet, auch an sich haben müssen, weil Sie mir selbst sonst nichts zu gute halten, und mir meinen lieben Muthwillen nicht würden statuiren wollen, ohne welchen ich doch ohnmöglich durch die Welt kommen kann, zumahl — wenn ich unter guten Mädchens, unter Weibern bin, in deren Lächeln ich mir meine besten Delizen aus seelenvollen Blicken sammle — Mit all dem kleinen Schatten, sage ich, der ihr blendendes Licht mildert, wage ich's nicht — etwas schöners als eine medizeische Venus zu mahlen — aber reden will ich mit Ihnen, wie mit liebenswürdigen Freundinnen, an die ich nicht denken kann, ohne ihnen ganz zu zugehören, ohne ihnen ein volles offenes Herz darzustellen, was so wahr, so wohlmeinend für ihr Glück das lebhafteste Interesse nimmt, und im Anschauen des Himmels, der aus ihren Augen winkt, in Frölichkeit sich auflößt, und vor ihren süßen belohnenden Blicken in Frölichkeit sich ausgießt.

Bey Ihnen fange ich an, liebe beste Mädchens, ehe ich zu denen schon vermählten Grazien übergehe, die mir ihrer anderweitigen Verbindlichkeiten wegen nicht weniger werth sind — weil wir darum doch gute Freunde seyn können — — Aber weil's die Natur so will, daß die Frau erst Mädchen seyn muß, ehe sie Frau wird; so folge ich als Sohn der Natur, den Weg meiner Mutter, und addressire meine Rede erst — an die gute Mädchens.

Ich habe Ihnen recht viel zu sagen, sie guten angenehmen Kinder — freylich mündlich würde ich's Ihnen besser sagen, was ich zu ihrem Besten so alles auf dem Herzen habe — denken Sie sich's indessen, daß Sie mit ihrer Arbeit etwa auf'm Tabouret im Fenster sitzen — ich vor Ihnen auf der Estrade, dicht zu Ihren Füßen als ein gutherziger freundlicher Plauderer, seinen Blick zu Ihnen in die Höhe gerichtet, um jeden Gedanken ihres Herzens zu lesen, jedes Wort ihrer — freylich etwas schweren Augensprache zu deschiffriren, jedes liebe Lächeln aufzufangen, was wie Himmelsthau auf mich niederfällt — so in dieser vertraulichen Stellung denken Sie sich unsere Gruppe, und nach dieser Vorbereitung, die ich ausnehmend nothwendig erachte, um unserm Gespräch Interesse — und Gewicht zu geben — nach dieser Vorbereitung

sind

sind wir bekannter, vertrauter, und — was das Beste in der ganzen Welt ist, Freunde geworden.

Gestehn Sie's mir immer, daß so gerade zu selbst mit dem besten Mädchen eine vertrauliche Freundschaft nicht so leicht geschlossen werden kann — Erst all eure kleine Bedenken, die liebe Schüchternheiten — die anklebende Ueberreste der Prüderie zu vertreiben — da gehören etwas Umstände zu, und ich bin schon zufrieden, wenn ich's durch die Plauderey von einem Bogen lang so weit gebracht habe, daß wir so weit mit einander bekannt geworden sind — um nunmehr ohne Gene, ohne Zurückhaltung von dem Interesse unseres Herzens, unserer Zufriedenheit, unseres zu erwartenden Glücks mit einander sprechen zu können. Morgen früh, meine gute liebe Mädchens, frühstücken wir mit einander, und dieses Frühstück sey der Unterredung über die wichtigsten Gegenstände bestimmt, welche die Wünsche, das Interesse, und die Befriedigung des besten Mädchen-Herzens ausfüllen können.

# N. S.

## An das richtende Publikum überhaupt.

Ob die bisherigen Unterhaltungen in diesen dem Frühstück bestimmten Lieblingsstunden, von der Beschaffenheit seyn können, um selbst gute unschuldige Mädchens hinzuzulassen? Ob dies Buch von der Beschaffenheit ist, daß Mütter es Töchtern in die Hände geben können? Dies sind solche bedenkliche Fragen, die ich aufwerfe, weil sie aufgeworfen und mit Nein! beantwortet worden sind, und welche ich große Lust habe mit Ja zu beantworten.

Gute Mädchens, die sich in meine zusammengeladene Gesellschaft einfinden, und mit zuhören, sind entweder in alle dem, was unter dem Schleyer figürlicher Vorstellungen gesagt worden ist, noch ganz unwissend, und in diesem Fall werden Sie aus dieser Schrift beyweiten solche gelehrte Progressen nicht machen, als durch die schlüpfrige Schriften des beliebten Wielands, der nicht bloß in seinen komischen Erzählungen, in seinem Idris und Kombab lebhafter mahlt als ich mahle, sondern das alles auch reitzend vorstellt, was ich bloß in einem komischen Licht — nicht zur Nachahmung aufstelle — oder meine Mädchens sind in Dingen dieser Welt nicht mehr unwissend, sind unschuldig, weil sie an nichts Theil nehmen, was bey andern nicht eben rühmlich ist — und diese können alles lesen — so wie überhaupt es zum Begrif eines guten Mädchens gehört — daß Sie Tugend liebt, und daß ihrem reinen Herzen alles rein ist.

Berlin, den 27. September 1779.

## Zur Fortsetzung des Vorigen.

# An alle gute Mädchens.

Die wohlwollende Gesinnungen, welche den Hauptzug Ihres Karakters ausmachen, erwerben Ihnen erst Achtung und denn Liebe. Ein gutes Herz giebt dem Menschen seinen ersten und vorzüglichen Werth — es ist unfähig zu beleidigen, unfähig irgend einem lebendigen, und noch weniger einem sich verwandten Wesen Schmerzen zu machen — oder an den Leiden seiner Mitgeschöpfe nicht Theil zu nehmen. Es nimmt so wahren, so innigen, so thätigen Antheil, daß es gern hilft, gern lindert, tröstet und Thränen abtrocknet. Das thut jeder gute Mensch, und es ist der Probierstein wahrer Güte des Herzens, wenn es für die Leiden eines Unglücklichen nicht verschlossen ist.

Nach dem gemeinen Lauf der Welt, den schon ein Kind auswendig wissen kann, wenn's kaum die Augen aufgeschlagen hat, um die Handlungen der Menschen nur so obenhin zu beobachten, wird allen Klassen durch den Unglücklichen der Rücken zugekehrt. Das Haus

des

des Reichen ist voller Aufwartung, wenn er recht fleißig und brillante Feten giebt, und wenn's der einfältigste Tropf wäre, so drängt sich jeder zu ihm, und komplimentirt alles, was um und an ihm ist, um von seiner Tafel zu profitiren. Wenn er Banquerout macht, mit oder ohne seine Schuld um all sein Vermögen kömmt, so kennt ihn kein Mensch mehr — und selbst der lumpigtste Bettelpoet, der sich zu seinem Lobe aus Hunger und Niederträchtigkeit sonst heisser gesungen hatte, geht vor ihm über, und fühlt sich zu sehr stolzen Göttersohn, um den von seinem Reichthum entkleideten bloßen Menschen der mindesten Achtung zu würdigen.

Der steigende Mann im Staate — wenn auch im Herzen auf das vorgezogene Verdienst jeder Narr eifersüchtig ist, wird mit äußern Ehrenbezeugungen erstickt — Er hat mehr Freunde und Aufwärter, die alles, was er thut und sagt, bewundern, als Tage im Jahr; wenn der beste, angesehenste Mann aber fällt, so sucht jeder Bube einen Stein, um ihm nach dem Kopf zu werfen. — In seiner glänzenden Periode rühmte sich jeder seiner Bekandtschaft; ich habe heut mit ihm gesprochen, sagt einer; ich habe bey ihm gespeiset, der andere; mir hat er ein Kompliment gemacht, der dritte; und der vierte prahlt, daß er gar eine Visitenkarte von ihm be-

bekommen habe. Bloß aus Posse, und um seine Leute kennen zu lernen, müßte so ein Mann wünschen, einmal den kahlen Mantel der Disgraze umzuhängen, und nun frage einer: Haben Sie den Mann nach seinem Fall schon gesprochen? Behüte Gott! wer wird sich in Verdruß setzen? Haben Sie bey ihm gespeist? Nein! es könnte mir verdacht werden. Hat er Ihnen schon die Visite gemacht? — — O was das betrift, in den jetzigen Umständen würd's nicht klüglich seyn, sich mit ihm abzugeben.

So ungefehr sehen die Leute von Welt aus — und der ist ein Thor, der's ihnen übel nimmt — Ich verdenk's selbst dem Löwen in der Fabel, der in seiner Jugendkraft das Schrecken des Waldes war, alt, ohnmächtig und unvermögend aber den Insulten eines jeden Thieres exponirt wurde, ich verdenk's ihm, daß er es sich zu Herzen nahm, da so gar der Esel nicht ermangelte, dem wehrlosen armen Löwen eins zu versetzen — der Schlag des Esels schmerzte ihn am meisten — — Ich an meinem Theil kann dem Esel am leichtesten vergeben, und nehm's selbst über mich, ihn vor der ganzen Welt so liebreich, wie möglich, zu entschuldigen, weil er handelte, wie's seine Natur mit sich brachte — als ein Esel, der immer ein Esel bleibt,

auch

auch wenn er das Verdienst hätte, von Pferden gezogen zu werden.

Bey einem guten Menschen hingegen — dessen Regel zu denken und zu handeln nicht das Vorurtheil und nicht der Sclavengang der Welt ist, bedarf der Unglückliche keinen andern Titel, um ihm nicht gleichgültig zu seyn, als daß er ein Unglücklicher ist — Bey Gott und bey ihm ähnlichen guten Geschöpfen ist dies das nachdrücklichste Empfehlungsschreiben. Den Gesunkenen, dessen Glück in seiner Grundlage erschüttert ist, mit thätiger Theilnehmung anzusehen — ihm in dieser Krisis mit mehr freundlicher Achtung zu begegnen, als da er im Wohlstande Niemandes bedurfte — ihm aufzuhelfen, wenn man kann, seinen Verdruß zu lindern — das ist wahre Herzensgüte, sie erhebt sich zur ehrwürdigen Seelengröße, wenn jemand öffentlich als der Beschützer des Unglücklichen und des Weltverlassenen auftritt, und aus seinen wohlwollenden Gesinnungen darum kein Geheimniß macht, weil sie einen Gegenstand betreffen, der in den Augen des gemeinen Sklavenhaufens ganz herunter gesetzt scheint. Ich mache mich gern durch lebendige Beyspiele begreiflich — je näher ich sie haben kann, je lieber sind sie mir, ich brauche nicht alsdenn in die Jahrhunderte der entfernten altrömischen Handlungen zurück zu kehren, wenn mir

mei-

meine Kompatrioten gute Beyspiele gewähren. Der bekannte Doktor Bahrd also galt in unsern Landen, und selbst bey guten Menschen, sonst nichts mehr, als jeder anderer Gelehrter, wofür diesen selbst seine Feinde und die Universitäten zu Würzburg und Göttingen paßiren lassen, und für welches Urtheil man endlich dem, der nicht auf seine fünf Sinne renunziirt hat, nicht so sehr viel Dank schuldig ist. Vielleicht wurde er selbst von manchen, die sein unbestrittenes gelehrtes Verdienst kannten und schätzten, über — Manches getadelt. Der Reichshofrath, in einer langweiligen Stunde, wo er eben nichts bessers zu thun hatte, wollte einmal die alte Komödie von Huß und Luther wiederholen, welche Männer noch von vielen tausend, selbst angesehenen Leuten, als häßliche Ketzer ewig verdammt werden, und ergriff die alte rostige teutsche Ritterwaffen des Reichskanzleystyls, um einen Kreuzzug gegen den vermeynten Türken Bahrd zu thun, und dem lieben Gott auf seinem Brandaltar ein gut Stück gesunde Vernunft zu opfern, welche es gewagt hatte, der heiligen Einfalt den Schleyer aufzuheben, die so geschickt ist, blöde Augen für das Sonnenlicht der freyforschenden Wahrheit zu schützen.

Anstatt den dafür gehaltenen Irrlehrer, der leider mehr Griechisch wußte, als die im

Sopha ruhende Wächter Zions beym Genuß des besten alten Rheinweins zu Regensburg jemals lernen werden, mit überlegener Einsicht von seinen Irrthümern zurück zu bringen, mit dem sanften Schwerdte des Geistes, (was aus der dortigen Rüstkammer, der Sage nach, gestohlen seyn soll) gegen ihn zu streiten, nahmen sie die vermorschten Brocken des ehedem fürchterlichen Reichsbannes, der vor alten Zeiten Fürsten von Land und Leuten jagte, und sich vor nicht so langen Jahren zu guterletzt in den Händen eines Notarius noch einmal lächerlich machte, und bedeuteten dem guten Bahrd, daß er entweder seinem eigenthümlichsten Eigenthum, seinem durch eigenen Fleiß urbar gemachten Verstande entsagen, oder Gottes Erdboden in dem Bezirk des heiligen römischen Reichs meiden sollte. Möchten doch sonst nirgend mehr solcher unberufenen Wächter seyn, die sich um anderer Leute Wirthschaft bekümmern, welche ein jeder mit dem Eigenthum seines Verstandes treibt, wenn er sein Talent auf Wucher legt. — Aber das Sorbonnenwesen glimmt wie ein versteckter Funken noch überall unter der Asche!

Der solchergestalt Bannbedrohete Bahrd hatte unglücklicher Weise nicht zweymal hundert tausend Brandenburger zu kommandiren, deren Anblick dem besten Exorzisten,

und wenn er auch von dem Geist eines Kapuziners beseelt würde, mehr Grauen machen soll, als Ihro Hochmögenden der Teufel selbst, welcher letztere noch immer so gut ist, vor Bannsprüchen, vor Galimatias im Reichsstyl und in schlechten Versen davon zu laufen — — und da nun Bahrd so ein unbewehrter Mann war; so mußte er mit Weib und Kind alle sein Hab und Gut verlassen, um einer Dragonerbekehrung, die sonst in Frankreich Mode war, aus dem Wege zu gehen. Er hatte das Schicksal aller Gellertschen Tanzbäre. Die in ihrem Sode so dahin wallende Waldbäre brummten um den, der menschlich auf zwey Füßen sich erheben konnte, herum: Du Petz willst klüger seyn, wie wir? Man zwang den Petz davon zu laufen — Vermuthlich gieng er seine Nahrung unter Menschen zu suchen.

Nunmehr befand sich Bahrd in dem Fall, wo er ordentlich nach den Graden eines Barometers die Güte des Herzens bey denen verschiedenen Menschen berechnen konnte, die sein Schicksal kannten. Priester und Leviten — — nun von den Meisten dieser Leute ist man das Vorübergehen seit Jahrtausenden gewohnt, sie lieben Oel und Wein bey denen, die es geben, aber nicht um's aus ihren Schläuchen in fremde Wunden zu treufeln. Mancher fromme Orthodox frohlockte, wie

das auch lange in denen sich ausschließungsweise so betitelnden Rechtgläubigen Kirchen Mode war, daß man mit frecher, schaamloser Stirn das grauenerweckende Gebeth zu dem Gott der Liebe sandte, damit er Bösewichtern zu gefallen diesen oder jenen zerschmettern möchte in seinem grimmigen Zorn — und daß man Gott lobte, wenn irgend ein mißfällig gewordenes menschliches Wesen im Unglück niedersank. Dem besser denkenden Theil der Menschen ward der für ein aufgeklärtes Jahrhundert unrühmlicher Weise verfolgte Bahrd jetzt wichtig — sein Unglück verschafte ihm den allerruhmwürdigsten Schutz in Preußens Staaten. Ein Mann, wie wenige Männer sind, war groß genug, um nicht nach den Vorurtheilen der Welt zu fragen, als es drauf ankam, der nicht in Worten paradirenden Güte des Herzens zu folgen, und den Verfolgten in seinen öffentlichen Schutz zu nehmen. Jeder gute Mensch freut sich dieser liebenswürdig herrlichen Größe wahrer Gesinnungen der Menschlichkeit, während mit sanften Mienen des Pharisäers die falsche Frömmigkeit des Fanatismus die Zeit, gute Handlungen zu thun, über den lauernden Eifer verliert, mit welchem ihre Füße nur schnell sind Schaden zu thun — und der verborgenen Spinne gleich im Hinterhalt liegt, um der armen Fliege auf den Kopf zu schies-

schießen, die das Unglück hat in ihr ausgebreitetes Gewebe und in ihre Klauen zu fallen.

In solchen Gelegenheiten erkennt man Menschen, und — die Güte des Herzens kömmt auf den Probierstein, wenn man die kontrastirende Handlungsarten beobachtet gegen solche, die in den Fall gerathen, daß sie von Gott verlassen scheinen, und von den meisten Menschen, die sonst mit der Masque eines guten Karakters trefflich paradiren, wirklich verlassen sind.

Dieser Zweig der Herzensgüte äußert sich in mitleidiger Theilnehmung, und die Natur legte den Saamen dieser Tugend auf eine sorgfältigere Weise in der unverdorbenen weiblichen Brust.

Wenn Sie nie gemißleitet würden, liebenswürdige weibliche Geschöpfe! Sie, die mit den feinsten Anlagen zu allem, was schön und edel ist, aus den Händen der Natur gehen, so würden Sie alle und in jedem Betracht zu der Klasse guter Mädchen gehören — welche, Dank sey's mit dem bösesten Dämon der schlimmen Lage, in welcher Sie sich von Kindheit an größtentheils befinden, freylich gar sehr vermindert ist. Unterdessen bey aller Mühwaltung so mancher ausgearteten Mütter, so vieler Welt und Menschen überdrüßigen Tanten, grämlicher, oder eitler flüchtiger Französinnen, welche das Erzie-

hungsgeschäfte als eine Brodtresource anse-hen — selbst der Domestiken — und bey heranwachsenden Jahren, der Mannsperso-nen ohne Grundsätze, so wie überhaupt bey allen zusammenfließenden Umständen, die wie schlimme Witterung auf das schöne Geschlecht in seiner zarten Frühlingsblüte bösen Einfluß haben; werden Sie glücklicher Weise nicht leicht in dem Grade verdorben, daß Ihnen gar keine Ueberreste des angebornen guten Her-zens übrig bleiben sollten.

Ihre Empfindungen, auch wenn Sie zerstreuet und eingeschläfert werden, sind leichter aufzuwecken, in Gelegenheit spricht Ihr Herz nicht die Sprache der Härte, und die guten Mädchens sind fast immer die Ad-vokaten der Leidenden, wenn Männer den Brutus machen, um harte Richtersaussprüche zu fällen.

Wenn oft mit ziemlich kalter Mine der Offizier dem armen Soldaten, dessen Fehler freylich die Strafe der Gesetze verdiente, funf-zig Prügel oder das Kriegesrecht die Spieß-ruthen diktirte; da sah ich oft eine mitleidige Fürsprecherinn in einem lieben Mädchen oder in einer liebenswürdigen Frau, deren gutes Herz sie zu beredten Vorbitterinnen machte.

Wenn der Kanonenschuß einen Deserteur bekandt macht, denn hört ich oft aus einem weiblichen Munde, den Wunsch aus vollem

Her-

Herzen laut sagen: glückliche Reise! Nicht um das Vergehen gut zu heißen, sondern weil bey dem Gedanken der Folgen Ihr Herz den Menschen von dem Verbrecher absondert und für den ersten menschlich fühlt.

Alle diese kleine Züge, die in hundert Gelegenheiten und zu allen Stunden Ihnen abgelockt und sichtbar gemacht werden können, geben den Beweiß, daß unter guten Menschen beyderley Geschlechts die vom schönen Geschlecht den Vorzug in Absicht auf Güte des Herzens haben — Rechnen wir dazu, daß Ihr Mitleid sanft ist, wie Abendthau, der die dürstende Erde erquickt, daß die Manier in den Aeußerungen Ihrer theilnehmenden Güte nichts demüthigendes an sich hat, wenn oft das Mitleid in dem stolzen Manne unerträgliche Beleidigung wird; so ist in der Welt nichts liebenswürdiger, als die Güte eines schönen weiblichen Herzens.

Die Natur, gute Mädchens, gab Ihnen diese zärtere Fühlbarkeit — gab sie Ihnen, um das Glück der Erde, das Glück des Mannes und künftiger Generationen zu machen — — Aber, und nun möchte ich auf das Ihnen von Natur verliehene gute Herz, welches Sie zu so empfindlichen, sanften, theilnehmenden Geschöpfen macht, Ihre ganze Aufmerksamkeit erwecken.

Es ist ein lieber Führer, ohne den Niemand, und besonders ein weibliches Geschöpf, seinen Gang unter Menschen nicht vornehmen kann — Ein gutes Herz bestimmt unsere Handlungen, es macht fähig, die feinste Freuden zu empfinden — es temperirt unsere Leidenschaften, und gestattet nicht, auf Fremder Unkosten den mannigfaltigen Regungen der Eigenliebe zu folgen — aber es will wie ein edles Kleinod in der Hand getragen seyn, die Klugheit muß den besten unserer Neigungen die Richtung geben, sie können sonst auf Gegenstände fallen, bey welchen sich das gute Herz oft auf die allergrausamste Weise betrogen findet und unheilbar gekränkt wird. Es ist mehrmals geschehen, daß über eine sehr empfindliche Wunde das ganze gute Herz verlohren gieng, und uneingeschränktes Mißtrauen, Haß und Unversöhnlichkeit an seiner Stelle sich pflanzte.

Auf dem Wege, auf den ein gutes Mädchen seiner eigenen persönlichen Glückseligkeit entgegen gehet, ist diese vorsichtige Klugheit eine unentbehrliche Begleiterinn — Wie eine Fackel auf unbekandten Pfaden die Finsterniß um uns her vertreibet, um sichere Tritte zu thun, nicht in Sümpfe zu gerathen, wo Nebel einen Schleyer vor die Gefahr zog, so muß ein gutes Mädchens-Herz durch die allervorsichtigste Unterscheidungskraft derer Dinge

ge um sie her, und der besonderen Verhältnisse von Zeit und Umständen sicher geleitet werden, um das, was den höchsten Werth hat, nicht ohne Werth anzubringen.

Ein gutes Mädchen kränkt nicht das sie liebende Herz eines Mannes, der um sie seufzet, und in der Verbindung mit ihr sein Glück sucht. Aber ein kluges gutes Mädchen fährt auch nicht gleich zu, aus angebohrnem Mitleid das Glück eines Mannes mit Aufopferung ihres eigenen zu machen. Bloß eines herzbrechenden Seufzers wegen sich zu ergeben, würde mehr einfältig als gütig seyn.

Und dies, meine liebste gute Mädchens, ist der vornehmste kritische Punkt, wo es darauf ankömmt, die bedachtsamste Klugheit zur Hand zu nehmen, um der Güte ihres fühlbaren, sanften Herzens gerade diejenige Richtung zu geben, die Sie von der ebenen Bahn zur Glückseligkeit Ihres ganzen Lebens nicht abführt.

Ihre Bestimmung ist es, die Gehülfinn, die angenehme Gefährtinn und die Belohnung des Mannes zu seyn, der sich patriotisch der Welt aufopfert, der sein Talent durch unermüdete Thätigkeit im Dienst seines Vaterlandes auf Interessen anlegt, und die Früchte seiner Bemühungen, wie sich selbst, Ihnen aufopfert, um in Ihrem gütigen Anerkenntniß seiner Pflicht, im gemeinschaftli-

chen und also doppelten Genuß erworbener häuslicher Glückseligkeit, in der Liebe, welche durch gegenseitige Verpflichtungen sich immer unauflöslicher zuzieht, den besten Lohn zu finden, den Gott dem Manne in dem mehr als Juwelen werthen Weibe bereitet hat.

Das Verdienst des Mannes also und das richtige Gefühl Ihres eigenen zur edelsten Belohnung bestimmten Werths, dies, gute Mädchens, sind die Richtpunkte, die Sie ins Auge fassen müssen, wenn die Klugheit es ihrer Güte erlauben soll, sich selbst, und mit Ihnen einen Schatz, den keine Goldgrube ausliefert, wegzuschenken. Ihres eigenen wahren Bestens wegen müssen Sie nur aus diesem Gesichtspunkt handeln.

Die Klugheit nach der Lage unserer Welt macht Ihnen ein eigenes Etablissement nothwendig, Ihre angeborne liebenswürdige Furchtsamkeit, Ihre ganze zärtere weibliche Organisation erfordert den Schutz des festeren Mannes, wie ein zartes Gewächs die Sorgfalt des Gärtners, der für den verheerenden Nordwind die leicht zu ertödtende Bäume ins schützende Gewächshaus trägt — und die süße Zärtlichkeit Ihres Herzens, was in Liebe sich ergießen muß, wenn's selbst die feinsten Freuden des Lebens schmecken will, das dürstende Verlangen, bey welchem Seel und Leib intereßirt sind, nach den schönen Befrie-

friedigungen, die aus dem Quell der Gegenliebe eines würdigen Objekts auf Sie zurückfließen; giebt es Ihnen zu empfinden, daß — Sie nicht allein und nur in der schönsten Verbindung mit dem Manne glücklich seyn können, der das ist, was er seyn muß, um all Ihre Wünsche auszufüllen.

Indem es solchergestalt gar sehr auf die Abwägung Ihres eigenen Werths ankömmt, wenn Sie die Frage beantworten wollen, ob Sie sich fähig fühlen, der Lohn eines verdienten und — auch besonders um Sie verdienten Mannes zu seyn? so sind Schönheit, Reichthümer, guter Ton, und Annehmlichkeiten, die in der Gesellschaft der feinen Welt brilliren machen, zwar immer angenehme Verzierungen, aber sie machen die Hauptsache so wenig aus, daß sie selbst diese Vorzüge, die doch ihren Werth haben, entbehren könnten — wenn Sie nur gute Mädchens sind, wenn Ihnen Ihr Herz Zeugniß giebt, daß Sie liebreiche, wohlwollende Gesinnungen athmen, so sind Sie alles, was ein Mann zum Glück des Lebens bedarf, oder — er verdient gar kein's. Aber auch die Frage muß Ihnen wichtig seyn: ob der Mann, der angezogen von der Güte Ihres Herzens die Thauwolke des Seegens von Ihrer Hand auf sein Leben herableiten will, und in dieser Absicht — sich mit dem Himmel auf dieser Unterwelt zu ver-

binden trachtet, indem er mit Ihnen die innigste Verbindung zu schliessen sucht, ob auch der Ihrer werth ist, und die Belohnung verdient, die ein liebes Weib in einem höhern Grade zu ertheilen vermag, als der erste Monarch der Erde.

Figur, Ansehn, Vermögen und dergleichen Vorzüge sind gar nicht zu verachtende Dinge — sind immer eine schöne Zugabe, oft aber ist auch die Zugabe besser als die Sache selbst, verführt oft, wie der Schleyer, der uns viel erwarten läßt, wo nichts dahinter ist, und so manches gute Mädchen war schon die Düpe solcher einladenden männlichen Empfehlungen. Es geht damit oft, wie mit einer gar prächtigen Habichtsnase, die viel — Erhabenheit verspricht, und bey näherer Untersuchung in der vorgefaßten hohen Meynung bis zum Erbarmen herabsinkt, ob das gleich nicht von allen Habichtsnasen gilt, welches ich ausdrücklich zu bemerken für nöthig finde, um nicht mit großnäsigten Leuten überhaupt genommen in Krieg zu gerathen — und auf solche Weise kann jedes Rekommendationsschreiben gewaltig trügen. Es ist gut, wenn man's hat, aber es macht die Sache nicht selbst aus.

Ich will damit nicht sagen, daß Sie auf alle die äußere Vorzüge gar nicht sehen sollen. — Desto besser, wenn alles beysammen ist,

und

und Harmonie im Ganzen herrscht. Unter gewissen Umständen, und besonders nach der Lage der jetzigen Welt, sind viel Nebendinge, ohne welche der Mann doch ein ehrlicher, selbst ein vortreflicher Mann seyn könnte, nothwendig, ob sie gleich nicht seinen Karakter und sein inneres Verdienst betreffen.

Standesgleichheit, zum Beyspiel, und zureichendes Vermögen, um gerade seinem Stande gemäß anständig zu leben, gehört so zuverläßig zu den Erfordernissen eines Gemahls, als — eine gerade, erträgliche Figur, in deren Ermanglung ein Mann wenigstens das Ansehn eines Titelblatts hat, welches gute Mädchens, falls sie sonst nur immer auf ihrer Hut waren, nicht eigentlich bedürfen. Ein krüplichter Ehemann, dessen Figur gar zu auffallend in das ausschweifend Lächerliche der Karikaturzeichnung fällt, wenn der die Verwegenheit hat, eine schöne Frau zu besitzen, gleicht einer wahren Invitation — dient bloß zur Ueberschrift über seiner Hausthür, so wie man sie über manche Traiteurhäuser findet: Hier speist man nach Belieben. Eine einigermaßen proportionirte Gleichheit an Jahren ist ein eben so erheblicher Nebenumstand. Wenn ein Mann mit grauen Haaren, in einem schon hinfällig werdenden Alter, das beste Mädchen unter zwanzig Jahren zur Frau begehret, und das Mädchen ist so ausgelassen

sen gütig — mit seiner Hand vorlieb zu nehmen, so verdient er die zackigte Krone eines Prahlers von Rechtswegen, und der jungen Frau verspreche ich meine völlige Absolution — nicht wegen des Fehlers einer schlechten unbedachtsamen Wahl, aber wegen der thätigen Reue, mit welcher sie ihren Fehler zu verbessern beflissen ist.

Sehen Sie mich über diese längst rechtskräftige Sentenz nicht so sauer an, meine theure verehligte Antiquarien! Sie thun Ihrer ohnedem geplagten Stirn wehe, wenn Sie solche finstere Runzeln ziehen. Sie haben Unrecht, wenn Sie mich beschuldigen, daß ich ihren jungen Weibern böse Lehren gebe. Sie, meine Herren, mit Ihrer veralterten Unerträglichkeit sind gerade die schlimmsten Verführer — wie Satan, der die Menschen versucht, und sie nachher anklagt, daß sie sich haben versuchen lassen.

Meine Absicht, gute Mädchens, geht bloß dahin, durch Empfehlung aller Nebenumstände bey Ihrer Wahl Sie vor dergleichen gefährlichen Versuchungen in Sicherheit zu stellen. Ich meyne es zu gut mit Ihnen, um Sie nicht zu warnen. — Mit meinem Willen sollen Sie nie das Eigenthum alter kraftloser Männer werden, auch wenn ich versichert wäre, selbst pro rata dabey zu profitiren. Sie sehen hieraus, daß wenn ich

Ih-

Ihnen aus wahrer Liebe rathe, so ist meine Liebe doch ganz ohne allen Eigennutz.

Vorausgesetzt also, daß es bey einem Manne mit all den Nebendingen seine Richtigkeit hat, die denn im Ganzen genommen, alle dazu gehören, um einen Mann zu komponiren, der eine Frau versorgen kann; betrift das Wesentlichste, was zum ruhigen Genuß der ehelichen Glückseligkeit und aller dahin zu rechnenden Pertinenzien, Emblumenten und Nebensporteln gehört; dies Wesentlichste, was ihn wahlwürdig macht, seinen innern Karakter.

Wahre Güte und feste Anhänglichkeit an Grundsätzen des Rechts und der Billigkeit, des Wohlwollens, machen das einzige ächte Gepräge eines Mannes aus, der fähig ist, aus einem guten Mädchen eine wirklich glückliche Frau zu machen. Ein Grandison brauchts nicht zu seyn, nicht so ein Ideal, was sich in Romanen ganz hübsch ausnehmen kann — was alle ersinnliche Vollkommenheit besitzt, mit eben der Kunst singt, wie ein Operist, seinen übrigen Talenten unbeschadet, und eben so weise predigt, wie ein moderner Sokrates, er braucht kein Meister im Tanzen, im Fechten, im Reiten zu seyn — in der Reihe seiner Handlungen brauchen keine Befreyungen entführter tugendlichen Damens vorzukommen, und seine Geschichte darf

auch

auch eben nicht eine Liste von gleich vollkommenen Schönheiten in sich fassen, die aus Liebe das Gehirn verlohren, und närrisch Zeug angefangen hatten, um ihm die schöne Gelegenheit zu verschaffen, sein Mitleid auf die edelste Weise in solchen delikaten Herzensangelegenheiten zu zeigen. Dergleichen Helden geben ganz lesbare Beschreibungen im Richardsonschen Geschmack ab — aber, gute Mädchens! wenn Ihr so lange warten wolltet, bis Euch ein Sir Carl Grandison im Weg käme; so müßtet Ihr, zumal in den laufenden Jahren des schrecklichen Mißwachses an solchen Mannspersonen, zuverläßig alte Jungfern werden — und durch diesen fürchterlichen Titel in einen Jammerstand gerathen, wovor der liebe Gott alle meine junge Freundinnen bewahren wolle!

Mit diesem Wunsch will ich mir indessen den Orden der alten Jungfern, deren zahnloses Alter sie mir ausnehmend ehrwürdig macht, nicht auf den Hals geladen haben. Einen verzweiflungsvollen Feind zu attakiren, ist schreckliche Verwegenheit, und wenn mir da jezt so eine Armee alter Jungfern — die einsam wie eine ungepflückte Rose, in den Stand der Hahnbutten übergelebt sind, auf mein Zimmer kämen — Nun das weiß ich, daß mich die Angst geschwinder zum Fenster heraustreiben würde — als in einer auch

schlim-

schlimmen Gelegenheit der unerwartete Anblick eines ehemännischen Gesichts mich zum Voltigiren bringen könnte.

Glauben Sie mir's, meine ehrwürdige jungfräuliche Antiquitäten, daß ich Ihr trostloses Daseyn so umsonst und für nichts, nie anders als mit dem allerherzlichsten Mitleid betrachte, und — wenn Sie anders einmal freundschaftlich mit mir zusammen kommen wollen, ohne mir meine um Sie weinende Augen auszukratzen, ich auch bereit bin, in Ihren Chorus mit einzustimmen, und mit wahrer Theilnehmung für Ihr verdorrendes Pflanzenleben zu schreyen. Und hiermit hoffe ich bey allen alten Jungfern, welchen das Unglück diesen Brief in die Hände führen könnte, mich von dem Vorwurf des Spotts über Ihre nie bewohnt gewesene baufällige Hütte hinlänglich purgirt, und bey etwa entstandenem Argwohn wieder zu Gnaden empfohlen zu haben.

Jetzt wieder zu Ihnen gesprochen, gute Mädchens, und zwar von einem Ihrer würdigen Mann, so wie ich ihn Ihnen gönne, und wie er seyn muß, um das liebe Lächeln zu verdienen, was sich aus Ihren angenehm schelmischen Augen hervorstiehlt — indem ich Ihnen von so einem Manne was vorplaudere — Nun! ob er brünet oder blond, groß oder mittelmäßig, ein feiner Weltmann,

oder nur ein guter vernünftiger Mensch seyn darf, ob er recht viel Geist oder nur einen gesunden Verstand haben soll, ob er recht sehr lebhaft, einnehmend und unerschöpflich an Witz oder nur treuherzig, wohlmeynend, ohne viel Umstände seyn muß; das alles bleibt Ihrer Willkühr und Ihrem Geschmack überlassen; aber wie gesagt, er muß ein Mann von Grundsätzen, von Zuverläßigkeit seyn, und aus Prinzip von seinen Pflichten und deren Ausübung die höchste, richtigste und strengste Meynung von der Welt haben — oder er ist Ihrer Liebe nicht werth, und Ihr gutes Herz wird Sie, wenn Sie von dieser Seite rabattiren, um das Glück Ihres Lebens bringen. Nur ein wirklich rechtschaffener Mann hat wahres Gefühl, und ohne dies Gefühl des guten Herzens würde er eben so wenig durch Ihre Thränen gerührt werden, als um den Preiß Ihres zufriednen Lächelns Ihnen gefällig zu seyn, sich die mindeste Mühe geben.

Wahr ist's, dergleichen ganz unzweideutig rechtschaffene Männer sind etwas selten, und das giebt dem Einwurf einige Scheinbarkeit, daß manch gutes Mädchen ohne Mann bleiben würde, wenn sie's so gar genau nehmen wollte.

Und doch ich kann Ihnen diesen zu gütigen Einwurf gegen eine etwas strenge Regel

der

der Klugheit unmöglich zu gute halten. Gerade diese Ihre Nachsicht ist es, mit welcher Sie, liebe Mädchens, die Männer verderben und an der Seltenheit untadelicher Karaktere schuld sind. Ja! wenn sich die Mannspersonen, die sich so ungern was übel nehmen, sich so gern recht viel erlauben, nicht drauf verliessen, daß die guten Mädchens so gar gütig wären, so würde noch mancher besser seyn, oder besser zu werden sich bemühen als er nicht ist, und in seinem Leben nicht werden wird. Wie geneigt sind Sie nicht, meine beste Mädchens, sich in den Armen eines Mannes zu wagen, von dem Sie's wissen, daß er schon so manches Mädchen — sollts auch von niedrigerer Sorte gewesen seyn, elend gemacht, oder auf die Wege lasterhafter Ausschweifungen gebracht hat! Wer ein Herz gekränkt und sich drüber getröstet hat, der kann noch mehr kränken, und wird sich wieder drüber trösten, und dieser Gefahr setzen Sie ihr eigen Herz aus, wenn Sie dergleichen auf Ihre Kosten vergeben, und sich so einem unfühlbaren Manne anvertrauen.

Nur einen Punkt, den Punkt der unverletzten Keuschheit genommen; so ist es unstreitig, daß die Zahl der Männer, die in diesem Punkt so lange gewissenhaft bleiben, bis sie die rechtmäßige Verbindung mit einem guten Mädchen suchten, die Zahl dieser männ-

lichen Phönixe verschwindet gegen die Menge solcher Schönen, die von dieser Seite genommen, ganz Vorwurf frey an den Stuffen des Brautaltars mit unbefleckten Lippen die Gelübde der Liebe ablegen — und doch sind Ihre Versuchungen stärker, Ihr Herz ist zärter, Ihr Blut rollt geschwinder, Ihr Nervenbau ist reitzbarer — die Gefahren in süßen schwachen Momenten sich zu vergessen, sind größer als bey dem Manne, der über sich zu gebieten mehr Kraft hat. Aber der Grund dieses Unterschieds liegt darin, daß die Mannspersonen einem Mädchen, was sie wählen, mit ernsthaften Absichten wählen sollen, in diesem Punkt nichts zu gute halten — es für Niederträchtigkeit achten, so einer bekannt gewordenen weiblichen Schwäche bis zum Heyrathen zu verzeihen. Diese Strenge hält noch viele vom weiblichen Geschlecht im Zaum und ist eine Stütze der Delikatesse, mit welcher Sie über Ihre Tugend wachen und über Anwandlungen der Zärtlichkeit in reizenden Gefahren die schönste Siege davon tragen. Vergelten Sie gleiches mit gleichem, liebe Mädchens, seyn Sie auch strenge in jedem Punkt, der die männliche Rechtschaffenheit betrift. Lassen Sie die Ergebung Ihres belohnenden Herzens an einem würdigen Manne, nur den Preis seiner Tugend und seines tadelfreyen Karakters seyn. Machen

Sie

Sie sich dabey immer liebens- immer verlangenswürdiger, verschönern, veredlen Sie Ihre Gesinnungen, wenden Sie auf die Grazien Ihres Geistes, und auf deren Ausbildung noch mehr Fleiß, als auf Ihre äußere Gestalt — und lassen Sie keinen Mann sich Ihnen nahen, dessen Sitten wie sein Herz nicht untadelich sind. Ihre Freude werden Sie haben, wie wir alle uns da bessern und mit mehr Ernst um Ihr Herz und um den unschätzbaren Preiß Ihrer Liebe ringen werden — mehr als so wie's jetzt ist, nur durch Seufzer, durch Schwüre und kleine unbedeutende Galanterien wird um Sie geworben werden.

Jetzt Adieu, gute Mädchens. Ich saß im Geist lange auf der Estrade zu Ihren Füßen. Ich habe mich müde geplaudert, aber nicht müde gesehen; denn noch verliert sich meine Seele in Ihren schönen sanften Augen, in welchen ich wohl bis an mein Ende mit Vergnügen lesen werde.

Berlin, den 2. Oktober 1779.

## An den Freyherrn von R. in D.

Ihr freundschaftliches Schreiben vom 14ten des v. M., womit Sie mich gerade heute in einer etwas melancholischen Stunde überraschten, und das Gefühl des großen Werths in mir erweckten, den ich auf die anziehende Unterredungen legte, als ich vor einigen Jahren Sie, Ihren täglichen Umgang und Ihr freundlich Theilnehmen an Unfällen und Krankheit, ganz hatte — dies angenehme Schreiben, welches so lebhaft jene Epoke mir wieder zurück ruft, wo Sie, als ein lieber Arzt, das gekränkte Gemüth in einem schwachen Körper — einzuschläfern wußten, da Sie es nicht heilen konnten, daß ich den heimlich verzehrenden Chagrin vergaß, der wie die Verwesung an meine innerste empfindlichste Theile nagte, nicht wußte, wie heftig die Operationen des Verdrusses meinen Lebenssaft austrockneten, bis der Anblick graugewordener Haare es mir sagte, und mir Thränen entriß, die so oft in die Leiden meiner Mitgeschöpfe freywillig und unaufgehalten geflossen waren — aber nie über mich selbst,

als

als jetzt, da ich die ersten Zeichen der Zerstöhrung sah' — welche wie das gelb gewordene Laub nach einer kalten Herbstnacht das nahe Abfallen der Blätter verkündigen. — — Nun, liebster Freund, dieser Ihr Brief, der Erinnerer an so vieles Vergangene, der Erwecker des Gefühls übers Gegenwärtige, und dieser Zeiger — auf das Schritt für Schritt sich nähernde Ende einer großen Epoke — ist mir aus mancherley Betracht höchst wichtig gewesen. Sie riefen mich dadurch aus trüben Träumereyen zum hellen Nachdenken über Gegenstände, welche Weltgrößen in sich schließen. — — Ich werde Ihnen da vieles drüber sagen. Jetzt erst will ich ein Paar einzelne Punkte Ihres Briefes beantworten.

Sie sagen mir, daß Sie bisher nichts von alle dem in meinen Lieblingsstunden angetroffen hätten, was Sie damals bey Durchblätterung meiner Papiere von täglich niedergeschriebenen Beobachtungen, Reflexionen und Empfindungen gelesen hätten, Sie wünschen, daß nach Ihrem Ausdruck ich aus diesem alten gesammleten Schatz wählen sollte, um dieses Werk damit auszufüllen — lieber, als mit neuen Ausarbeitungen — die Sie nicht ganz dem ähnlich fänden, worauf Sie noch mehr Werth legten — — Gut! bester Freund, Sie können Recht haben. Was man bloß für sich selbst niederschreibt,

ist anders, als das, was man für die Welt schreibt. Bey dem letztern liegt immer die kaufmännische Idee mit zum Grunde, wie das seyn muß, was nach der Lage der menschlichen Gesinnungen debitbar ist. In dieser Absicht würde ich bey der Wahl meiner Materien selbst in die Schwachheit derer entriren, die meine über Vorurtheile sich hinwegsetzende Briefe gräßlich tadeln — aber bey diesen kleinen Geistern ist nichts zu verdienen, sie lieben einen Kubach, weil er blutwohlfeil ist — denn dergleichen gelehrte Kunden, die im Geschmack des Kubach schreiben, sind so große Selbstverleugner, daß sie gern für's liebe Heu schreiben, das wird denn auf halbes Löschpapier von einem hungrigen Buchdrucker zur Welt gebracht, mit einem geringen Gewinnst verkauft, und solchergestalt unter solche Leute gebracht, die neben einer unentbehrlichen Brodtbibliothek aus solchen erbaulichen Büchelchen zum Gebrauch ihrer Morgen- und Abendandachten und zur vierteljährigen Kommunionsfeyer ein Fideikommiß für ihre ganze Familie in niedersteigender Linie daraus machen. Zwar lesen dergleichen auch meine freye Lieblingsstunden, aber aus Andacht — und zu dem frommen Zweck, um gelegentlich mich mit gehöriger Gründlichkeit desto nachdrücklicher zur öffentlichen Erbauung ihrer Mitbrüder verketzern zu können — —

in

in Spanien, Freund, wäre ich schon verbrandt — hier, Gottlob! fehlt nur die Bulle, um mit allem Gepränge ein Auto da Fe zu autorisiren. Aber — diese absichtsvolle Leser kann ich mir darum doch noch nicht in Anschlag bringen, weil sie mit aller Begierde treuer Kundschafter des heiligen Offizii, die nach religiösen und politischen Opfern dürsten, nur lehnweise lesen, um ihre Thaler für die magern Jahre eines möglichen disgrazirten Alters aufzusparen.

Ich muß also auf unpedantische, mehr vorurtheilfreye, gutgesinnte und solche Leser sehen, die auf Geistesaufklärung und guten Humor halten, und die das Vergnügen aus Schriften, die dahin abzwecken, nicht umsonst begehren.

Dieser Klasse der besten Menschen aber, darf ich meine finstere melancholische Grillen, welche Sie, bester Freund, in Ihrem Briefe doch meynen, nicht aufdrengen. Aus meinen umwölkten Tagen kaufe ich mir die Paar heitre Lieblingsstunden aus, die ich meinen Freunden bestimme, die ich nicht unlustig, sondern froh machen will, und ich rechne immer, ehe ich noch die Feder ansetze, was nach dem mannigfaltigen Geschmack meiner guten Abonnenten, ich vorzüglich hingeben muß, um, so viel an mir ist, jeden zu befriedigen, so daß er kein Geld für das Vergnügen nicht bereut,

was er in meinen Blättern sich zu erkaufen vorgesetzt hat.

Nach diesem Gesichtspunkt müssen Sie, mein werther Freund, mich vorzüglich in denen Schriften beurtheilen, die ich jetzt öffentlich ausgebe, und denn können Sie sich den Unterschied erklären, warum der Ton und die Gegenstände nicht gerade so sind, als die, woran Sie mich erinnern.

Sonst ist die Position meiner Gemüthslage, vielleicht nur in einem feyerlichern und mehr dezidirten Grade, noch dieselbe als damals, da ich mich Ihnen, weil Sie es werth waren, ganz zu erkennen gab — und jene Art von Aufsätzen, deren noch keiner ans Licht gekommen ist, sind noch täglich die erste Beschäftigung meiner frühen Morgenstunden — — — Denken, Freund, meine Empfindungen zu denken, die ich sonst hatte, die sonst in mir lebten, jetzt mehr als zur Hälfte todt in mir liegen — bald ganz nicht mehr da seyn werden — Nachdenken über alles, was mir die Welt — was meinen Lauf mir merkbar machte, Blicke, forschende Blicke nach Wahrheit in dem weiten All der Dinge und — unter Menschen umher zu senden, die Gegenstände, so wie sie mir vor's Gemüth treten, näher anzuschauen, — — über vieles zu spotten, drüber zu lachen, so drüber zu lachen, daß mir vor mir selbst graut, mich mit

mit der Welt im Herzen zu zanken und wieder auszusöhnen, das Einzelne ins große Ganze zu passen und Weltordnung in der scheinbaren Verwirrung zu suchen — Da, wenns auf diesen Punkt kömmt, mich an die Grenzsteine meines Verstandes zu lehnen, im stillen Staunen und oft im lodernden Ungestüm der innern wogigten Seelenbewegung und des kraftlosen Vorarbeitens, wo ich nicht weiter kann, anzubeten den unergründlichen — den ich nicht kenne, dem mein Geist mit aufgehaltenem schwerbeladenem Fluge sich entgegen drengt, — dann mich hin zu setzen, wenn die zunehmende Dunkelheit mir das Hinsterben des Tages verkündiget, und die dem innern Sinn holde Dämmerung mich in mich selbst hinneinleuchtet — im Winkel meines einsamen Zimmers mich hin zu setzen und Wahrheit und mich zu suchen, — — über das alles schlaflose Nächte durchzuträumen, und dann — in der stillen Mitternachtsstunde oder vor dem anbrechenden Morgen niederzuschreiben, die Geschichte meines Geistes und meines Herzens mit steter Bezugnehmung auf Schicksal, auf so manche Menschensorten, deren Einfluß mich verstimmt, oder wieder Harmonie in meine Seele senkt — dies, so wie's kömmt zum Theil niederzuschreiben — ja, Freund, dies ist noch immer meine tägliche liebe Gewohnheit — — Aber dieser

auf solche Weise entstandene Vorrath, aus welchem Sie wollen, daß ich nur zugreifen und hingeben soll, ist — wenigstens nicht durchaus und noch jetzt nicht für die Welt — — Oft pflanzte ich mich damit vor's Kamin — schaute eins nach dem andern durch, fand mich ganz Selbst in vorübergezogenen Verhältnissen — denn ins Feuer damit, sehe zu, wie geschwind die Flamme damit fertig wird, wie die Zeit und die unsichtbare alles zerstörende Kraft endlich uns selbst, unsere Wünsche, unsere Hoffnungen, alles — alles verzehret, das eine geschwind und das andere ganz langsam.

Dies ist das Schicksal der meisten meiner Papiere, von denen Sie reden — solcher Aufsätze, deren Wahrheit für den größten Theil der Welt nicht tauglich seyn würde — sie werden gebohren, nur um zu sterben, wie so viele Menschen dahin sterben, ohne der Welt genutzt zu haben, die im Verborgenen lebten und in der Vergessenheit starben, ohne darum schlimmer zu seyn.

Meine eigene Geschichte indessen, verwebt mit allem, was Einfluß drin hat, mit Wahrheit und ungewohnter Freyheit geschrieben, so wie das Siegel der heiligsten Zuverläßigkeit in meiner letzten feyerlichen Stunde drauf gedrückt werden wird und — nutzbar gemacht für die Welt — ja, mein Theure-

ster,

ster, ich halte Ihnen mein Wort, die soll nicht verlohren gehen, wenn ich selbst nicht mehr seyn werde, dann soll sie erscheinen. Von der Grenze des Hinübergehens und in jenen ernsthaften Momenten dicht an den Stufen des Stuhls der Gottheit, wo der Menschenrichter die Rechnung von der Summe unserer Tage und Handlungen abnimmt, da, da sollte der Mensch zu Menschen reden, und seine Reden würden nachdrucksvoller — wie der erweckende Donner, wenn er über den Erdkreiß hinfährt — die Herzen der Menschen erschüttern.

In unserm Zeitalter, wo die Geschichte sonst ausnehmend kultivirt ist, fehlt es uns noch zu sehr an eigentlichen Menschengeschichten, die mit einem mehr philosophischen Auge, als man in den meisten Biographien wahrnimmt, den Menschen entwickeln, aus seiner Lage, aus seiner Erziehung, aus seinen besondern Verhältnissen, aus seiner Behandlung von andern Menschen, aus sogenannten ungefähren Zufällen und aus seinem Temperament, Nervensystem — aus seinem leichter oder schwerer rollenden Blut; seine Denkungs- und Handlungsart mit allen daraus herfließenden Folgen herleiten. Dergleichen Menschengeschichten, woran Sie, mein Freund, mich auch erinnern, die ich bereits vor Jahren gesammelt habe, sind mir zum

Theil

Theil noch übrig — Einige davon will ich nur unter erdichteten Namen, aber ohne dichterische Einkleidung geben. — Sie haben Recht, daß solche einzelne Geschichten interessiren und nutzen, und daß auch solche zum Beyspiel, wie die Geschichte des D. Dodd, lesenswerth sind, immer aber werden sie noch interessanter, wenn man, wie's bey einer guten pragmatischen politischen Staatengeschichte seyn sollte, im eigentlichsten Verstande genetisch verführe, und die Entstehungsart einer Handlung aus der andern in Ursachen und Folgen mit einem reifen Beobachtungsgeist entwickelte — um den Grund mehr ins Detail zu begreifen, warum ein Mensch gerade so und nicht anders war, und warum's so mit ihm endete, wie's auch anders hätte enden können?

Je genauer so in den Zusammenhang auch einzelner Menschengeschichten eingeschaut und die ganze Kette der Begebenheiten übersehen werden könnte, je mehr würden wir auch manche uns unbegreifliche Fügungen der Vorsehung, die über jeden Menschen walten, erklärbar finden — gerade solche Leitungen, die wir unter dem Ehrerbietigkeit befehlenden Titel dunkler Verhängnisse meistentheils und bis zum Aufschluß jenseit des Grabes, nur anstaunen, und mit unterworfenen eigenem Urtheil anbethend, als solche Resultate der

allherrschenden Gottheit verehren können, die bey allem Anschein der Verkehrtheit, nach menschlichen Begriffen, in dem hellern alles übersehenden Auge des Weltherrschers den ewigen Regeln des Rechts aufs allervollkommenste angemessen sind, — diese in heiliges Dunkel gehüllte Verhängnisse würden zum Theil schon mit Mittagshelle unsere Begriffe aufklären — wenn wir des Menschen Geschichte, welchen sie trafen, ganz kenneten.

Ich habe oft gewünscht, daß Kriminalrichter über keines Menschen Leben sprechen möchten, bloß nur aus den Akten, die zu nichts dienen, als nur die That selbst und die zunächst angrenzende Umstände zur erwiesenen Evidenz zu bringen — daß man vielmehr erst die ganze Geschichte des Verbrechers in ihrem eigentlichsten Zusammenhange untersuchen möchte — die Gründe einer jeden Handlung liegen tiefer, entfernter, als man sie gemeiniglich sucht, und gleiche Missethaten nach denen verschiedenen Verhältnissen bis auf ihre erste Quelle verfolgt, sind unter einander oft eben so ungleich als — Tugend und Laster.

Gerade aus dieser Konsideration, mein bester Freund, können wir mit ruhiger Sicherheit auf die Endurtheile in dem höchsten Appellationsgericht der göttlichen Gerechtigkeit trauen — Da wird nicht einzelne That

ge-

gewogen, sondern That im Verhältniß auf die ganze Reihe von Umständen, von Absichten und frühen Vorbereitungen, deren Schuld in dritte Personen kann angetroffen werden — welchen Verantwortungen auf die Rechnung kommen können, über Handlungen, mit denen sie näher in Verwandtschaft stehen, als sie glauben.

Solche wichtige, fruchtbare, nachdenkenswürdige Betrachtungen, ließen sich aus Menschengeschichten, wie ich sie mir denke, herausziehen — die neue Gesetze veranlassen, alte läutern und Revolutionen in manchen Geschäftsfächern hervorbringen würden.

Was ich über diese Materien, als möglichst vollständige Geschichte, oder als gesammlete Fragmente noch habe, will ich, weil Sie, mein Freund, mich daran erinnern, zum Theil schon in diesen Lieblingsstunden hingeben. Manches wird Schauder erregen — aber auch heilsame Aufmerksamkeit erwecken — und dann mögen sich diese Briefe nach gerade anschicken, eigentliches Vermächtniß für meine Freunde zu werden — — Um so ehr darf Ernst mit Scherz abwechseln, nach meiner angebornen unverstellten Offenheit bin ichs zufrieden, daß man mich nach allen Seiten kennt. Der Zeitpunkt ist ohnedem nahe, wo ich meine Feder niederle-

legen, und ihr die Ruhe zu geben gedenke, nach welcher mich selbst herzlich verlanget.

Zum Schluß giebt man seinen Freunden und Gästen gern das beste und wichtigste, was man hat — wie auf der Hochzeit zu Kana — und auch noch an heutigen guten Tafeln der beste alte Wein auch erst beym Deßert zum Vorschein kömmt. Wolan denn die kräftigere Weine mögen mein Deßert — wie der hochtönende Gesang der Lerche den Frühling verkündigen.

Ich halts von großem Nutzen fürs menschliche Geschlecht, solche Erfahrungen aus der Geschichte zu sammlen, die mit einem um sich sehenden Auge man in allen Zeiten, in allen Geschlechten und Familien antreffen kann; daß die Handlungen der Menschen mit ihren Folgen nur so zu reden, auf Sicht und scheinbar im Kontrast stehen — die richtige Zahlungstermine aber jeder Handlung bestimmt sind — dem einen früher, dem andern später.

Kurzsichtige Menschenurtheile machen mehr Verwirrung als Ordnung, so lange sie durch Regeln gebunden sind, nach welchen sie oft gegen ihre Ueberzeugung was Vorschriftsmäßig, Recht- und Vernunftmäßig Unrecht ist, sprechen müssen. Es würde konfuß in der Welt hergehen, wenn der höchste Weltbeherrscher die Einrichtung der Begebenheiten nicht selbst leitete, die Waage des Rechts

nicht in seiner Hand trüge, und theils auf eine uns unsichtbare Weise, theils frappant und in die Augen fallend, sich als immediaten Vergelter menschlicher Thaten auszeichnete.

In alten Sprichwörtern finden sich dergleichen aus Erfahrung und Beobachtungen bestätigte Wahrheiten mit vielem Nachdruck. Reichthümer von Weißheit unserer aufmerksamen Voreltern, sind in diesen Sprichwörtern verschlossen — — Denken Sie sich alle die kurze Sentenzen, die auf das Vergeltungsrecht Bezug nehmen, welches der Oberrichter der Welt oft ausnehmend merkbar und wie ganz unmittelbar exerzirt. Meine gesammlete Beyspiele in ganzen Menschengeschichten und in herausgezogenen Fragmenten, lehren die Wahrheit dieser Sentenzen.

Den Grund von einigen dieser Sprichwörter will ich Ihnen durch folgende Beyspiele zu erläutern suchen. Möchte ich Sie allen, die mich lesen, recht fühlbar machen können.

Die alten Erfahrungssätze: daß gewisse Dinge zu seiner Zeit einem jeden zu Hause kommen, daß böse Handlungen giftigen Ausdünstungen gleich in die Höhe steigen, und wie verderbender Mehlthau, dem, der sie begieng, in die Blüthen regnen, daß die, welche für andern Gruben graben, am Ende selbst hineinfallen, und für andern bereitetes Ver-

Verderben auf den Kopf dessen, aus welches Schmiede es kam, zurückfällt — die Bemerkung, daß gewisse Verbrechen zuverläßig schon in dieser Welt ihren Lohn finden — daß die Strafen dem Laster zwar oft langsam folgen, aber es am Ende gewiß erreichen — alle die richtige Beobachtungen, die das Wiedervergeltungsrecht (jus talionis) als nicht schimärisch bestätigen, sind so wahr, für unser Nachdenken so wichtig, daß eine Sammlung solcher bewährender Beyspiele ein großes Geschenk für Menschen seyn muß, die nicht ins Gelag hineinleben — die noch fähig sind, auf ihre und — auf Gottes Schritte zu achten, und die Fußtapfen auf seinem offenbaren wie auf seinem verborgenen immer ebenen Wege zu bemerken.

Die ganze Natureinrichtung bringt es schon so mit sich, daß Ursach und Folgen in einem wunderbar symmetrischen Verhältniß stehen. Wie sich jemand bettet, so kömmt er zu liegen. Wer bloß seinen Bauch füllet, und seinen Geist verrosten läßt, wird am Ende zum Vieh. Wer allen zügellosen Ausschweifungen nachhängt, empfängt den Lohn einer frühen Entkräftung, und die tantalische Strafe — mit wütender Begierde an die Grenzen des Genusses herum zu dürsten, ohne mehr genießen zu können. Der Geizige leidet Furienquaal bey seinen Schätzen; der

Stolze hat jeden Augenblick den Aerger des Frosches, der sich zu der Größe des am Ufer weidenden Ochsen aufblasen wollte — bis er wie eine Seifenblase zersprang, und der thierische Wollüstling wird oft bey Lebzeiten ein gräßlich zerfressener Raub der Verwesung. Der Einwurf, daß diese richtige Repartition nach der Waage der Gerechtigkeit nicht immer statt finde, wiederlegt sich erst, wenn wir die Menschen bis ganz ans Ende ihrer Laufbahn verfolgen. Die Rechnung von dem ganzen Gewinnst und Verlust des Tages läßt sich erst am Abend abnehmen. Und wenn's scheint, daß etwas nicht so in der Welt ist, wie's seyn sollte; so müssen wir denken: Es ist noch nicht aller Tage Abend.

Wahr ists, daß selbst große Verbrechen lange im Dunkeln und unbestraft zu bleiben scheinen — aber auch das ist richtig, daß der entscheidende Zeitpunkt nie ganz ausbleibt, wo auf die bisweilen wunderbarste Weise Licht ins Dunkle fällt, so daß man die höhere Einrichtung wahrnimmt, durch welche wider alles menschliche Vermuthen wieder Ordnung aus der scheinbaren Verwirrung hervortritt.

Ein Reisender, mit dem Vermögen beladen, welches er für seine Familie mühsam erworben hatte — voller Freuden, daß er unangemeldet die armen Seinigen, Weib und Kinder wiedersehen, und Schätze in Indien

ge-

gesammlet ihnen bringen könnte, um ihrer bisherigen Dürftigkeit abzuhelfen, und sie in Wohlstand und Ueberfluß zu setzen, dieser Reisende kehrt in einer von seiner Heimath nicht mehr fernen Stadt ein, bey einem Anverwandten sein Nachtlager zu nehmen, und des folgenden Tages in die Arme seiner Familie zu eilen. Er giebt sich seinem Anverwandten zu erkennen, zeigt ihm seine in kostbaren Steinen bestehende Reichthümer, und unterhält ihn den ganzen Abend über, mit der Freude eines guten Gatten und eines liebreichen Vaters, von dem Glück, was er denen in Armuth und Mangel zurückgelassenen Seinigen, nach einer Abwesenheit von vielen Jahren, überbringen wollte. Ich war sonst reich, sagte der Reisende, aber durch wichtige Verluste sank ich zur Mittelmäßigkeit und aus dieser in die bitterste Armuth herab. Ich hatte ein Häufchen unerzogner Kinder, welche in die Welt zu setzen, ich mir ein Gewissen würde gemacht haben, wenn ich nicht vorher mich vermögend geglaubt hätte, sie ernähren, erziehen, und glücklich machen zu können. Nun waren alle meine Freuden, die ich an ihnen erleben wollte, zu Boden geschlagen — ich sah liebe Kinder vor Augen, die entweder als Bettler von der Barmherzigkeit, oder als Sklavenarbeiter, von der Hartherzigkeit der Menschen — und immer nur kümmerlich

würden leben müssen. Den Gedanken konnte ich nicht ausstehen, und beschloß, nach Indien als Matrose zu gehen, meine Frau bat ich, mit Spinnen, mit Nähen und solchen Handarbeiten unsern Kindern das nothdürftige Brod zu verschaffen, da sie noch in den Jahren waren, wo sie mehr noch nicht bedurften. Sechs Jahr, fuhr er fort, bin ich abwesend gewesen, und habe recht Glück gemacht. Jetzt sind meine Kinder in den Jahren, wo etwas an ihnen gewandt werden muß — Nun die werden sich freuen, daß sie's nun werden besser haben können, und mein gutes Weib! in ihren letzten Tagen soll sie's nun recht gut haben. Keiner weiß meine Zurückkunft — nichts von mir, nicht ob ich lebe oder todt bin — — — Er wieß seinem Anverwandten seinen Reichthum, und beschenkte ihn und seine Frau. Ich werde alles so eintheilen, sagte er, daß sich auch andere mit mir freuen sollen.

Unser Reisender legte sich zeitig zur Ruhe, um früh aufbrechen zu können. Sein Wirth, sein reichlich beschenkter Anverwandter, mit der Begierde nach Reichthum, verband die Begierde des Tigers — er tödtete des Nachts seinen Gast, vergrub seinen Leichnam im Keller, behielt seine Schätze für sich — die Frau des Erschlagenen seufzte in Armuth mit ihren

Kin-

Kindern vergeblich nach der Zurückkunft des Mannes.

Der Mörder war reich und glücklich, sein Verbrechen war Geheimniß für die Welt — er wußte die Noth der Frau, die er zur Wittwe, und der Kinder, die er zu Waisen gemacht hatte, aber sein verschlossenes Herz blieb so ungerührt, wie die starre Herzen der meisten Menschen, die bey vollen Tafeln von ihren durch Noth, Mangel und Hunger gedrückten Mitbrüdern können reden hören, ohne daß es ihnen deshalb weniger gut schmeckte — die den Reichen mit theuren Weinen regaliren und ihrem Hunde Braten geben, aber den Armen, der um ein Stück Brodt flehet, durch den Bettelvoigt von der Thür weisen zu lassen drohen, ohne sich die Frage vorzulegen: Verdients dieser Arme mehr arm zu seyn als ich? Wie ist er arm geworden? und wie wurde ich reich?

Aber die Wände predigen — ohne ein Wort zu sagen, und das Gewissen hat leise Ohren, und hört alles, was stumme Wände, diese Zeugen schwarzer Thaten, sagen können.

Der Mörder schauderte, so oft er ins Zimmer trat, wo er den guten Mann erschlagen hatte, dessen entwandter Reichthum ihn glücklich — und unruhig gemacht hatte.

Sein Haus ward ihm ein überlästiger Erinnerer, er verkaufte es, zog weit von

dem Ort weg, und sein Gewissen schlief ein. Zwanzig Jahr war er von dem Ort weggewesen, wo sein Verbrechen ungerochen mit der Leiche begraben ruhete.

Nach dieser Zeit kehrt er einmal zurück, geht durch die Strasse, wo er gewohnt hatte, nähert sich dem Hause, das wie Gottes Zeuge ihn seiner Mordthat erinnerte. In dem Augenblick hatte ein Soldat am andern Ende der Straße, auf Anregung eines gesunden Magens, der den Tag vor der Löhnung oft übel dran ist, einem Schlächter den besten Braten gestohlen, und war damit entsprungen, um sich einen Zufluchtsort zu suchen, wo er seine Beute verzehren könnte. Er ward entdeckt, der Schlächter lief und schrie hinter ihm her: Das ist er, das ist er, haltet ihn auf! Der Mörder, beym Anblick seines gewesenen Hauses dachte sich Mörder, hörte das Geschrey hinter sich: Das ist er, haltet ihn auf, glaubte sich entdeckt, blieb stehen unter dem Zulauf des Pöbels. Ja wohl, sprach er, bin ichs — ich kanns nicht leugnen — ich bin der Mörder.

Diese Rede frappirte, er wurde angehalten, dem Richter überliefert, die Mordthat erwiesen, er verurtheilt, sein reichlich angewachsenes Vermögen den rechten Eigenthümern gegeben, die es gerade jetzt mehr als jemals bedurften, um unbarmherzigen Gläubi-

bigern und dem schon ihnen beschiedenen Schuldthurm zu entgehen. Der Mörder empfieng seinen Lohn — spät, aber sicher. — —

Aber auch Beyspiele unbestrafter Uebelthaten hat die Welt in Menge. Das Dahingehen glücklicher oder weltlichen Gerichten entrunnener Verbrecher, beweist indessen nichts mehr, als daß die Stunde der Rache noch nicht geschlagen hat, ohne die unerschütterliche Wahrheit zu schwächen, daß endlich denn doch alles an's Licht kömmt.

Unruhen des Krieges und gehemmter Lauf der Rechtspflege begünstigen oft die Dunkelheit, in welcher solche schwarze Verbrechen sich einhüllen, und nicht immer bringt der nachherige Friede sogleich das Licht mit, was solche Finsternisse vertreibet — Es scheint wirklich, als ob die immediate Vorsehung über merkbare Menschenboßheit sich deren merkbare Anslichtstellung besonders vorbehalten hätte, und gerade um deswillen einen langen Verzug gestattet — bis menschlicher Richter Nachforschung nicht mehr zu erwarten ist, und das Hervorbringen lange verborgener Wahrheit im höhern Grade als Wirkung einer unsichtbaren Macht in die Augen fällt.

Späte Mörderstrafen machen durch ihre wunderbare Entdeckung immer noch mehr Eindruck, als die natürliche Straffolge auf natürlich entdeckte frische That.

Menschengeschichten in Kriegszeiten vermehren die Sammlung dergleichen Fälle am meisten. Es ist gewiß sonderbar, daß die Perioden, welche sich durch die schrecklichsten Plagen der Völker am meisten auszeichnen, die so fruchtbar sind, das Herz fühlbar, menschlicher und weicher zu machen, gegenseitige Wirkungen hervorbringen. Die fürchterliche Verwüstungen der Pest, wo Niemand sicher ist seines Lebens nur einen Tag, weniger als sonst sich zu erfreuen, erzeugen Räuber und Mörder, welche die traurigste aller Gelegenheiten nutzen, um für jeden Preiß sich fremder Güther zu bemächtigen, als ob dergleichen Bösewichter einen Freybrief hätten, dem allgemein um sich fressenden Tode zu entgehen, und mehr als ein Menschenalter durchzuleben.

Und im Kriege, selbst beym Militair, und bey denen, welche täglich ihr Leben aufs Spiel setzen, und nicht wissen, ob ihre Bedürfnisse nicht noch vor Abends aufhören — auf der blutigen Schaubühne des Jammers, des Mordens, des Verheerens, wo die Stimmen wehrloser beraubter Wehklagenden göttliches Erbarmen in jede fühlende Brust ausgießen sollte; selbst da wächst in vielen die empfindungslose Hartherzigkeit, da erzeugen sich Handlungen der Grausamkeit, welche durch Blut, was Privateigennutz und — un-

bän-

bändige Begierden vergießen, Menschen zu Ungeheuer macht. Der Raub- und Blutbeladene ist da meist vor menschlicher Richter Nachforschung sicher.

Nirgends aber steigt in solchen Gelegenheiten das von allem Menschengefühl entblößte Verbrechen höher, als in dem Weibe, die nichts von Menschheit an sich behält, als die Gestalt. Jedes Subjekt, was die höchsten Stufen der Tugend zu erreichen fähig ist, dringt in das Reich der gräßlichsten Laster auch am allertiefsten ein. Das Weib ist die Krone der Schöpfung — es bleibt gut und liebenswürdig auch mit Schwächen und bey Fehltritten. Aber wenn's unglücklicher Weise das zarte Gefühl der Menschlichkeit ablegt, dann findet die Progreßion auf dem Wege des Lasters keine Grenzen, und der Anblick ihrer innern Gestalt erweckt tiefern Schauder, als die Hölle nicht zu geben vermag.

Die Geschichte und die Erfahrung liefert uns solche edle Handlungen, wozu nur eine schöne weibliche Seele fähig ist — wenn Männer hundert gegen einen, nur Worte statt Thaten geben. Aber auch selten erreicht ein Schauspiel vom Manne, und von hundert kaum einer das Laster des Weibes, wenn's seiner angebornen Natur entsagt hat.

Die Frau eines verdienstvollen Offiziers folgte ihrem Mann in ein fremdes Land, und

gewöhnte sich an das wilde Leben der Kampagne. Der Mann ward weiter vorwärts kommandirt, und genöthigt, ein ganzes Jahr abwesend von seiner Familie zu seyn. Die Frau zog einen jungen Offizier an sich, und lebte mit ihm in der genauesten Vertraulichkeit. Sie hörte auf, Mutter zu seyn, ihre Kinder durften ihr fast gar nicht vor Augen kommen — sie sah solche als verdrießliche Hindernisse des Umgangs an, den sie mit ihrem Liebhaber gern ohne Zeugen unterhielt. Alle häußliche Einrichtung ward verabsäumt, die Kinder verkamen unter den sorglosen Händen der Domestiken — und alles gerieth in Unordnung und Verwirrung. Das älteste ihrer rechtmäßigen Kinder, ein Mädchen von etwa sieben Jahren, drängte sich nach Verlauf eines Jahrs zu ihrer Mutter ins Zimmer und fand neue Geschwister in der Wiege, mit welchen ihre gnädige Mama eben niedergekommen war — und die in der Folge verschwunden waren. Diese Begebenheit veranlaßte ein Gespräch — aber unter den damaligen kriegerischen Umständen und in einem fremden Lande, war kein Richter. Der Mann kam von seinem sehr entfernt gewesenen Kommando zurück — Schon unterwegens, ehe er seine Familie erreichte, wurde er von einem dienstfertigen Domestiken von allem unterrichtet. Er kam wüthend in die Wohnung

seiner Frau und Kinder, forderte den Liebhaber seiner Frau — wechselte vergeblich viel Kugeln und keine traf — jetzt wurde Arm gegen Arm versucht, das Gefecht hatte keine andere Wirkung als Wunden. Er kam zurück, wollte sein Weib nicht sehen, bejammerte seine verkommene, versäumte, verlassen gewesene Kinder, und meditirte einen Ehescheidungsprozeß — aber noch desselben Tages hatte Gift im Weine von seinem Weibe gemischt den Tod in seine Eingeweide gejagt. Er fühlts, rasete und jammerte — jammerte über seine Kinder, wollte Anstalten machen, die armen Unschuldigen aus den mörderischen Händen der unnatürlichen Mutter zu retten, in Sicherheit zu bringen, um nach seinem Tode ihnen Schutz zu verschaffen — Ohne was auszurichten starb er — starb mitten unter seinen Kindern, die seine Klagen über die Bitterkeit eines solchen Todes auffaßten. Die nunmehrige Wittwe heyrathete in demselben fremden Lande ihren mitschuldigen Liebhaber. Er hatte durch unwürdiges Betragen, durch Beraubungen sich seines Postens verlustig und reich gemacht, und wandte sein Vermögen an, sich Freunde, Beschützer und Autorisation für all seine Handlungen zu verschaffen.

Nie erwachte noch das Gewissen in der Mannesmörderin, aber ihre Wuth gieng fort

gegen ihre Kinder, gegen das, welches sie nur von fern als den Verräther ihres Verbrechens beargwohnen konnte — — Ihre Geschichte ist noch nicht zu Ende — Sie lebt im Ueberfluß und in Sicherheit — nie dürften durch den gewöhnlichen Lauf ihre Thaten zur Sprache und zur erweisenden Evidenz kommen — Aber sie ist schauderhafter Gegenstand des Beobachters in der Entfernung — Freund! dergleichen sind unbearbeitete Materien zu großen tragischen Schauspielen, die allmählig und langsam der Entwickelung des Knotens entgegen reifen, dessen Auflösung die Vorsicht sich selbst vorzubehalten scheint.

Die Zeit lehrt in dergleichen Fällen vieles, was nur eine Weile so im Verborgenen dahin geht — was aber wird nicht erst das Hellersehen in dem künftigen Zustand aufklären, wo die Decke und die Hindernisse wegfallen, die jetzt unser kurzsichtiges Auge beschränken — Alles dieses giebt melancholische Ideen und Schattenseiten — — Lassen Sie diese vor der Hand mich noch für mich behalten, und verzeihen Sie mir, mein Freund, wenn ich noch eine kurze Zeit fortfahre, meinen Lesern die helle Seite der Welt zu zeigen.

Berlin, den 4. Oktober 1779.

## An den Herrn Doktor Bahrd in Halle.

### Ueber die Schritte der kalten Vernunft und des Enthusiasmus.

Ihre Lehrsätze, mein lieber Herr Doktor, bringen solche Wirkungen in den Gemüthern der Menschen hervor — wie alles, was neu ist, und woran sich unsere Augen noch nicht gewöhnt haben. Ich will jetzt noch nicht über die Sache selbst reden, ob ich gleich in der Folge ein Wörtchen drüber zu sagen nicht verschworen habe, wenn alle die wichtigen hochgelehrten Männer, welche von theologischen Sophistereyen Profeßion machen, erst werden ausgeredet haben. Aber blos als Zuschauer will ich einmal — und nur auf Veranlassung des Phänomens, was Sie unserm Anblick darstellen, die mannigfaltige Methoden betrachten, wie sich die verschiedene Menschenarten bey dergleichen Erscheinungen zu nehmen pflegen, und aus der Erfahrung, aus Menschenkenntniß will ich die mehrere oder mindere Fortschreitung zu erklären suchen, die so ein neues oder neuscheinendes Ding macht,

macht, und woran oft der innere Werth oder Unwerth solcher Lehrsätze den wenigsten Antheil hat.

Das kann Ihnen nicht sonderbar vorkommen, wenn beym Anschauen Ihrer besondern Sätze, vorzüglich bey Ihrem sich auszeichnenden Glaubensbekenntnisse, jeder, dem das zu Ohren oder vor Augen kömmt, gewissermassen allarmirt wird, jeder nach seiner eigenen Manier diese Erscheinung anstarrt, einige davor zurückschaudern, andere bloß mit Neugier Acht haben, was daraus herkommen wird, und wieder zwey Hauffen sich gegen einander rüsten, um über Sie so lebhaft zu debattiren, als Sie immer selbst mit Ihren Gegnern im Kampf gerathen mögen.

Im Grunde kann nie ein neuer Satz auf irgend einer philosophischen oder theologischen Schaubühne erscheinen, ohne beym Parterre dieselbe Wirkung hervorzubringen, welche in der Fabel der Anblick des ersten Kameels herorbrachte, bey Leuten, die noch nie ein Kameel gesehen hatten. Anfangs lief alles davon aus Mißkenntniß dieses harmlosen, frommen, und für die kürzerbeinigten Menschen nützlichen Thiers, und aus Furcht gefressen zu werden — nach und nach erholte man sich von der ersten Angst, blieb stehen, gafte es an, mit der ganzen dummen Miene, die es deutlich sagt, daß der Eigenthümer einer so ein-

einfältigen Miene nicht weiß, was er daraus machen soll, immer aber doch ein Ungeheuer dahinter sucht. Wenige Forscher betrachteten es als ein zwar ungewohntes Geschöpf, was aber doch wohl seinen Nutzen haben könnte — das allgemeine Erstaunen, von dem Tadel der Verwegenheit begleitet, erneuerte sich, da es einer wagte sich dem Kameel zu nähern, es zu lenken, einen Platz auf seinen Rücken zu nehmen, und sich mit möglichster Bequemlichkeit von ihm tragen zu lassen. Als man indessen gewahr wurde, daß der erste Freund des so fürchterlich geschienenen Thiers weder gebissen noch gefressen wurde, wohl aber mit schnellerm Lauf von der Stelle kam; so familiarisirte sich jeder mit der neuen Erscheinung, und bald konnte man die Kreuz und die Quere durchs Land reiten, ohne daß weiter aufs Kameel im geringsten mehr geachtet wurde, als auf die, welche bisher auf Pferde, auf Mäuler, oder auf Esel sich fortzutransportiren gesucht hatten.

So gehts mit allem, mein lieber Herr Doktor — Wenn an einem Ort, wo niemals ein Feind gewesen ist, fremde Völker im Anmarsch sind; so wird sich vor ihnen wie für Halbmenschen, wie für reißende Thiere gefürchtet — alles schließt sich denn in den Häusern ein, und das schöne Geschlecht sonderlich, denkt sich eine Begattung mit solchen

ver-

vermeynten Barbaren eben so abscheulich — wie ein verirrtes flüchtiges Mägdchen in unbewohnten Wildnissen, die Liebkosungen eines grimmigen Pavians scheuet. Es gehören nach allgemeinen Erfahrungen nur wenig Tage dazu, so werden diese Barbaren, und solltens auch Türken und Tartarn seyn, erst mit aller Gemüthsruhe, und bald mit Wohlgefallen angesehen — Ehe mans denkt, sieht man Frieden und Allianzen im Kriege geschlossen, der Wiederausmarsch feindlicher Völker veranlaßt eben solche Thränenbäche als — die Entfernung der einheimischen Garnison, die nie ins Feld rückt, ohne unter dem übrigen Gepäcke eine Menge Frauenzimmerherzen mit sich fortzuführen. Alle diese Vergleichungen passen auf Ihr Glaubensbekenntniß, jenes Publikum aber, welches wohl das zahlreichste seyn dürfte, was Ihre Schriften noch nicht gelesen hat und schon dafür schaudert, kömmt mir nicht anders vor, wie jemand, der in seinem Leben keine Auster gegessen hat, beym Anblick der ersten, die er sieht, ziemlich verzerrte Gesichter macht, diesen guten Bissen aber kaum gekostet hat, ohne mit herzlichem Appetit diese nur im Anblick Widerwillen erregende Thierchens hundertweise zu sich zu nehmen.

Nehmen Sie die Geschichte aller neuen Lehrsätze und aller zuerst sich auszeichnenden

Leh-

Lehrer, so werden Sie meine obige Parallelen völlig treffend finden. Ihr Freund, Semmler, der in seiner Beantwortung Ihres Glaubensbekenntnisses so häßlich mit Ihnen zu Werke geht, daß er selbst Ihr häusliches Oekonomiewesen und die Rechnungen Ihres Erziehungsinstituts revidirt und aus den Zeitungen sonnenklar beweiset, daß Sie durch Ihr Exilium nichts verloren haben, und dem Sie's immer zu Gefallen thun könnten, Ihren Statum bonorum zur Unterstützung Ihres Glaubensbekenntnisses öffentlich zu verifiziren, als wodurch Ihre theologische Lehrsätze weit deutlicher ins Licht gesetzt werden müßten — Nun dieser in Absicht theologischer Meynungen und deren öffentlichen Ausbreitungen Ihnen so ähnliche Mann — war in den Augen des Publikums eine eben so widerwärtige Auster — wie Sie es jetzt grossentheils auch noch sind — Der liebe Mann wird jetzt von vielen schon mit Geschmack, von allen heterodoxen Gourmands genossen, und Sie, mein lieber Herr Doktor, haben Sie nur noch ein wenig Geduld, auch Sie werden noch von vielen, die Sie jetzt mit allem möglichen odio theologico ansehen, eben so genießbar gefunden werden.

Diese Genießbarkeit werden Sie zum Theil der Zeit zu danken haben. Die Zeit thut Wunderwerke und gewöhnt auch die Augen an

alles — fürchterlich, davor stehe ich Ihnen, werden Sie nicht immer aussehen, ob ihr Glaubensbekenntniß aber bloß dadurch, daß — es den Leuten was gewohntes, was altes wird, große Progressen machen möchte, daran dürfte ich noch sehr zweifeln.

Der innere Werth einer guten Sache hilft sie nicht durch die Welt — — Ich will noch nicht decidiren, ob Ihre theologische Sache eine gute Sache ist — ich bin so schon halb im Bann gethan, und brenne zum herzlichen Trost mancher frommen Seele schon mitten in der lichten Hölle, noch aber habe ich Hoffnung, daß mich die Leutchen wieder herausschlüpfen lassen werden, und das möchte mir nicht mehr statuirt werden, wenn ich die Ketzerey so weit triebe, zu glauben — daß Sie in vielen Stücken recht hätten — — — ich will bloß Ihnen so meine Bemerkungen mittheilen, was in dergleichen Dingen eine auf Theologie und Religion Bezug nehmende Sache — mag gut oder böse seyn, im Gang zu bringen pflegt — die Methoden, welche die Fortschreitung einer neuen Lehre, oder einer alten Lehre in neuer Tracht, oder einer solchen, die wie die Schätze des alten Herkulanums, nur eine Weile verschüttet gewesen sind, befördern, will ich aus der Geschichte entlehnen.

Mahomed und die ersten weltlichen Aerme, welche aufs Christenmachen ausgiengen, bedienten sich des Schwerts — nicht des Schwerts des Geistes, oder doch nicht allein, sondern des Schwerts guter Ciklopen, welches geschickt ist, die Hirnschädel zu spalten, um ungelehrigen Köpfen die Ueberzeugung auf die nachdrücklichste Art beyzubringen.

Von Mahomed ist es bekannt — um diesen Stifter eines neuen Reichs und Gesetzgeber verschiedener Nationen noch schwärzer als den Teufel abzumahlen, wird's ihm zu seiner ewigen Schande bey aller Gelegenheit nachgesagt, daß er seinen Koran mit Feuer und Schwert annehmlich und geltend machte. Die Thaten und Bekehrungsmethoden Konstantins und Otto des Großen werden zwar jetzt so ziemlich mit Stillschweigen übergangen, aber die Geschichte bewahrt sie treulich auf, und macht uns kein Geheimniß aus der Art und Weise, wie unsere liebe teutsche Vorfahren Christen geworden sind. Die alten Sachsen, Wenden und alle übrige teutsche Völker, wurden von den fränkischen Christen erst überwunden, und durch eine Menge wiederholter blutigen Niederlagen zum Gehorsam gebracht, bey den Haaren zur Taufe gezogen, und die neue Lehrart ihnen so lange eingeprügelt, bis die erwachsene Einwohner zu glauben vorgaben, und die Kinder, in den Händen der

Mönche und Pfaffen, zu diesem den alten Teutschen bis dahin unbekannt gewesenen Glauben, eben so angezogen wurden, wie die zarten Reiser, die der Gärtner an Spaliere bindet, und die jungen Zweige so leitet, wie sie wachsen sollen, um den Bäumen nach ihrem Belieben eine Pyramidalform, oder die Gestalt einer Evantaille zu geben.

Die Ausbreitung der Lehre Mahomeds in den Morgenländern, des Christenthums in Teutschland zu den Zeiten seiner Unterjochung durch die Franken, und in Amerika durch die Spanier, geschah auf einerley Art — durch die Gewalt der Waffen, unter Ausübung der allergrößten Grausamkeit, nach Anleitung fanatischer Pfaffen, für welche in den damaligen Zeiten überall, wo die christliche Truppen siegten, eine Menge geistlicher Citadellen, mittelst der Stifter, Klöster und Pfarreyen angelegt wurde, und die geistliche Garnison, vom Militair unterstützt, bey Würden erhalten wurde, um dem Kreuze, anstatt der zerstörten Irmensäule, Autorität zu verschaffen.

Diese oft exerzirte Lehrmethode hat immer einen schnellen und bewundernswürdigen Fortgang, wenn mächtige Fürsten sich der Leitung ihrer Geistlichen im Gehorsam des Glaubens überlassen; wenn das zu empfehlende Dogma vom überlegenen Schwerte geprediget, der alte Stamm, der in einem andern Glauben auf-

aufgewachsen war, bis auf die Wurzel ausgerottet wird, und nach türkischer Art, bloß die jungen Sprößlinge in ihren zartesten Jahren, wo sie noch keine Form haben, übriggelassen, und so gezogen werden können, wie man sie haben will.

Wo die Gesetze des Landes auf kirchliche Religionen nähern Bezug nehmen, und sich um mehr, als um Rechtthun und Frommleben bekümmern, da hat in Absicht auf Lehrpunkte die Vernunft in Beförderung gewisser Meynungen und Glaubensartikel wenig oder gar nichts zu thun — die Schritte der Vernunft unter solchen Verhältnissen sind mäßig, und haben wenigen Fortgang.

Nur unter uneingeschränkter Toleranz von Seiten der Landesregierung, und wo jede Art des Fanatismus schlechterdings ihr Haupt nicht erheben darf, da ist's die Vernunft allein, welche predigt, prüft, annimmt, und Siege durch eigne Kraft erhalten kann.

Con-Fuce unter den alten Chinesern lebte zu einer solchen Zeit — er dachte frey, lehrte ungehindert, überzeugte unverfolgt und mitten unter einem für sich abergläubigen abgöttischen Volk des Fanatismus, durch keine weltliche Macht unterstützt noch eingeschränkt, machte seine Lehre Riesenschritte, dauert noch fort, und ist das Heiligthum der Weisen — nicht bloß in China. Die größten Köpfe in kul-

kultivirten Ländern verehren die Lehren der gesunden Vernunft in denen einfachen Sätzen des Con-Fuce, die nur dahin abzwecken, bessere und gescheite Menschen zu bilden.

Heut zu Tage, und in Landen, wo wirkliche Toleranz herrscht, immer aber gewisse einmal adoptirte Begriffe und Meynungen das Vorrecht gesetzlicher Bestätigung vor sich haben, kann die Vernunft nur noch beschwerliche und langsame Schritte thun, nach der Lage, welche die Erfahrung bestätiget, arbeitet ihr der Eifer gegenseitiger Partheyen entgegen, und die überaus seltene Prüfungslust stößt sie von sich.

Ihre und Ihres Freundes, des Herrn D. Semmlers, von kirchlichen Lehren abweichende Sätze, würden durch sich selbst weder Glück machen noch sonderlich fortkommen, wenn sie der dagegen eifernde Enthusiasmus nicht merkwürdig machte. Von Ihnen wird jetzt in ganz Teutschland gesprochen — Ihr Glaubensbekenntniß ist aus entgegengesetzten Absichten in aller Händen — das haben Sie mehr denen Bewegungen des Reichshofraths, als dem Inhalt zu danken. Die heftigsten Verfolgungen haben schon mancher Lehre auf die Beine geholfen. Wer ungefehr Lust hat ein Reformator zu werden, der lasse entweder die gesunde Vernunft ganz weg, oder komme ihr mit zweyen allezeit kräftigen Empfeh-

pfehlungsgründen zur Hülfe. Der erste Beförderungsgrund einer guten oder bösen Lehre, es ist gleich viel, liegt in der Kunst, sich aufsehnmachende Gegner zu erwecken. Ansehnlicher Widerspruch ist ein Herold, der nach alter Ritter Manier vor sich her trompetet, daß er einen Satz gegen einen andern wahrmachen, den Gegenpart Lügen strafen, und von Gottes Erdboden vertilgen will — Nie fehlt alsdenn ein Gegner, der's mit diesem aufnimmt, der Neugier des Publikums giebt dies ein Schauspiel, und denn entstehen Partheyen — in England Wetten für und wider — Der zuerst Verfolgte wird anfangs größerer Gegenstand der Aufmerksamkeit, seine Bedrückung und die Art, wie er sich dabey nimmt, erweckt ihm Freunde — liegt er unter, und wird er gar verbrannt, wie Huß verbrannt wurde, desto besser, sein Leichnam ist der fruchtbarste Dünger seiner Lehre, und aus seinem Grabe wachsen neue Anhänger hervor — Es entsteht ganz gewiß ein neues System, dessen Urheber immer auf die eine oder die andere Weise kanonisirt wird, und das um so herrlicher, je kräftiger ihn die Gegenparthie verdammt. Bloß gelehrter Widerspruch hat nicht mehr diese grosse Wirkung. Die weltliche Obrigkeit muß verfolgen, um's mit seinem System so weit zu bringen. Damm in Berlin wird ganz gewiß vergessen — denn

leider warens nur kleine gelehrte Lichter, an welchen er sich die Finger verbrannte. Sie, mein lieber Herr Doktor, leiden durch den Reichshofrath, und das bringt Ihnen mehr Vortheil, als wenn Herr D. Semmler gegen Sie zu Felde zieht.

Das zweyte Mittel, große Schritte mit seinen Lehrsätzen zu thun, ist der Geist des Enthusiasmus, mit welchem man mehrmals das dummste Zeug in der Welt geltend gemacht, und die herrlichsten Siege über die Vernunft selbst davon getragen hat. Wer's nur recht darauf anzulegen weiß, erst den Pöbel an sich zu ziehen, und dem das Gehirn zu verrücken, der darf nicht zweifeln, auch größere Leute zu eschauffiren — Denken Sie sich die ganze Geschichte durch, was für große Revolutionen durch diese Methode — die noch gilt, hervorgebracht sind — — — Ich wollte mich ausdrücklich nicht gern vollständig erklären, nur Winke geben, um über die Macht der Schwärmerey nachzudenken, und aufmerksam auf all die Methoden zu machen, die mehr ausrichten, als Wahrheit und Gründe der Vernunft.

Und nun zum Schluß, lieber Herr Doktor, um abzuwägen, die Kraft, die gegen Ihnen arbeitet, und die Kraft, mit welcher Sie selbst Hindernisse übersteigen wollen, müssen Sie Welt- und Menschenkenntniß zu Hülfe neh-

nehmen — Wahrheit und Vernunft werfen Sie nicht zu freygebig weg, beydes brauchen Sie bloß, um ihr eigen Gewissen darnach zu stimmen, und für Ihre Freunde.

Berlin, den 9. Oktober 1779.

## An die Frau Gräfin v. L. in M. über große Männer in kleinen Dingen.

Wenn ich die Liste meiner noch unerfüllten Versprechungen durchgehe; die ich öffentlich dem Publikum gethan habe, und einzeln an Privatpersonen gab; noch über so manche Materien mich zu expliziren, und Figuren aus der Welt in meiner Manier auszumahlen, von welchen ich Scize bey Gelegenheit nur in mündlichen Unterredungen entwarf — und aufgefordert wurde, sie schriftlich auszuführen — dann, meine gnädigste Frau, wird mir bange, daß ich kaum die Hälfte werde halten können, was ich Freunden meiner Arbeiten in meinem Leben zu liefern zugesagt habe. Ich bin mit meinen Fehlern nie geheim, und lege keine Schminke auf, um meine Sommer- oder Leberflecke zu verklei-

stern. Das ist nicht einer meiner geringsten, daß ich eine entsetzliche Menge guten Willen habe, allen meinen Freunden zu genügen, und nicht immer meine Zeit und meine Kräfte genugsam abwäge, ob sie an die Ausdehnung meines guten Willens reichen. Ich komme dann oft an beiden zu kurz — und in diesem Fall befinde ich mich mit Ihnen, vortreffliche Frau — als ich das Vergnügen in Ihrem Hause genoß, durch Ihren Geist den meinigen aufzuheitern und mich so ausnehmend geehrt fühlte, unter Ihrem aufmunternden Beyfall meine Ideen, Begriffe und Raisonnements zu entwickeln und zu berichtigen, als Sie mir bald über diesen bald über jenen Sujet, Ihnen Zeichnungen und Gemählde auszuführen, aufgaben; da war ich freygebig, jedes, was Sie verlangten, Ihnen zu versprechen — Das meiste sind noch unvollendete Embrionen, und ich fange an zu fürchten, daß unter der Mannigfaltigkeit von Verhinderungen, von zu bekämpfenden Schwierigkeiten von Krankheit, besonders unter den unerbittlichen Schlangenfurien gichtischer Anfälle, viele meiner vorgenommenen Lieblingsarbeiten unvollendet bleiben werden. Indessen werde ich thun, was ich kann, und wie diese den besten Menschen bestimmte Aufsätze Ihnen vorzüglich mit bestimmt sind, Ihnen, die ich Sie über Vorurtheile so sehr erhaben

kenne; so mögen sie auch dazu dienen, daß ich mich von manchen Ihnen besonders versprochenen Gemählden entledige — jetzt von der Aufgabe, den Mann zu schildern, der groß in kleinen Dingen ist, den wahren eigentlichen Pedanten, von welchem uns der Herr C. G. R. von W..... in seiner Person ein gar auffallendes Original darstellte, der seines Gleichen mit andern Nüanzen überall hat — Leute, die eine Fertigkeit haben, ihren kleinen Pointillen ein solches Ansehn von Wichtigkeit zu geben, daß man sehr gütig ist, ihre unbedeutende Größe bloß mit einem mitleidigen oder schalkhaften Lächeln anzusehen. Aufrichtig zu reden, habe ich mit diesen Gecken in einem ehrwürdigen Kleide keine Barmherzigkeit. Es sind meist boßhafte, lieblose und recht verhaßte Geschöpfe, welche alles andere, was nicht nach ihrem Schnitt ist, verdammen, mit Niemand Nachsicht haben, der nicht ihnen Kour macht, nicht all ihr lächerlich, steifes Wesen bewundert, und — die immer verfolgen würden, wenn sie nur immer könnten.

Ich rede hier nicht von denen kleinen Pedanten, die wir in Schulen, auf Akademien, und auf Lehrstühlen Dutzendweiß antreffen, die sich durch einen steifen Gang, durch eine pathetische Sprache, durch ehrwürdige Ziererey in Mienen und Tracht, als

kleine Monarchen zu Markte bringen, vor ihre Charletans Grimassen Ehrfurcht fordern, und deren Ermanglung an den Hintern der untergeordneten Knaben bis aufs Blut rächen, gegen gelehrte Gegner die Rezensentengeißel gebrauchen, und das Anathema über alles ausrufen, was sich ihnen nicht gegenüber stellt, und mit anbetender Devotion über die große Kleinigkeit ihrer eingebildeten Würde ausruft: Groß ist die Diana der Epheser.

Ich gedenke mir jetzt besonders solche Männer, die mit einem großen äußern Geschäfts-Charakter im Staate bekleidet sind, die an Formalitäten mit der allerstrengsten Genauigkeit hangen, und Materialien drüber vergessen, oder inneres Verdienst, wenn sie es wirklich besitzen, unter der Grimasse so sehr verstecken, daß man nichts an ihnen sieht, als nur Grimasse. So einen Mann nennt man Pedant, dessen wahres, karakteristisches Gepräge darin besteht, daß er groß in kleinen Dingen ist.

Auf teutschen Bühnen erscheint so der Theaterkönig. Der Akteur, der ihn vorstellt, hat nie einen König gesehen, oder ihn nur etwa auf der Revüe in der Ferne gesehen, nie unter seinen Ministres, Räthen oder andern Personen, die um ihn her sind. Der wahre König ist der ungezwungenste natürlichste Mann, ohne Affektation — er weiß, was er

ist,

ist, und daß seine gebietende Größe nicht verkannt wird. Es fällt ihm nicht ein, sich ein wichtiges spanisches Air zu geben, um sich Respekt zu verschaffen. Er sagt in Geschäften seine Meynung kurz, und nur das Wesentliche, er ist an der Tafel gesprächig ohne Ziererey — Ein großer Regent besonders, der Kopf hat und sich mit Realitäten beschäftiget, hat keine Zeit, sich mit Kleinigkeiten aufzuhalten, und bedarf keines chinesischen Zeremoniels, und nicht den umhüllenden Nimbus des großen Lama, um sich ein Ansehn zu geben.

Wenn aber der teutsche Akteur als König auf der Bühne erscheint, so hält er den Kopf in die Höhe, weist sein fettes Unterkinn, wenn er eins hat, beweget sich mit langsamen spanischen Schritten vorwärts, spricht mit affektirter Emphase eine lange Deklamation her, in dem ächten Ton eines wohlgenährten Superintendenten, steht da, wie eine Pagode und wirft sich in die Brust, gestemmt auf einen Fuß, den andern vorwärts gerückt, und blickt mit der Gravität eines Schulmonarchen auf das tief gebeugte Geschöpf, was vor ihm die Manege macht, um seinen ehrfurchtsvollen Rapport abzustatten.

Der Unterschied so eines Anblicks in Natura gegen der Vorstellung einer solchen prunkreichen Staatsaktion auf der Bühne ist derselbe

selbe, als wenn man Kriegsübungen von wirklichen Soldaten im Felde mit den militairischen Evolutionen aufm Theater vergleicht — Das eine ist wahr, und das andere schlecht exekutirte Grimasse.

Nun eben dieser Unterschied zeigt sich zwischen dem wirklich großen, und dem äußerlich auch großen, in seiner Seele aber kleinen Mann, der, die Vorzüge der Geburt, des Titels und dessen, wozu ihn sein Patent macht, abgerechnet, nur ein Insekt in der Geisterwelt ist, was mit seiner Kleinigkeit an Kleinigkeiten klebet, und die so wichtig hält — wie die Spinne, die sich auf ihr Gewebe so viel einbildet, als immer der Seidenwurm, aus dessen haltbaren Fäden die herrlichsten Zeuge gemacht werden, einbilden könnte. So nichtstaugend das Gewebe der Spinne ist, so symmetrisch sind die Fäden geordnet, formiren ein mathematisch abgemessenes Poligon, aus dessen Peripherie lauter halbe Diameter ins Centrum zusammen laufen — bey aller drin befindlichen akkuraten Zeichnung ist es doch nur Spinnegewebe, was man immer mit dem Kehrbesen wegnehmen kann, ohne daß darüber die Welt zu Grunde gehen wird. Das Gespinnst des Seidenwurms ist nicht so regelmäßig abgezirkelt, aber es ist doch Seide, welche tausende von Menschen ernähret und kleidet.

Der große Mann in kleinen Dingen kündigt sich beym ersten Anblick an — Schon seine Kleidung, oder die Art sich zu kleiden verräth ihn — Die Facon seiner Peruque, denn selten tragen Pedanten im Civilstande ihr eigen Haar, und wenn sie à quatre epeingles akkommodirt wäre, die Art, und vorzüglich die wenigstens drei Finger breite Broderie oder Tresse des Kleides, die Wahl der Farben, alles gehört zur Physiognomie des großen Mannes in kleinen Dingen. Chodowiecky müßte so eine Gruppe von Pedanten nach mannigfaltigem Kaliber zeichnen, wie im Sebaldus Nothanker der Präsident von ihm gezeichnet ist, bey Gelegenheit daß der arme Sebaldus Amt und Kragen verlor, denn diese besondern Merkmaale in der Draperie lassen sich besser vorstellen, als mit Worten beschreiben. Etwas genauer lassen sich Mienen, Manieren, und alles das bestimmen, was in seinem ganzen Umfange zum Ton gerechnet wird. Der stattliche Pedant sieht meistentheils recht studirt ernsthaft aus, und wenn er lacht, so lacht er nie aus vollem Herzen, sondern immer nach Maaß und Gewicht, zieht überaus manierlich die Lippen zusammen, und macht immer ein spitz Mäulchen. Seine ganze Figur macht die Bewegungen einer Drathpuppe; er spricht nach der Kadanze, ißt, trinkt, hört und sieht nach

der Kadanze; selbst seine Geberden, wenn ihn die Kolik, oder eingenommene Medizin plagt, sind abgemessen, und wenn er seine Gemahlin, oder in deren Ermanglung ein Mädchen küßt, so geschiehet das alles nach der Kadanze.

In seinen Geschäften ist er pünktlich, in seinen Schriften vergißt er kein Komma — und nur dann und wann gesunden Verstand, in Beurtheilung der Aufsätze anderer kömmts ihm nicht aufs Genie an, wohl aber auf den kleinsten Umstand bey den Kurialien — Ich kannte einst einen Revisor in einem ansehnlichen Geschäftsfach, dessen Revision sich meist darauf einschränkte, die mit teutschen Lettern geschriebene lateinische Ausdrücke durchzustreichen, und dasselbe Wort mit lateinischen Buchstaben drüber zu schreiben. Seine Asche ruhe in Frieden! Weiland im Leben hat mir dieser selige Pedant viel Herzeleid gemacht.

Aus dem wahren Gesichtspunkt genommen, ist der große Mann in kleinen Dingen der allergeschäftigste Müßiggänger auf Gottes Erdboden, so bald er sich in einem Fache befindet, wo bey aller Pünktlichkeit in Formalitäten wesentliche Dinge versäumt werden. Er kann brauchbar seyn, wo die Geschäfte nur eine Maschine erfordern. Zum Nachtwächter, zum Exempel, zum Landreuter, in so fern dieser nur Exekutionen zu verrichten

hat,

hat, höchstens zum Kanzellisten, der nur richtig abschreibt, zum Masoreten, der Buchstaben zählt, aber nicht einmal zum Tanzmeister ist so ein Wesen zu gebrauchen, wenn die Scholaren nicht einen steifen Gang, und Marionettenmanövres annehmen sollen — Wehe aber dem Lande, wo der große Mann in kleinen Dingen Volksbestes im Großen beäugen soll, und von Morgen bis zum Abend nichts thut, als Erbsen oder Linsen verlesen.

Der wahre große Mann verdient dagegen die Innschrift: minima philosophus non curat, (der wahre Weise hält sich nicht mit Lappereyen auf), sein scharfer Blick heftet sich nicht an der Schale der Dinge — er dringt auf den Grund der Sache, faßt das Ziel seiner Geschäfte in die Augen, arbeitet vorwärts, ohne seine Schritte zu zählen, und ohne seine Füsse nur taktmäßig auf derselben Stelle zu bewegen. In seinem Aeußern unterscheidet er sich nicht von andern Menschen, in seinem ganzen Wesen, in allem, was um und an ihm ist, herrscht anstandvolle Freyheit. Er verachtet den guten Geschmack in seinem Anzuge nicht, man siehts ihm aber nicht an, daß er ängstlich darauf achtet — ungezwungen nachläßig selbst in seiner Würde, in so fern sie auch im Aeußern sich zeigt, sich seiner innern Größe bewußt, ist alles natürlich an ihm, in seiner Stellung, in seinen

Mienen, in seinem Gange, im Reden und Thun. Seine Ernsthaftigkeit ist kein angenommenes Wesen, in geschäftsfreyen heitern Stunden sieht man den Menschen der Natur, und den feinen Weltmann, der heute zu Tage, dem Himmel sey Dank, auch ohne abgezirkelte Formalitäten artig seyn kann, ob er jemand einen Schritt mehr oder weniger begleitet, darauf kömmts ihm nicht an, er berechnet die Bogenlinie nicht nach Graden, wie tief er sich nach Maaßgabe des Standes und der Würde dessen bückt, mit dem er eben zu thun hat, er kann verbindlich seyn, ohne zeremonienreiche Komplimente, und er glaubt seiner eigenen Würde nichts zu vergeben, wenn er gleich höflich und gütig, selbst gegen Geringere ist. In allen Stücken ist er der eigentliche Antipode des Pedanten — und das ist er besonders in Geschäften, in dem raschen Gange seiner absichtsvollen Thätigkeit.

Freylich ist auch der wahre große Mann pünktlich, aber hier ist der Unterschied: er macht die Genauigkeit zum Mittel, nicht zum Zweck; aber der Pedant hat keinen andern Zweck, als Formalität — ist der Mann nach der Uhr, welcher ißt, nicht weil ihm hungert, sondern weil die Glocke zwölfe schlägt, trinkt, nicht weil ihm durstet, sondern, weil er's sich zur Regel gemacht hat, auf die Stunde zu trinken; oder wie der Vater des ehrlichen

chen Tristram Shandi, nicht aus Bedürfniß seine Gemahlin umarmte, sondern sich ein vor allemal das eheliche Gesetz auferlegt hatte, alle Sonnabend erst die Uhr aufzuziehen, und alsdenn so ganz maschinenmäßig auch seiner lieben Frau ihr wöchentliches Deputat zu reichen.

Wenn das die Pedanterie alle wäre, so könnte man sie dem Narren vergeben. Aber meistentheils ist so ein Mann in kleinen Dingen auch ein boßhafter Mann. Er macht aus Mücken einen Elephanten, aus jeder Kleinigkeit eine mächtig große Sache. Mittelst seines guten Gedächtnisses, worinn es so ordentlich aussieht, wie in einer Registratur, vergißt er die kleinste vermeintliche Beleidigung nicht, und tränkt sie zu seiner Zeit ein — wenn er's mit seiner eigenen Sicherheit thun kann, so ängstlich vorsichtig er ist, es ja mit niemand zu verderben, der ihm selbst schaden könnte.

Eine gewisse Peinlichkeit und die Besorgnisse — wie sie ein Dieb fühlt, wenn er was gestohlen hat und entdeckt zu werden fürchtet, ist eine dem Pedanten ganz besonders noch eigene Eigenschaft. Seine Seele hängt überhaupt an kleinen Dingen — er fürchtet schon über einen Strohhalm zu stolpern, das Rauschen des kleinsten Blatts erschreckt ihn — sein Gang im sittlichen, im geschäftigen, im

gesellschaftlichen Leben ist immer wie auf Eyern, über alles, was ein freyer offener Mann sagt und thut, reißt der große Mann in kleinen Dingen Mund und Nase auf, und glaubt jeden Augenblick, daß der, welcher seinen dreisten sorglosen Schritt so vor sich hin geht, den Hals brechen wird. Er selbst, der präkaute Pedant, wenn er dummes Zeug in aller Form Rechtens gemacht hat, und von seinem Herrn einen derben wohlverdienten Wischer bekömmt, hüllt sich in sein gut Gewissen, weil er alles nach der Ordnung gemacht zu haben sich einbildet, steckt den Wischer ein, und dankt Gott, daß es nicht mehr als ein Wischer war, wird immer bedächtlicher, immer furchtsamer, damit er ja nicht einmal wegen eines vergessenen Komma unglücklich werde — Wünscht aber dabey herzlich, daß ihm der Himmel einmal den in seine Hände liefern möge, der das Unglück hatte, ihm zu mißfallen — und wehe dem, über welchen er wirklich Gewalt erhält — — —

Glauben Sie mir, gnädige Frau — ich kenne meine Leute, mit drey Sorten von Männern ist's gefährlich zu thun zu haben, mit Philosophen, mit überfrommen Leuten, und mit Pedanten — von dem Schlage, wie ich sie gezeichnet habe, und deren es wirklich in der Welt giebt. Man muß es, wie ich, schon mit dem Teufel aufgenommen haben,

um

um dergleichen zu mahlen, und zur Schau zu stellen.

Auf Ihren Befehl indessen hab' ich's gewagt, dies Gemählde zu entwerfen, wenns Folgen hat, und daß etwa ein solchergestalt kopirtes Original mir einmal gefährlich werden sollte, so komme ich, mich in Ihren Schutz zu werfen, und dann dürften meine Gemählde sicher noch frischere Farben gewinnen.

Ich habe die Ehre rc.

---

Berlin, den 22. Oktober 1779.

## An die heut zu Tage sogenannte Genies, übers wahre und falsche Genie.

Genie ist ein Mode-Wort geworden, wie hundert andere, und was einmal Mode ist, das wird bald gemein; die Kavaliers bey Hofe fangen eine Mode an, und lange währts dann nicht, so fällt sie in die Hände der Livree und Sonntags wenigstens nimmt man sie schon auf der Herberge der löblichen Schneiderinnung wahr. Mit dem Genie giebt dies freylich eine kleine Ausnahme, denn was soll

der pure Hofmann mit Genie machen? Wenn der Ton hat und zur Noth ein Bischen Intrigue, übrigens einige Reliquien körperlicher Gaben, um sich von physikalischen Pflichten zu akquittiren — wenn die Damens so ihre bisarre Stunden haben, in welchen sie nur standesmäßig wollen bewirthet seyn, als welches gemeiniglich sehr mager herzugehn pflegt; nun denn hat der Hofmann immer genug, um mit Ehren seine müßige Rolle als Figurant auf dem Theater des Hofes zu spielen. Was soll das Genie an einer Stelle, wo so mancher ehrliche Mann selbst ohne bon sens, ohne orthographisch ein Billet doux zu schreiben, fortgekommen, alt und grau, und wie sichs gehört, krumm und lahm geworden ist, wo er selbst ohne eine Seele zu haben den Nachruhm, ein guter Hofmann gewesen zu seyn, mit in sein Grab nehmen kann.

Beyläufig muß man merken, daß nicht jeder Aufenthalt des Regenten nach der angenommenen Art zu reden, Hof heißt. Man sagt zum Beyspiel nie: daß ein Minister nach Hofe fährt, wenn ihn der König von Preussen rufen läßt, sondern es heißt: er geht nach Potsdamm, er ist bey dem Könige, er hat an der Tafel des Königes gespeiset. Die Ursach ist wohl, weil der König nicht eigentlich einen Hof hat; auf seinem Schlosse und um seine Person keinen Oberhofmeister, keinen

Hofmarschall, keinen Kammerherrn, und keine Hofjunkers. Er nimmt beym levée keine Kour an, wie der König von Frankreich, und er giebt allen seinen gleichzeitigen Fürsten ein Beyspiel, daß ein Monarch groß seyn kann, ohne einen Ueberfluß von Menschen um sich zu haben, die blos der Parade wegen da sind. Ihm in der Nähe sieht man nur Hephestionen, unmittelbare Werkzeuge seines selbstherrschenden Geistes, die in seiner Hand das werden, was sie seyn sollen, um den Regentenwürdigen Zweck zu erreichen, sein Land glücklicher zu machen, und von Zeit zu Zeit hat er wirkliche Genies um sich, die übrigens nicht zum Militair und nicht zum Ressort der Landesregierung gehören, die blos den Geist und die Wissenschaften kultiviren — vor diesen warens Jordan, Voltaire, la Mettrie, nachher Bastiani, Quintus, Pau, und mehrere Köpfe vom ersten Range in der Geisterwelt, von welchen nach dem Sprachgebrauch man zu sagen pflegt: sie waren in Potsdamm, nie, sie waren bey Hofe, wenn sie beym Könige waren.

Ich bitte bey allen Höfen, wo es anders ist, dieser beyläufigen Anmerkung wegen, um Vergebung. Hofleute sind in dieser besten Welt, so wie sie einmal für unsern Augen da liegt, nothwendig. Simple Hofchargen geben manchem ehrlichen Manne ein Ansehn,

der an und für sich selbst nur zu leben und angeerbtes Vermögen hat, und mancher guten Seele, die von den Ahnen ihrer Voraltern nicht subsistiren kann, giebt eine Hofcharge Nahrung und Kleider — ich will weiter nichts sagen, als das, wenn gleich die meisten Moden eigentlich vom Hofe ausgehen, und sich aus dieser Quelle über die niedrigern Klassen ergießen; so brauchen doch nicht gerade alle Moden des Weges herzukommen, und Hof kann Hof bleiben, ohne daß er der übrigen Welt eben mit dem modegewordenen Genie vorausleuchtet.

Vor Zeiten war ein Genie ein gar seltenes Phänomen. Die vorigen Jahrhunderte waren entsetzlich leer an diesen außerordentlichen hervorstechenden Geistern. Mutter Natur muß sich ganz umgekehrt haben. Die Weiber sind sonst nur in ihrer Jugend freygebig, und werden im Alter immer geiziger. Aber die Natur, die in ihrem Jugendalter nur sparsam Genies, durch die mannigfaltige Zeitalter vertheilte, fängt jetzt in ihren abgelebten Jahren an zu verschwenden, und macht Folien, indem sie dutzendweis die Genien in die Welt hineinwirft, daß zwischen Himmel und Erden es so voll solcher Geister wimmelt — wie am Sommerabend die Mücken im Sonnenstrahle tanzen, oder im Frühjahr die Maykäfer. Mit einem Wort, das Genie

ist

ist allgemein Mode geworden. Sonst war's eine seltene kostbare Perle, die irgend ein Weiser besaß, den selbst Götter in ihren Aussprüchen citirten — wie unsere Juristen in ihren rechtlichen Gutachtens den Leyser, den Grotius und andere Kommentaristen citiren, um über individuelle Fälle einen längst entschlafenen gescheiten Mann urtheilen zu lassen, der zu seiner Zeit — über Fälle, die er kannte, auch wirklich ganz vernünftig urtheilte, ohne sichs bey Leibes Leben träumen zu lassen, daß er noch nach seinem Tode von spätern Kriminalisten des jüngsten und letzten Gerichts — ganz unbarmherzig gerädert werden würde.

Heute zu Tage trift man die Perlen des Genies unter allen Trebern gemengt — und die Säue spielen damit, brauchen sie um ihre goldene Halsbänder zu zieren — — alles, was lebt und webt, nährt sich mit den Werken des Genies — die meist in Tabagien gebohren, gesäugt und erzogen werden, und dann wie die Apostel zu Fuß in die ganze Welt herumgejagt werden, alle Heyden zu lehren, erst das gemeine Volk anzustecken und sich von Stuffe zu Stuffe in höheren Sphären, und selbst bey Fürsten und Herren einzustehlen, überall begeisterte Brüder zu machen, daß sie nach Art der alten Prophetenchöre endlich alle mit lauter Stimme zu weissagen anfangen — als wovon unsere Musenalmanache die son-

nenklarste Beweise abgeben. Denn was ist ein Musenalmanach anders als die sichtbare Kirche der versammleten zahllosen Menge teutscher Genies, wo die geistigen Produkte ihrer Buhlschaften mit den Musen, aus den Eyern ihrer Gehirne auskriechen, um die Welt eben so schaarenweis zu überziehen, wie die Raupen das junge Laub des Maymonaths.

Es kann das unmöglich mit rechten Dingen zugehen, und fast sollte man auf die Gedanken kommen, daß nicht alles Genie ist, was unter diesem Titel figurirt — Vielleicht gehts damit, wie mit der Titulatur der Räthe. Wer kann die zählen? Der Seegen Abrahams ruhet auf sie: Siehe auf gen Himmel, hieß es da, und zähle die Sterne — und ferner hätte es heißen mögen: so soll der Saame der Räthe künftiger Zeiten seyn — Immer mögte jeder Rath, auf die Frage: wie heißest Du? die evangelische Antwort des ausgetriebenen Teufels geben, der eine Zeitlang in den Eingeweiden eines Menschen auf Diskretion gezehret hatte: ich heiße Legion, denn unser ist viel. Und doch bey der ungeheuren Anzahl von Räthen, welche durch ihre Beyträge an die dauernde Existenz der Chargenkasse arbeiten, und diesen Titel bisweilen unter der ausdrücklichen Bedingung erhalten, nie ihren Rath zu ertheilen, dürften die wirkliche Rathgeber des Fürsten so selten

ten seyn, als unter dem Schwarm der Titulargenies, die sich unter einander selbst die Patente gratis ertheilen — vielleicht nicht ein einziges wahres Genie anzutreffen seyn mögte.

Don Silvio di Rosalva suchte eine bezauberte Prinzeßin unter den Pappillons, und durchkreuzte das Land wie Don Quixotes — er fand, nachdem er die gewöhnliche Ritterzehrung solcher Ebentheurer reichlich auf seinen zerbläueten Rücken empfangen hatte, am Ende glücklicher Weise seinen Verstand wieder, und die Ueberzeugung, daß seine Prinzeßin wenigstens unter den Buttervögeln nicht anzutreffen sey — wie unterm Schwarm der heutigen schönen Geister es uns vielleicht mit dem wahren Genie gehen dürfte, wenn unsere ebentheurliche Einbildungskraft zu gesunden richtigen Begriffen, von dem, was eigentlich Genie ist, herab oder herauf gestimmt werden sollten.

Wenn jemand, und besonders ein Schriftsteller, heutiges Tages eine etwas schwärmende oder lebhafte Einbildungskraft hat — gerade so viel, um einem alten Gedanken eine neue Wendung zu geben, oder außer der Bahn angenommener Regeln, wild umherzuschweifen — ohne einmal ein gewisses sich vorgesetztes Ziel zu haben, wo er hin will; so heißt er Genie.

Neh-

Nehmen wir den größten Theil nur der dafür ausgegebenen Genies, und untersuchen wir den Grund dieses ihnen beygelegten Titels — ich glaube, daß wir keinen andern, als diesen ausfindig machen werden. Ich möchte mich nicht gern nahmentlich an die Gelehrte schriftstellerische Geister vergreifen, um nicht die dornigte Grenzen des Rezensenten Reichs zu berühren, von welchen man selten ohne Striemen, Beulen, Wunden — oder ohne Schmutz davon zu tragen, wegkömmt, und aus wahrer Anerkenntniß der Richtigkeit jenes alten weisen Sprüchelchens: Wer Pech angreift der besudelt sich, möchte ich nicht gern ein gelehrtes Genie von Profeßion auf die Kapelle bringen, um zu erforschen, wie viellötig sein innerer Gehalt sey — aber ich überlasse es jedem urtheilsfähigem Kopf, dieses Experiment für sich zu machen, und das eigentlich Geniemäßige aus den beliebten oder bewunderten angestaunten Werken des Geistes abzusondern. Ich begnüge mich mit allgemeinen Bemerkungen.

Das wahre Genie ist Original in seinen Erfindungen, ist schlechterdings Schöpfer neuer Ideen, und bringt Dinge hervor, die vorher nicht da waren. Seine Erfindungen sind nicht Schwärmereyen, die zu nichts führen, es sind Realitäten und Entdeckungen, die der forschende Verstand nicht von ungefehr

macht,

macht, sondern durch die Anwendung seines Schliessungsvermögens, durch kühne, aber immer überdachte Versuche, die nicht ganz aufs Gerathewohl, sondern auf Gründen gebaut sind, und zu irgend einem großen Zweck führen.

Ein dreister Schiffer, der auf ihm unbekannten Meere, wild wie ein unbesonnener Waghals, herum schwärmt, und das Glück hat, eine noch von Niemand entdeckte Küste zu erreichen; ist eben so wenig ein Genie, als das Pferd, dem man Schuld giebt, durch das Hauen seines Hufes eine Gesundheitsquelle entdeckt zu haben.

Christoph Kolumbus dagegen war ein Genie, als er die Amerikanische Eilande entdeckte. Er findigte erst Data aus, welche ihm, mittelst seiner Kombinationskraft, Anzeigen wurden, daß gegen Westen noch unentdecktes Land seyn müste — Er hatte Entschließung, Muth, Kühnheit diesen Spuren zu folgen, und keine Schwierigkeiten zu achten — er verfolgte seinen Plan, nicht als ein Unbesonnener, nicht als ein Trunkener, der blind in die Gefahr läuft, wie der Janitschar, der erst sein Gehirn durch Opium betäubt, ehe er wie ein Rasender sich durch feindliche Eisen durchzuschlagen versucht; sondern Kolumbus nahm alle Klugheit zu Hülfe, die Gefahr, die ihm von den Elementen und von seinen un-

ge-

geduldigen Matrosen drohete, zu entfernen — er verfuhr behutsam, mit raffinirtem Bedacht und entdeckte eine neue Welt — die durch den bloßen Hazard auch ein ander könnte entdeckt haben, ohne — ein Genie zu seyn.

Jeder Erfinder neuer nützlicher Dinge, oder noch nie vorher entwickelter Wahrheiten, der nicht durch Zufall auf die Erfindung irgend einer großen Sache stieß, sondern durch angewandte Geisteskraft, durch entschlossene kühne Schritte, durch heldenmüthige Geduld in Uebersteigung wichtiger langdaurender Schwierigkeiten an ein vorgesetztes Ziel gelangte — oder der, wo jeder gemeine Verstand in Labyrinthen sich verwirrt fühlt, keinen Ausgang weiter sieht und stille steht — der auch in so einem Fall schöpferische Geist, welcher da in sich selbst den Faden der Ariadne findet und sich heraus zu wickeln versteht — der alles übersehende Geist, der wie ein gebohrner Fürst, auch ohne Fürst zu seyn, sich die klügsten Leute zu subordiniren weiß — der um nicht zu tief in den Text zu kommen — ist ein Genie — noch eine Stuffe höher würde er ein Gott seyn......

Man kann Geist, Witz, Scharfsinn, viel umfassenden Begriff, Diszernement und auch Einbildungskraft, jedes einzeln haben — der Künstler kann Talent besitzen seine Kunst — die schon da war, schön zu behandeln —

Der

Der Gelehrte kann Einsicht haben, seine Wissenschaft zu verstehen und aufzuklären, der Steuermann am Regierungsruder kann Seelenkraft anzuwenden fähig seyn, um das Ganze ins Auge zu fassen und die einzelne Theile symmetrisch zu ordnen, daß sie zum, und ins Ganze passen und in ihrer Zusammenordnung das regelmäßigste Ganze ausmachen — der Staatsmann kann Finesse haben, geordnete politische Plane, zu verstecken, und — was in diesem Fache immer das Lustigste ist — alle Gegenarbeiter durch geheime Ressorts leiten, daß sie entweder wider Wissen und Willen an der Ausführung seiner Absichten mit helfen oder — indem sie solche von einer falschen Seite zerstöhren wollen, gebührend aufs Glatteis sich geführt finden, wo sie mit sich selbst so viel zu thun bekommen, daß ihnen die Lust, andern Streiche zu spielen, vergeht — — noch ist keiner von allen diesen Genie; denn wahres eigentliches Genie ist nie glänzend nur von einer Seite — es ist groß in allem — Die Welt liegt zu seinen Füßen — es gebietet künftigen Generationen, und es giebt Gesetze für kommende Zeitalter, deren Grund keiner vor ihm gelegt hatte. Moses war ein Genie — und Mahometh — andere brachten gleich große Wirkungen hervor; aber der Hazard half ihnen — — — Auch Luther hätte ein

Genie seyn können, wenn er nicht ein Schwärmer gewesen wäre — — — — Als Dichter war Homer ein Genie, denn er schuf eine neue Welt und ein Dichtersystem, was noch fortdauret — Kopernikus und Ticho de Brahe waren Genies — Newton und Leibnitz waren es auch — — Voltaire hatte nur Talent — Ramler hat den Geist des Horatz — — — Viele große Männer um uns her, haben den Geist der Thätigkeit, der Geschäfte und Kombinationskraft — — — Viele ordentliche Leute, die ich in meinem vorigen Briefe gezeichnet habe, werden wie ein Mühlenrad von dem Geist des Linsenverlesens und einer gesunden Verdauung umhergetrieben; aber sie sind — wie man's ihnen schon an der Nase ansehen kann, keine Genies. Und dem Himmel sey Dank! daß originalschöpferische Geister, welche sich neue ungebahnte Laufbahnen eröffnen, und in welchem Reich der Dinge es seyn mag, Revolutionen hervorbringen — daß diese wahren Genies nicht häufig sind — Eins alle Jahrhundert ist genug, um immer einen abgetragenen Theil der Welt umzuwenden — Mehrere würden sich gegen einander kreuzen und wie streitende Gewitter in Kollision kommen, und die Erde zerstöhren. Ein Mann, wie Preussens Monarch, ist genug, um die Balanze eines Welttheils zu halten, und sein Land volkreicher,

ergiebiger und blühender zu machen — für zwey solcher gleich großer Universalgenies wäre auf Gottes Erde in Europa nicht Raum genug. Wo mehrere mit gleichen Kräften neben einander herrschen, da erschüttert der Boden der bewohnten Welt. Peter der Große und Schwedens großer Karl, wurden zum Unglück in einem Zeitalter gebohren, und als im vorigen langwierigen Kriege das verbundene halbe Europa sich gegen den preußischen Monarchen in die Waageschale legte, da bebten die Grundfeste des Reichs — Zwey Friedriche gegen einander würden den Umsturz dieses heiligen römischen Systems von gothischer Bauart nach sich ziehen. Aber ein Geist, wie dieser, war bestimmt und hinlänglich ein Pfeiler dieses Gebäudes zu seyn, die Eingriffe in seine Fundamentalgesetze zu verhindern, ihm neue Haltbarkeit zu verleihen, und denen, die drin wohnen, Ruhe zu geben — — — — Wir wollen mit der Sparsamkeit, mit welcher die Natur in Hervorbringung wahrer Genies zu Werke geht, aus vielen Gründen zufrieden seyn — — — Obige Winke — — — denn hier kömmts mir nur darauf an, Winke zu geben, nicht Dissertationen zu schreiben — — — Obige bloße Winke also mögen diesmal auch genug seyn, um auf die Idee zu leiten, was Genie

ist — und die Insekten zu belachen, die sich Genie glauben, ohne es zu seyn.

Berlin, den 15. Oktober 1779.

## An die Mademoiselle M. A. E.

### Ueber individuelle Freuden der künftigen Welt.

In einer bessern Welt sehen wir uns wieder, das, meine über alles theure Freundin, sagten Sie mir einst bey einer sehr interessanten Gelegenheit — Es liegt unbeschreibliches Glück für mich in dieser Idee — ich hoffe, daß auch in dieser Welt noch die bessere Welt kommen soll, wo wir uns wieder sehen, und diese Hofnung ist mir nothwendig, wenn die Welt, in der ich noch lebe, mir nicht ganz öde seyn soll — aber Sie dachten damals nur die bessere Welt jenseits des Grabes — und Dank sey's der Vorsicht! die den Keim des herrlich großen Gedankens in unsere Seele gelegt hat: daß eine bessere Welt, zum überwiegenden Trost aller Widerwärtigkeiten dieses Lebens, unserer wartet.

Es war eine Zeit, wo ich in Ihren Augen zu lesen versuchte, und meinen Himmel drin

drin las — so hoch, so unerreichbar er auch über mich hieng — — Wenn aber wird die Zeit kommen, wo Sie aufhören werden, mir theurer als die ganze Welt zu seyn? Nie! und auch wenn Erde und Himmel vor meinen Augen schwinden wird, wenn als ein neues Wesen, ich in einem mir noch fremden Lande hinüber gegangen seyn werde, und mein entfesselter Geist, der unaufhörlich sich nach Ihnen sehnt — frey seyn wird, durch nichts sich weiter von Ihnen entfernen zu lassen, auch dann noch werden Sie mir mein Alles, und der theureste Gegenstand meiner Freuden seyn — dann noch wird meine Seele ewig um die ihrige schweben — ich werde sie sehen, sie ohne Aufhören sehen, und ein Zustand, in welchem ich das nicht könnte, würde nicht meine bessere Welt seyn.

In allem edel und vortreflich — werth die Blume des schönen liebenswürdigen Geschlechts zu heißen, welches die Krone der Schöpfung ist — werth das herrlichste Jouvel in dem Diadem der menschlichen Natur zu seyn, hatten Sie von den ersten Momenten an meine unumschränkte Verehrung. Nie fand ich noch Schönheit des Geistes, und Vortreflichkeit des Herzens zu höhern Graden der Vollkommenheit veredelt — und doch kannte ich vorher, ehe ich Sie kannte, und auch nachher edle Geschöpfe, die mir ausnehmend

mend werth wurden, aber Ihnen gelang es, mich ganz hin zu reißen, ohne daß Sie diesen Vorsatz haben konnten. — Aus sanften siegenden Augen sprachen Sie mein Urtheil für die Ewigkeit — — — Eine Menge von Veränderungen, von Zerstreuungen, von mannigfaltigen Versuchen mich zu betäuben — und meiner Seele andere Richtungen zu geben — oft ohne Wahl, ob es bessere Richtung seyn würde — alles das hat nach Jahren keine andere Wirkung gehabt, als bey dem Reisenden, der durch die Welt läuft, gutes und böses in fremden Ländern aufsucht, und doch sein Vaterland nicht vergessen kann, — es wird ihm nur um so viel werther — je mehr er alles Fremde kennen lernte, — seine Sehnsucht wächst, nach seiner Heimath zurück zu kehren, wächst nach den Graden, in welchen er sich entfernt, und sich auch wieder nähert — er vergißt die Welt, wenn das unauszulöschende Bild, des ihm verwandten Vaterlandes, sich seinen abgewandten Augen wieder darstellt. Die leise und mächtige Stimme des väterlichen Bodens, der Natur, und des Bluts, läßt sich bey einem Manne von Gefühl nie unterdrücken — Ein Weib kann ihres Kindes nicht vergessen — Seelenverwandschaft ist stärker als das alles. — Meine Seele, ich empfinde es, ist der Ihrigen verwandt — sie wird sich immer von Ihnen

nen angezogen fühlen, keine Zeit und kein Ort, wie entfernt beydes seyn mag, kann diese unaufhörlich anziehende Kraft schwächen —— ——

Wohlan denn! Ich folge dem unwiderstehlich mächtigen Zuge meines innern Wesens — kein Versuch mehr ihn zu schwächen! —— Mein Geist begleite den Ihrigen —— ich will den Flug meiner Gedanken nicht hemmen, die ihren Weg über Berg und Thal hin nehmen, wo Sie sind, und an nichts anders haften wollen, —— mit dem Gedanken will ich meine Seele nähren: in einer bessern Welt sehen wir uns wieder. —— —— Wenn diese bessere Welt erst über des Grabes Grenzen hinaus liegen sollte —— Nun, das wäre freylich betrübt —— aber nur betrübt für vorübereilende Augenblicke, die —— beflügelt werden können, wenn Sie, wie der Minutenzeiger einer Uhr, zu langsam fortkriechen. Sey's dann! wenn's seyn muß —— dort drüben, dort sehn wir uns wieder —— sehn uns früher, als wir dort beyde zusammen kommen —— schon wenn mein Geist voran flieht, so bald er darf, nach abgeschlossener Rechnung seines Lebens, quittirt von Ehre und Pflicht, Ihnen voran eilen darf —— um zurück zu kehren, als freygewordner Geist den Ihrigen zu umschweben —— und nie wieder von Ihnen zu weichen.

Freundin meiner Seelen, edles Mädchen! umhüllt von der Einsamkeit stiller Nacht, in welcher du leuchtest wie der sanfte Mond, unbeobachtet und unangebetet von dem schlaffenden Theil dieser Halbkugel, welcher Du sein hellleuchtendes Muster seyn solltest, seyn könntest, wenn die blödere Augen Deiner Mitschwestern Deinen Werth zu fühlen fähig wären —— —— Untadeliches Bild nie befleckter Tugend, aus deren seelvollen Blicken aufgeklärter Geist, und unaussprechliche Herzensmilde mit verstrickender Zaubergewalt in jede empfindende Seele redet —— ja beste M.... Dich seh' ich einst wieder, mit Augen der Unsterblichkeit schau ich herniedersteigend aus einer bessern Welt, Dir einst in die Seele —— lese Himmelsfreuden in deiner Seele, wie in dem Buche der Gottheit, was die Offenbarungen der sanften liebenswürdigen Tugend, und der edelsten menschlichen Gesinnungen in sich schließt —— Dann wird diese schöne Seele, mir kein verschlossen Buch mehr seyn —— dann werden meine Empfindungen in die Deinigen reden —— Dann wandelst Du nie allein unter den Blumen, sitzest nicht einsam in deiner Laube —— —— Dann mischt mein Geist, beym dämmernden Abendlicht sich unter den um Dich hersäuselnden Westwinden, senkt sich mit dem Abendthau auf die Blume, die Deine Hand

pflückt,

pflückt, um des Frühlings Wohlgeruch einzuathmen —— Denn werd ich zum Zephir, um Deine der Unschuld geweihete nie berührte holde Lippen zu küssen —— werde Dir ein Traumgesicht, was auf Deine Augenlieder sich niederläßt und Deinen Schlaf bewachend, nur durch unberuhigende Träume Himmelsgefühle Dir zuflüstert —— —— —— Ob ich das können —— Dir so nahe mit geistigen Augen der Unsterblichkeit, als Bürger der bessern Welt, Dich sehen werde? ob ich schwärme, wenn ich diesen Himmel mir denke? Nein, liebenswürdige Freundin, ich fühle Wahrheit in dieser süßschmeichelnden Hofnung —— —— Einst sprachen wir von diesen schönen Träumereyen der Wahrheit, von dem, was unser Geist wird —— was er seyn kann, wenn er losgewunden, aus seiner sterblichen Hülle, der Bote Gottes wird, den Erdgebohrnen und den Lieben, die er in der Welt zurückließ, die Gnade des Allregierenden fühlbar zu machen —— —— Damals schienen Sie meinen Ideen beyzupflichten —— sie gefielen Ihnen wenigstens —— —— —— O wie jene selige Stunden, mir noch so lebhaft, so wonniglich, mir vors Gemüth schweben, als wir über solche Engelwürdige Spekulationen uns unterhielten —— als Sie mit Gottesruhe im Herzen und in Mienen mir zuhörten, wenn ich voll inniger

 glü-

glühender Wärme, meine Phantasien vor Ihren richtenden Augen hinzeichnete.

Das fiel in jener Epoke, als Werthers Gemählde aller Welt Augen auf sich zog — als weise Leute über seinen Fall den Kopf schüttelten, als jeder Thor ihm nachschwärmen wollte, und halbgelehrte Narren sich hinsetzten, aus verrücktem Gehirn neue Werthers zur Welt zu bringen, die als wahre Mißgeschöpfe die Stelle des wahren Werthers ersetzen sollten, in der erbaulichen Absicht; um den Helden des Dichters der Natur, durch einen Hanswurstmäßigen dummen Knaben zu verdrengen, und solchergestalt der Welt, ein weit christlicher Spektakle zu verschaffen.

Damals erschienen mißstellende Wertherische Freuden — in welchen ein lächerliches Gespenst des hingesunkenen Leidenden Platz einnehmen sollte — aber seinen Geist, seine individuelle karakteristerische Seelenstimmung nicht hatte.

Dieses Wertherische Gespenst, wurde durch einen platten Theaterstreich beym Leben erhalten — ein anderer Kerl als Albert, von noch gemeinerer Sorte, affektirte seine lieb eunfähige Gleichgültigkeit für seine Braut zur Großmuth, und wollte Lotten nicht, wie Graf Reitbahn, für einen Postzug, sondern für einen seiner würdigen Spaß abtreten. Er merkt's, daß sein Freund sich todt schießen wür-

würde, wenn er Lotten nicht kriegte —— und er beschloß, ihm die doppelte Freude zu machen, erst durch einen falschen Schuß ihm das ewige Leben, und denn —— die Strohpuppe einer sehr irrdischen Lotte zu kosten zu geben —— —— Der Wertherische Popanz versuchte den Schuß, aus der vom Albert sorgfältig ohne Kugel geladenen Pistole, die ihm blos eine Kontusion, eine Ohnmacht, und auf kurze Zeit einen eingebildeten Tod geben konnte —— Er lebte wieder auf, hatte die Freude für diesen kräftigen Spaß, Lottens Mann zu werden, sich mit ihr zu zanken, und wieder zu vertragen, und solchergestalt Leiden und Freuden aus der Garküche eines sehr gemeinen Südlers zu kosten —— die in jeder Haushaltung des vor uns lebenden Pöbels in der wahren Welt täglich und eben so unschmackhaft präparirt werden.

Sie, meine Freundin, hatten sich diese Scharteke kommen lassen —— wir fanden nur Werthers und Lottens gemißhandelten Namen, aber nicht ihre Personen —— nicht ihre Karakter. Werthers Andenken war prostituirt —— Die Farce verdiente mehr nicht, als um dem beleidigten Geiste Werthers ein Versöhnopfer zu bringen, diese ganze buntscheckigte Piece ins Feuer zu werfen.

Gewiß, sagte ich Ihnen, verdient's der gute Werther, Freuden nach seinem vollen-

deten Leiden zu haben —— er ist Freude fähig in dem Zustand, in welchen er sich versetzt hat —— nach all dem schauerlichen Ausgang, den er nahm, ist er noch, und solcher Freude fähig, die seiner Denkungsart, seinen individuellen Begriffen angemessen sind —— Er selbst hat in der Mitte seiner innerlich verzehrenden Leiden sich Freuden —— Freuden in einer bessern Welt gedacht, aus welcher er auf Lotten niedersehen würde —— Der Dichter, fuhr ich fort, der für ihn mögliche Freuden schaffen will, muß wahr seyn —— dichterisch wenigstens wahr, und vielleicht lassen sich Freuden für ihn denken, die philosophisch wahr seyn können —— —— Da entwarf ich so eine Skize —— legte sie Ihnen vor, und Sie hießen mirs: daß ich die Idee ganz ausführen sollte —— „ich erwarte, sagten Sie mir, von Ihrer Hand, Werthers bessere Freuden„ —— —— —— Ich habe das nicht vergessen, könnte ich auch wohl etwas vergessen, was von Ihnen kam? Von Ihnen, die Sie mir immer und ganz vor der Seele schweben, deren Bild eine ganze Welt mit all ihrer Herrlichkeit nicht verdrengen kann? Jetzt erfülle ich Ihr damaliges Verlangen, und Ihnen bestimme ich diese Arbeit, welche auf Sie mehr Bezug nimmt, als Sie selbst glauben —— —— —— Die Welt, welche damals alles verschlang, was auf den

Namen Werther Beziehung hatte, ist jetzt von seinem Enthusiasmus zurück gekommen, das Wertherfieber, woran das Publikum bis zur Raserey krank lag, ist geheilet — die ganze Idee, welche aller Einbildungskraft erhitzte, ist nun etwas Altes geworden — und dennoch glaub ich, daß meine Wertherische Freuden interessiren werden — sonst schickte ich sie Ihnen nur allein, würde sie nicht durch öffentlichen Druck zugleich allen meinen Lesern mittheilen.

Nehmen Sie diese Arbeit an, meine theure Freundin, mit dem gewogenen Blick, mit welchem Sie einst die Skize dieser Idee aufnahmen — und als eine Schuld, deren später Abtrag Ihnen zum Beweiß dienen kann, daß — die Zeit mein Andenken an Sie nicht vermindert hat — — und alle meine Leser, die mit meinen Ideen simpathesiren, und Wahrheit drin finden — den Wunsch wenigstens fühlen, daß diese individuelle Freuden der künftigen bessern Welt wahr seyn möchten — diese meine gute fühlbare Leser werden mir gewiß — das Bild meiner, Ihnen zur Nahrung süßer Empfindungen hingegebenen Freuden verdanken.

Gesetzt, es wär ein schöner Traum, nichts mehr —

Nun!

Nun! auch ein Traum, der uns zum Gast der
Götter macht
Hat seinen Werth — — —

Die Hypothese, worauf das Gemählde meiner dem hingefallenen Werther beygelegten Freuden beruhet, will ich voran schicken, und es jedem überlassen, von ihrem Werth oder Unwerth zu urtheilen.

Das setze ich voraus, daß unser Geist, wenn er seine irrdische Hütte verläßt, nichts von seinen Eigenschaften, von seinen Begriffen, von seiner Freyheit nach eigner Wahl zu handeln, verliert, daß er vielmehr in dem allen mehrere Grade der Vollkommenheit gewinnt, daß er — in derselben Reihe der Ideen, in welcher er bey Leibesleben, dachte, empfand, wünschte, und geistig genoß; fortschreitet, unaufgehaltener fortschreiten kann — und ganz er selbst bleibt, aber mit entladener irrdischer Last, ungehinderter das seyn kann, was er bis dahin zu seyn, sich nur bestrebte.

Ich setze zum voraus, daß der Mensch nicht als neues Geschöpf in dem andern Leben hervortritt — Nein, wie der Baum fällt, so liegt er — Der Mensch wird und bleibt das, wozu ihn die Anlage, die er von sich selbst machte, formirte — wie sein Geist sich in diesem Leben bildete, so wird er in dem neuen Leben hervorgehen, und die Gesinnungen, in wel-

welchen er sich hier eine Fertigkeit erwarb, werden ihn hinüber begleiten.

Wenn dies hier der Stand der Vorbereitung ist, so müssen verhältnißmäßig die Folgen einer jeden Vorbereitung gleich seyn.

In den bildenden Jahren der Kindheit, der Jugend — in Erziehungsanstalten, in Akademien, sieht man zum voraus den künftigen Mann, den werdenden Staatsbürger — und was er seyn wird, wenn er zum reifen Alter gelangt. Das Vergangene enthält immer die sichersten Data, jemanden das Prognostikon, für die Zukunft zu stellen. Wenn wir darinn irren; so liegt das blos darinn, daß wir die Geschichte der bildenden Vorbereitungsjahre eines Menschen nicht ganz kennen. Oft verführt der Schein, der auf der Oberfläche eines Menschen schwebt — Eine gemeine lasterfähige Seele hat oft in ihrer Jugend den Anstrich des Guten — und wird, wenn der Mensch sein Inneres in Verhältnissen, die ihm keinen Zwang mehr auflegen, entwickelt, ein Bösewicht — — Da sagt man denn; wer hätte das denken sollen? dieser Mensch versprach so viel Guts — — freilich! aber man sahe nur die Schaale, und man konnte von dem, was drin stach, nicht hinreichend urtheilen — die Zeit erst entwickelt alles — und ändert unsere Urtheile.

Um-

Umgekehrt, der noch nicht entwickelte Embrion eines großen Geistes, und eines edlen Herzens, kann durch äußere Umstände eine Zeitlang mißkannt werden — Er kann falsche Richtungen herrlicher in ihm keimender Kräfte haben — dadurch erscheint seine schöne Grundlage in einem falschen Lichte —— Diese Verhältnisse können aufhören, und alsdann steht der vortrefliche Mann da, unverdunkelt von Schatten und — Flecken, die auch nur seine Außenseite verunstalteten, und nicht Flecken seines eigenthümlichen Karakters waren.

Von dergleichen Menschen urtheilt der gemeine Verstand: er hat ausgeraßt, und der allerausschweifendste Mensch, wird der beste Mann. Dies ist falsch, und zu allgemein geurtheilet — innere Ausbildung, und äußere Aufführung können kontrastiren. Man gebe bey allem äußern guten, oder bösen äußern Schein, auf das Innere, auf den Grund des Karakters acht, und man wird jedem für die Zukunft sein richtiges Prognostikon stellen können. Zwey Personen können beyde in einem gleich prächtigen äußern Anzug erscheinen, eine davon kann eine wirklich vornehme Person — die andere eine gemeine Seele seyn. Wir haben Beyspiele, daß große Könige groß durch innere Seelenstärke in Bettlerskleidern, von gleichgekleideten wirklichen Bettlern, durch unbekannte Wege von Unglück verfolgt, selbst

schar-

scharfe Augen hintergingen, und eine Zeitlang das nicht schienen, was sie waren — — aber darum entsprachen die entwickelnden Folgen nicht weniger der innern Grundanlage — — Jeder Mensch wird in der Zukunft sich als denjenigen zeigen, der in seiner Vorbereitungszeit wurde — Die Grundzüge seines Karakters können eine Zeitlang im Nebel gehüllt seyn, aber — sie verleugnen sich nicht ganz, und nicht immer.

So ist schon in dieser Welt das Verhältniß zwischen Vorbereitung und Folgen, zwischen Aussaat und Erndte — Das Weitzenkorn bringt Weitzen hervor, und jeder Mensch bleibt der vorbereiteten Anlage seines innern Wesens getreu — — — -- Das Verhältniß zwischen diesem und jenem Leben ist dasselbe — — Der Mensch nimmt seine Anlage aus dieser Welt in die künftige Welt mit hinüber — Seine Grundgesinnungen, seine — nicht flüchtige Neigungen, die einmal wie Morgennebel aufsteigen, und wieder verschwinden, sondern die Hauptneigungen, die das Wesen seiner Seele ausmachen, oder ganz drin verwebt sind, folgen ihr jenseits des Grabes — — Mehr ungehindert ist der Mensch das in der künftigen Welt, was er schon in dieser war.

Die Hyazinthenzwiebel bringt in jedem Frühling eine neue Blume hervor, aber sie giebt

giebt nicht neue Gattungen — sie artet nicht zur Tulpe aus — sie bleibt Hyazinthe, wird grösser oder kleiner, schlechter oder besser, nach Maaßgabe der vorbereitenden Pflege, mit welcher sie gezogen — durchs Erdreich, Klima und Witterung begünstiget wird.

So auch der Mensch wird in jener Welt das seyn, wozu er sich in dieser gebildet hatte.

Daraus erklärt sich von selbst der verschiedene Zustand, der uns zwischen Verdammniß und Seeligkeit vorgemahlt wird.

Wer allein seine sinnliche Organen anbaut, und die Triebe zur Stillung thierischer Begierden zu befriedigen trachtet, so, daß diese Begierden selbst alle geistige Seelenkräfte verdrengen, und der sinnliche Mensch seinen geistigen Theil überwuchert, daß seine Seele selbst zum Vieh wird, wie dergleichen haufenweiß um uns her wandeln, der nimmt — nur nicht seinen Leib in jenes Leben mit hinüber, aber seine Seele behält alle die viehische Begierden, die nur vermittelst der körperlichen Organen Befriedigung haben konnten —

Die Verwesung des Körpers macht diese Befriedigung in der künftigen Welt unmöglich — aber die Seele verliert die erworbene Fertigkeit nicht, blos nach dem zu dürsten, was hier ihr ganzes Glück ausmachte.

Der Schwelger in dieser Welt behält die Vorstellungen von Wein und Bier, und seinen

nen Durst — aber er kann ihn nicht mehr befriedigen — Der Geizige bleibt mit seiner Seele und mit allen seinen Neigungen, an seine zurückgelassene Schätze hangen — sieht sie verschwenden, verschleudert und gestohlen werden, und kanns nicht hindern — Der grobe Wollüstling brennt dürstend nach den Werkzeugen seiner Ausschweifungen, ohne sie erreichen zu können — und jeder bloß sinnliche Sklav seiner allein kultivirten, und bis zum Mißbrauch abgenutzten Organen — hat mit seinen körperlichen Organen seinen Himmel verlohren — ihm bleibt nichts, als das lebhafte Anschauen seines einzigen Gottes, oder mehrerer Gottheiten in dieser Welt, die sein Glück machten, wenn er ihnen opferte — denen er entrückt aus der Körperwelt nicht mehr opfern kann, und nun in unbefriedigten fortdauernden Begierden seine Hölle fühlt — Einen andern Phlegeton oder Tartarus bedürfen wir nicht für unsere Thiermenschen, und was den Pfuhl von Schwefelflammen betrift, den können wir denen gern überlassen, die ihn predigen, um so mehr, da man schwerlich wissen würde, wo das Amphibion eines wohlgenährten Bauchs, was vom Geistlichleben eben so gut Profession macht, als von mästender Leibespflege, nach diesem Leben bleiben sollte.

Im Gegensatz kann eine gebildete Seele, die in ihrer hiesigen Vorbereitungszeit gute blei-

bleibende, unter allen Umständen befriedigende Neigungen sammlete, aus sich selbst entwickelte, oder sich einpfropfte, gerade dadurch, weil sie diese Neigungen mit sich hinüber nimmt — hinüber nimmt in einer bessern Welt, wo geistiges Talent fortwächst, und nimmer völliger befriediget werden kann, so eine unvernachlässigte, durch Unkraut bloß thierischer Sinnlichkeit nicht unterdrückte Seele, kann gerade dadurch glücklich sein, daß sie bleibt, was sie ist, den Schatz ihrer edelsten Neigungen behält, und ihren Himmel findet, in dem sie ewig, und nur in steigenden Graden vollkommner genießet, was den Gegenstand ihres Verlangens ausmacht, und nicht von dem organisirten Körper hier allein — und dort gar nicht abhängt.

Die sich nennende Gottesgelehrte, (ein hoher stolzer Tittel derer, welche da sind, um Menschen, ihre Brüder von Erde, zu erinnern, daß ein Gott ist!) diese anmaaßliche Lehrer auf Gott Bezug nehmender Dinge, sagen uns, daß Himmelsglück im Anschauen Gottes bestünde. Als Bild betrachtet, ist der Ausdruck gut, und voll Bedeutung — schade, daß man uns arme Layen nur gar zu oft bloß mit Bildern abspeisen will, die ins abgeschmackte fallen, wenn manche uns überreden wollen, daß die Herrlichkeit unserer künftigen bessern Welt darin bestehen soll, daß wir mit weißen

Klei-

Kleidern angethan, und Palmen in Händen vor Gott, wie vor ein sichtbares Objekt stehen, und ewig Halleluja singen werden, ohne uns von der Bedeutung dieser orientalischen Hieroglipben eine weitere Erklärung zu geben — — Wenn wir indeß der Stimme Gottes, die so stark, so einleuchtend durch die ganze Natur — durch uns selbst, und durch die uns gelegte Talente und Keime von unentwickelten Talenten redet, ein aufmerksames Ohr leihen, so gelangen wir zu Begriffen von unserer Bestimmung, auch in der künftigen bessern Welt, die unser wartet.

Gott schauen, können wir nur durch wachsende Erkenntniß, durch Gelangung zu deutlichern, richtigern Begriffen, von dem selbstständigen Grundkeim der Dinge, von dem uns unbegreiflichen Wesen, was wir nicht sehen, was nur durch seine große, weise und wohlthätige Wirkungen uns fühlbar, und in allem anbetungs- liebens- und bewunderungswürdig wird. Nur durch die Stuffenleiter der Geschöpfe, kann ein Geschöpf auf die große Ursach der Dinge — auf den unsichtbaren Schöpfer schließen — Je mehr der Mensch von Grad zu Grad in seinen Einsichten gewinnt, und den Grund der Dinge, den Grund vom Grunde kennen lernt, je näher kömmt er dem Anschauen Gottes, genießt voller — diese immer steigende Glückseeligkeit eines forschenden gei-

stigen Wesens, was nur durch die zunehmende Befriedigung seiner eingepflanzten und nicht vernachlässigten Wißbegierde befriediget werden kann.

Der Geist des Menschen in dem künftigen bessern Leben, geht auf der schon hier betretenen Bahn seiner Kenntnisse, die alle in dem Gebiet der allumfassenden Gottheit liegen — und zum Anschauen Gottes führen, stuffenweiß fort — sein Gang wird freyer, unaufgehaltener — das Bleygewicht körperlicher Bande belastet ihn nicht mehr. Aber indem seine Begriffe sich so der Gottheit nähern, durch tiefere Einsicht in seine Werke, so hören seine Verhältnisse gegen diese Welt nicht auf — er wird durch den Schritt in jenes Leben nicht aus dem Zusammenhang mit diesem Leben, und mit der disseitigen Schöpfung herausgerissen. Hier fieng er kaum an in das große Buch der Werke Gottes zu lesen, und Gott aus der Natur zu lesen — Er las so zu reden, hier nur die Vorrede — dort ließt er mit mehr erworbener Fertigkeit, mit reifer werdendem Geist fort — aber er ließt immer, die Geschöpfe, und die Geschöpfe sind die Buchstaben des ganzen Buchs, dessen bezweckter Inhalt Gott ist — — — So schließt der Leser aus den einzelnen Abtheilungen jeglichen Buchs auf den Geist des Abfassers, und lernt ihn kennen, ohne ihn zu sehen — so mit erhöhe-

höheten Fähigkeiten wird der Mensch, und Bürger der vollkommnern Welt fortfahren, den ursprünglich belebenden Geist des großen Welt-all's immer näher kennen zu lernen, indem er mit den Produkten dieses unsern Augen verborgenen Geistes näher bekannt wird, und mit hellern Blicken das Buch der ganzen Natur, und seiner einzelnen Seiten fortließt.

Mit Freyheit und mit Wahl wird der Mensch fort lesen, seine Lieblingskapitel vorzüglich lesen, wird in Menschen Seelen lesen, und seine Lieblinge auf Erden werden der angenehmste Vorwurf seines Anschauens seyn — sie tragen Gottes Bild an sich, er schaut Gott an, indem er sein Bild betrachtet.

Gott schauen, ihn schauen, indem man ihn in seinen herrlichen Werken suchet, kann nicht das einzige Geschäft des Menschengeistes in der bessern Welt seyn —— blos ein beschauliches Leben schon in dieser Welt führen, ist Müssiggang —— Vor ein Bild hintreten, und es anstarren, Begriffe, einzelne Schönheiten daraus zu sammlen, die Komposition des Ganzen selbst ohne Fehlschlüsse beurtheilen, ist einzelne Unterhaltung, wenn sie nicht Einfluß auf andere, nicht Einfluß auf die Welt hat — ist das nur Beschäftigung des Müssiggängers — Was hilfts, wenn ein erfinderischer Kopf die herrlichsten Entdeckungen macht, wenn er sie nicht mittheilt, wenn er sie mit

ins Grab nimmt, ohne sie für seine Mitgeschöpfe, und für die Nachkommen nutzbar gemacht zu haben? So auch in dem bessern Leben der künftigen Welt — es läßt sich nicht denken, daß, da jeder für sich allein sollte glücklich sein wollen — die Biene saugt Honig aus Blumen, aber nicht für sich allein, sie trägt ihn in den gemeinschaftlichen Korb — Es ist Anordnung Gottes durch die ganze Natur, daß jeder einzelne Theil der Schöpfung zum Besten anderer einzelner Theile thätig seyn muß, um das zusammenhängende Wohl des großen Ganzen zu befördern.

Der freye Mensch wird auch in jener Welt mit Freyheit und eigner Wahl thätig seyn, wird auf der allgemeinen Bahn seiner Bestimmung selbstgewählte eigne Schritte thun — — wird beytragen zum großen Zweck des Weltalls, wird nicht blos für sich allein die gnädigen wohlthätigen Ausflüße der allseegnenden Gottheit genießen, sondern auch auf andere Seegensbäche des Liebesvollen, der den Vollendeten in einen weitern Wirkungskreis gesetzt hat, herableiten — er wird Werkzeug — wie ers schon hier war, und es jetzt im mehrern Grade seyn kann — Werkzeug in der Hand des Allregierers über die hinterbliebene auf Erden wallende Erdgeborne zu wachen, unsichtbar ihre Schritte zu leiten, sie vor Gefahren zu warnen — und ihr Schutzgeist zu werden.

Die

Die Hypothese von einer Gattung höherer Geister, von Engeln — von Schutzengeln, die als Boten der Gnade den Menschen umschweben — die vor undenklichen Zeiten von Volkslehrern als Diener des Höchsten in Feuerflammen — als ausgesandte dienstbare Geister zum Besten derer, die noch nicht vollendet sind, bezeichnet werden — Diese Hypothese oder Lehre, war immer Nationenglaube — — Wir können sie voraussetzen, und dann — daß der Geist des Menschen zu dieser Gattung übergehet — daß er zum Engel wird — als Engel Gott schaut, seine Geschäfte — auch in Leitung menschlicher Wege und Schicksale ausrichtet — und so der Schutzgeist zurückgebliebner Menschen wird.

Jetzt auch hier seine Freyheit nicht vergessen! — Der vollendete Geist des Menschen, der neue Bürger der bessern Welt jenseit des Grabes, der gewordene Engel, der Bote der Gnade an noch unvollendete auf Erden wallende Menschen — — wählt sich selbst Gegenstände seiner besondern Aufmerksamkeit und Sorgfalt, wählt sich seine hinterbliebene Lieblinge — Der erhöhete Geist vergießt nie seine hinter ihm zurückgebliebene Freunde im Staube, und es ist individuelle Freude für fühlbare Seelen, in einer bessern Welt seine Freunde auf Erden wieder zu sehen — sie unsichtbar als Schutzengel zu umschweben, und ihren

 Gang

Gang zu begleiten, bis das Ende ihrer Laufbahn, sie selbst zu den Freuden der künftigen bessern Welt hinüber führt.

Dies, meine edle Freundin, ist meine Hypothese — — sie umfaßt unaussprechliche Hofnung — — Ein Vater geht so mit diesem tröstenden Gedanken leichter von dieser Welt, verläßt die um ihn weinende geliebte Gattin, und die vor sein Bette betende Kinder, wenn seine Seele sich mit der Aussicht nährt, ihnen nicht ganz entrissen zu werden — und so verläßt eine Mutter ihre Unmündigen, aber ihr Herz bleibt zurück, und was läßt sich von dem Seegen der Eltern, der auf Kindern ruht, für ein edlerer trostvollerer Begriff fassen, als der, welchen obige Hypothese in sich schließt. Vaterseegen und Mutterseegen, was will das sagen? Es ist ehrwürdig und schätzbar jedem kindlich fühlenden Herzen — Auch der harte Bösewicht zittert beym Gegentheil, beym väterlichen und mütterlichen Fluch — der oft in lautpredigenden Erfahrungen so überaus merkbar wird, und — — noch habe ich auf meinem Wege, auf der ganzen zurückgelegten Bahn meines Lebens keinen angetroffen, der's gewagt hätte, der Eltern Fluch oder Seegen für abergläubige Chimäre zu erklären, selbst dann nicht, wenn ausgeartete Zweige ihres Stammes sich des Seegens durch unnatürliche Handlungen unwerth machten, und den

den Fluch sich zuzogen — dennoch wagten sie's nicht, die Sache für Hirngespinst zu erklären — Es ist Stimme der Natur, die beydes fühlbar macht, mit dem Begriff des einen bebenden Schauder, und mit dem Begriff des andern die Empfindung des sanften Trostes verbunden hat.

Gut dann, in wie fern kann nach ihrem Absterben guter Eltern Seegen auf gute Kinder ruhen? Nun! sie werden im höhern Grade die Mittelspersonen des Allgütigen Gnade, auf ihre Kinder herabzuleiten — Als die Boten des Allesbeherrschers bringen sie Weisheit von oben her in die jungen Seelen, und leiten ihren Gang zur Tugend, zur Rechtschaffenheit und Glückseeligkeit — seegnend ruhet der Geist des Vaters auf seinen Sohn, wenn er Gesinnungen des Wohldenkens, des Rechthuns, der Standhaftigkeit und des Edelmuthes, in ihm belebt, und durch gewiß unchimärische Geistessprache ihn erinnert, wenn der rasche Jüngling sorglos, auf seine Schritte nicht achtend, im Begriff ist, sich dem Verderben zu nähern — und seegnend begleitet der Geist der liebenden Mutter ihre zurückgebliebene Tochter, ruft das Gefühl von dem Werth ihrer Unschuld in ihr hervor — oder nach Fehltritten durch aufsteigende Unruhen die verlassene Tugend zur Rückkehr. Welch ein Gedanke für die verwaisete Jugend — daß der Geist ihrer

Eltern, wenn es gute Eltern waren, sie umschwebt, auf all ihre Tritte achtet — daß sie diese ihre werthe Schutzengel betrüben — oder ihre Freuden in der bessern Welt erhöhen können!

Sind diese Erwartungen Schwärmerey? Es verschmähe sie wer da will — meine Seele findet einen Quell von Freude darin, und manch simpathetisch fühlender Leser wird sie mit mir finden — und wärs denn nur Irrthum — gut! in einem so schönen unschuldigen Irrthum wird niemand schlimmer werden.

Hiernach beurtheilen Sie die erläuternde Phantasien — wenns nicht mehr ist, die ich in dem folgenden hingebe.

# Des Jungen Werthers Freuden in einer bessern Welt — Ein Traum vielleicht aber voll süsser Hoffnung für fühlende Herzen.

## Erste Vorstellung.

### Hinsinken unter sich selbst.

Denkt euch den fühlenden Jüngling, wahr — und unter dem Gesichtspunkt, wie der Dichter ihn zeichnete, in seiner individuellen Lage — so einzig, wie die Natur bisweilen Geschöpfe hervorbringt, die mit unterscheidenden Originalzügen — nur sich selbst gleichen.

Jedes Original hat den Maaßstab, wornach es sich berechnen läßt, in der Mischung seiner nur ihm eigenthümlichen Komposition von Leidenschaften, Geisteskräften und Organen, deren Wirkungsvermögen — nie alltägliche Phänomene hevorbringt. Wer diesen Maaßstab nicht versteht, sollte nie über andere urtheilen — nur derjenige, der sich ganz in eine fremde Lage hineindenken kann — vor dessen nichts verfehlenden Blicken, die klein-

kleinsten Umstände, wie die größten, alle, und die geheimste Triebfedern, die von aussen wirken, und in angebornen Grundkeimen leben, offen liegen — der nur, welcher — selbst streitende Kräfte nach den Graden ihrer überwiegenden oder mindern Stärke gegen einander zu berechnen versteht, nur der wird ein richtiges Urtheil fällen, und oft wird dann das Urtheil über Menschen, deren Gang von der gemeinen Heerstraße abweicht, mehr mild seyn.

Richter! bestellt oder unbestellt — über menschliche Handlungen und über das privative Eigenthum Gottes, über Leben und Todt — wenn ihr wägt und messet; so kann euer Gewicht und euer Maaß sehr richtig in sich selbst seyn — aber die Dinge, die ihr wägt und abmeßt, sind verschieden — und die Resultate eurer Urtheile in Bestimmung der Preise und Strafen passen — nur nicht zur Sache.

Der Kaufmann taxirt auch nach Maaß und Gewicht, aber nicht allein. Die Elle vom reichen Stoff hat einen andern Preis, als die Elle vom Seegeltuch, und doch ist der Maaßstab gleich; eine Unze Gold hat einen andern Werth, als die Unze Bley — und doch ist das Gewicht dasselbe. Der Zeug, woraus der Mensch gebauet ist, muß mit in Anschlag kommen, wenn man den Menschen richtig taxiren will, und menschliche Handlun-

lungen können nie ohne Rüksicht auf alle mögliche Verhältnisse, beurtheilt werden — — Tausend Dinge lassen sich begreifen, erklären, und richtig beurtheilen, wenn man sie unter ihren eigentlichen und wahren Gesichtspunkt bringt — wo das nicht geschieht, da fallen die Urtheile schief, wie die meisten Urtheile menschlicher Richter, über Dinge, deren Entscheidungsgründe in den innern Tiefen des menschlichen Herzens liegen — und in ganz individuellen Lagen zu suchen sind.

Von dieser Natur ist der Fall des jungen Werthers, er kann nicht nach gemeinen Gesetzen — nur nach sich selbst, nach dem Maaßstab seiner besondern innern Seelenstimmung, die für ihn, nicht für andern Gesetz und Regel war, beurtheilt werden — er nahm den Gang eines Irrsterns — schief im Anblick, gerad in sich selbst.

Und milde! milde! möge euer Urtheil über den Hingesunkenen seyn — indem wir ihn durch einen Fall, bey dessen Anblick die Menschheit schaudert, aus den Irrgängen tiefer Seelenleiden in lichte Gegenden hinüber begleiten, um unsere Phantasie mit den Freuden des Ausgespannten in einer bessern Welt zu nähren.

Werther mit dem festumfassenden Gefühl, welches an seine Lieblingsideen sich hing, mit

dem

dem vollen Eckel gegen alles, was mit seinem — nicht für diese Welt geschaffenem Herzen kontrastirte, gegen den Leiergang der meisten Menschen, die mit wichtigen Kleinigkeiten ihr Leben hinspielen, mit dem unbezwingbaren Hang, die Natur in ihren Urquellen auszufindigen, und in unbemerkten Dingen — in jedem Grashälmchen, im kleinsten Insekt, Wunder des großen Schaffenden anzustaunen, verlohr den Geschmack an Menschenkunst — an den Kunstmäßigen Menschen selbst, und war ganz Sohn der Natur. Umher getrieben von seiner stets glühenden Phantasie, entwarf sein mahlerischer Genius sich reizende Bilder von Glückseeligkeit, fühlte in einem daurenden Zustand von Ueberspannung ihren ganzen Werth — und auch ihren Verlust. Eine seiner Seelen verwandte Freundin hieng sich an ihn, angesteckt von der Schwärmerey seines fühlbaren Herzens — er sah sie, mit der freundschaftlichen Empfindung, die oft der Liebe so gleich sieht — sie gab ihm Liebe, unerklärte, aber darum nicht minder heftige Liebe für Freundschaft, verzehrte sich in sich selbst — wie das still lodernde Flämmchen der Lampe, der es an Nahrung gebricht, verlosch sie — und die frühe Lebensblume, gesengt von der gefährlichen Gluth unerwiederter Liebe, sank ins Grab. Werther sah sie welken, hinfallen wie eine entblätterte Rose,

deren

deren sanft gemilderter Purpur in Todesblässe sich verliert, sah sie niedersenken ins Grab der Verwesung, fühlte sich als die unschuldige Ursach des Todes seiner Freundin, und fiel in betäubende Melancholie — floh die Stadt und die Menschen, floh aufs Land in romantische Gegenden der einfach schönen Natur, suchte Ruhe in der stillen Hütte der Einsamkeit, nährte sich mit dem Anschauen des Himmels und der vor ihm spielenden ländlichen Naturscenen — schwärmte in stillen melancholischen Ideen und träumte sich glücklich, wenn er in seinem Homer oder in das große vor ihm offenliegende Buch der Schöpfung las, ohne die wahre Seelenbefriedigung zu fühlen, deren ein Herz fähig ist, was nicht geschaffen war, allein in Zellen zu leben und liebeleer — nicht glücklich seyn konnte.

Lange daurete sein mit eingebildeter Ruhe täuschender Traum nicht — unter dem Baum, wo er saß, und nach den fernen blauen Hügeln sah, die in amphitheatrischer Form um die Gegend herlagen, und ins dampfende Thal niederschauete und mit seinen Ideen den unaufhörlich sich folgenden Wellenbewegungen der vorbey rauschenden Fluth nachsah — wo er Himmels-Athem lauer Frühlingsdüfte einsog, auf das fröliche Schwirren der Waldsänger horchte, und in süßer Trunkenheit die Freuden der um ihn her flatternden kleinen Insekten-

sektenwelt theilte, da fühlte er das täuschende Glück der jungen Schwärmerin, die sich dem beschaulichen Leben des Klosters weihet, und in frommen Träumereyen sich einwiegt — wo es ihrem für die Liebe gebildeten Herzen so lange wohl deucht, bis das fürchterlichste Gefühl in ihr erwacht, durch ein selbstmörderisches Gelübde ihrem eigenen Herzen eine dauernde Ertödtung geschworen zu haben.

Der Zufall führte Werthern aus seiner Einsamkeit bald zu diesem, bald zu jenem Bewohner der ländlichen Gegend um ihn her. — Gute Menschen zogen ihn immer an — er liebte das einfache Gepräge der Natur, wo er es fand — wie der Cellenbruder, der aus der großen Welt entfloh, aber nicht für die guten Mitbewohner seines Klosters, die er gern aufsucht, um sich mit ihnen in unschuldigen Gesprächen über die Gleichheit ihrer Seelenstimmung zu unterhalten, — dieser Zufall führte ihn auch einem Anblick entgegen, der seine träumende Seele frappirte, und den Zauber der Betäubung auflöste, in der sie versanken war.

Er sah' Lotten — ein Mädchen schön wie ein Maymorgen, sanft wie ein Abendthau, erfreuend wie die Sonne nach einer melancholisch-düstern Nacht — so ein Mädchen voll Seele, voll Gefühl, den Himmel in ihrem schwarzen Auge und — in ihrem Herzen. —

Auch

Auch Lotte war das unverdorbene Kind, was keine kunstmäßige Methoden, was die freye Natur gebildet hatte —— sie horchte auf die Stimme der Natur und verstand ihre Sprache, verstand sie in dem Niederrauschen des wohlthätigen Regens, der die lechzende Erde erquickt und ihr Wohlgerüche des Frühlings entlockt — verstand die Mahlerey des Dichters der Natur, wenn er in treffenden empfindungsvollen Bildern uns die blühende Schöpfung zu fühlen giebt, und der innere Sinn ihrer zu höhern Sphären sich aufschwingenden Seele, machte sie fähig, Blicke aufwärts in die Wohnungen der Abgeschiedenen zu senden, und das Glück zu ahnden, von lieben Vollendeten nicht ganz getrennt — von ihnen unsichtbar umschwebt, und mit Beyfall und Liebe beobachtet zu werden.

Werthers Seele zerfloß bey diesem Anblick in unnennbarem Entzücken —— Lottens Bild entsprach so unbeschreiblich denen idealischen Begriffen, die seine süße Schwärmereyen nährten — Beyde erkannten sich — wie aufs Wort — wie allemal sich verschwisterte Seelen bey der ersten Begegnung erkennen — erkannten sich so nahe, so Seelenverwant, und — doch so verschieden — zwischen sich schon eine unübersteigbare Kluft, welche den Gedanken der Entfernung an das Gefühl der innigsten Seelen-Verbindung knüpfte, und den Saamen zu lebensvergiftenden Unruhen in die seeligsten

Himmelsfreuden, die disseits des Grabes nur winken — einmischte.

Lottens Anmuth nahm ein, ohne in Eroberungen ihren Triumph zu suchen, und sie ward eingenommen, ohne daß ihre Ruhe, die auf unbesiegtes Gefühl ihrer Pflichten sich lehnte, gestört wurde — — Der Gang ihrer Ideen und Empfindungen glich dem stillen Bach, der sanft zwischen blumigten Ufern herabfließt — und nicht aus seiner Bahn weicht. In Werthers Seele wohnte Sturm, seine Leidenschaft war Strom, der unaufhaltsam sich fortwälzte, durch seine Dämme brach, und mit wüthender Heftigkeit seinen Lauf vorwärts nahm, ohne abgezeichneten Plan, wo es hinaus wollte. Er konnte die schon verlobte Lotte nicht haben, und ließ seinem Herzen allen Willen — er fühlts, daß Liebe stark sey, wie der Todt, der sich nicht gehen heißen läßt, wenn er einmal da ist, und der des widerstrebenden Weisen spottet, wie des unter seiner unwiderstehlichen Gewalt sich krümmenden Thoren.

Das armseelige Palliativ der Entfernung konnte ihn nicht heilen — er kam zurück — die übrige Welt war ihm noch widerwärtiger geworden — Lotte, Lotte war sein alles, war ihm seine ganze Welt — Ihm ermangelte Alles, weil ihm Lotte mangelte — er war nicht in seiner Welt — ein ihm fremdes ungeheu-

geheures Leeres, war um ihn her, sein selbst war das fürchterliche Gespenst, was ihn jagte — um der innerlich ihn verzehrenden Quaal zu entfliehen, mußte er in dem ungleichen Streit mit der stärkern Leidenschaft, die ihn ganz überwältigt hatte, für sich selbst fliehen — Er sank unter seiner eigenen Bürde, die ihm zu schwer wurde — —

Wahr oder unwahr, es gilt gleich, so wenigstens stellte er sich's vor, so dachte er's sich, so fühlte er's — Werther, nicht sein kalt beurtheilender Zuschauer, Werther, der seine Last selbst trug, nicht ein Fremder, der sie nur tragen sah — er selbst der Leidende fand sich, glaubte oder träumte sich am Ende seiner Kraft — er sank — sank hin, wo spät oder früh seine Hülle hingelegt werden sollte, in den mütterlichen Schooß der Erde und — sein Geist entfloh aus dem dunkeln Kerker — hellere Aussichten in einer bessern Welt zu suchen. Es war nicht Geistesstärke, daß Werther sich mit seiner letzten angewandten Kraft schlug und durch seine eigene Hand fiel — es war Schwäche und Gefühl seiner Schwäche — — Noch einmal! Es mochte Wahrheit oder Irrthum in der Vorstellung von seiner ausgehenden Kraft liegen sich selbst zu ertragen — für Werthern hatte diese Vorstellung das volle Gewicht der Wahrheit, und dieses Gewicht drückte ihn nieder. Er sank nicht als

Held, er sank als Mensch — starb an unheilbarer Seelenkrankheit, an Geistes-Entkräftung — wie er auch am Schlagfluß oder an Entkräftung des Leibes hätte sterben können, aber er starb freywillig — trat aus Wahl die Reise nach einer bessern Welt an, da ihm diese zur öden Wüsteney wurde, wie der Reisende eines fremden Landes, wo es ihm übel gehet, überdrüßig nach seiner Heimath in seine väterliche Wohnung zurückkehrt — bevor sein Vater, der ihn ausgesandt hatte, eine beschwerliche Wanderschaft zu vollenden — ihn zurück rief.

## Zweite Vorstellung.

### Menschen-Urtheile über den Hingesunkenen.

Jede Lage und jedes Ding in der Welt wird aus so mannigfaltigen Gesichtspunkten betrachtet und beurtheilet, als Menschenarten sind, die durch ihre Organe, durch ihre Fähigkeiten, durch ihre Vorstellungs- und Empfindungskräfte sich unterscheiden. Dis wird in die Augen fallend bey solchen Objekten des menschlichen Verstandes und Herzens, welche eine etwas mehr als alltägliche Miene haben, die durch Neuheit, durch Sonderlichkeit, durch helleres Licht und stärkern Schatten eine fast allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und viel großes Interesse haben.

Alle solche außerordentliche oder interessante Erscheinungen, verschaffen dem beobachten-

achtenden Aufmerker immer ein doppeltes Schauspiel — ihn beschäftigt die Sache selbst, und ihn beschäftigen die Wirkungen, welche in den verschiedenen Menschensorten hervorgebracht werden — Die Mannigfaltigkeit des Widerscheins in den Gesichtern der Zuschauer, ist oft reichhaltigerer Stoff für den Beobachtungsgeist als die Sache selbst.

Ein Comet, ein Nordschein, ein seltenes Meteor, was man nicht alle Tage sieht — die darum das Gepräge des Wunderbaren an sich tragen, weil man mit den Gesetzen ihres Wesens nicht bekannt ist, das sind solche doppelte Schauspiele, in sich selbst bemerkenswerthe Phänomene, und in dem sichtbaren Eindruck, den sie auf die unendlich verschiedene Menschen machen, geben sie eine Farce, deren Composition hohen tiefsinnigen Ernst neben komischen Auftritten stellt — ganz im Geschmack des Menschenmahlers Shakespears, der den tiefdenkenden Vernünftler, den klugen Narren, und den närrischen Thoren mit einander gruppiren läßt.

Der Sternseher, wenn ihn die Erscheinung eines neuen Himmelszeichens auf den Wartthurn ruft, berechnet den Abstand desselben von andern Objekten, seine Bewegung, Richtung und Größe — der naturkundende Philosoph spekulirt über den Grund seines Entstehens, über ihre Natur und physikalische Wir-

kung und beyde beobachten mit der kaltblütigen Begierde des Nachdenkens. Der Priester liest Texte zu Bußpredigten aus natürlichen Erscheinungen, und sie paßiren unter der Rubrik von Zeichen und Wunder — der abergläubische Pöbel sieht feurige Schwerdter — im natürlichen Nordschein, und ein altes Weib, die gern selbst für ein hexenmäßiges Meteor gelten möchte, weissagt Verderben, so wie neben ihr der politische Schwärmer die vorausgesetzte Herolde von Krieg, Pestilenz und theurer Zeit, aus den Zeitungen in ihrer Erfüllung schon sieht, und auf der schmutzigten Karte ganz Europa durchreist, um zu sehen, wo das Meteor Unheil angerichtet hat, und noch künftig anrichten wird. In der Sommerlaube auf weichem Rasen, sitzt ein guter Schäfer, der Sohn der Natur, und erzählt seiner Lalage, wie oft er schon so ein Zeichen, oder etwas ähnliches gesehen — und ganz unschädlich, sagt er, ist es — mein Vater beschrieb mir so manches Himmelszeichen, was er bey Nachtzeit sah, und wovon ihm der Seinige erzählt hatte, und doch war keine Pest in seine Heerden gekommen und die Fluren hätten darum nicht weniger schön gegrünt, und seinen Lämmern gesunde Nahrung gegeben — — Aber, spricht das liebe furchtsame Mädchen: es sieht doch schauerhaft — so fürchterlich aus, und mit süßer Bewegung nutzt sie den furchtbaren Anlaß,

laß, sich an die treue Brust ihres Hirten zu schmiegen, in seinen schützenden Armen eine schöne Zuflucht zu suchen, und Zeichen und Wunder und Schröcknisse in Liebe zu versenken.

Wenn eine karakteristische Denkungs- und Empfindungsart in einem Zusammenfluß von äußern sonderbaren Umständen, oder auch ohne dieselben bloß aus sich selbst entwickelt wird; so haben wir ein Phänomen und ein interessantes Schauspiel in der philosophischen moralischen und empfindsamen Welt. Ein Objekt, woran Belletristen sich üben, Autoren eilig mit der Feder hinter her sind, und alle Verbreiter von Wundergeschichten in Bewegung gerathen — um ihren nachahmenden, voreilig urtheilenden und meist unpassenden Witz zu zeigen — oder die Vortheile — einer Mordgeschichte zu ziehen, die jeder Bänkelsänger in erbaulichen Gassenhauern für sein tägliches Brod heraussingt.

So wird nun der Vorfall überall feil geboten, und von der müssigen Hofdame bis zur jähnenden Fürstin, nach Maßgabe des Bedürfnisses, zum Präservativ gegen Vapeurs diesen Kindern der Langeweile, oder wenn Ihre Durchlauchten finden, daß Vapeurs der vortheilhaften Lage im elastischen Sopha, dem nachlässig reitzenden Nachthabit und der dürstenden Miene einen Grad anziehender Kraft mehr geben dürften; auch zum Mittel gebraucht,

braucht, durch erborgtes theilnehmendes Gefühl an der empfindsamen Geschichte, Vapeurs herbeyzurufen und den wogigten Bewegungen eines Wollust athmenden Busens im Steigen und Fallen desto behülflicher zu seyn. Stuffenweiß greift epidemisch die schöne Lektüre als Gegenstand des gemeinen Gesprächs weiter um sich her.

Auch der feiste Staatsmann, der eben vom Bachanal sich erhob, um seine Gravität durch den Vorsaal ins geheime Cabinet zu tragen, ungewiß noch, worüber er die träge Zwischenzeit bis zur Courstunde hinträumen will, empfängt die Novität aus den Händen seines wartenden Buchhändlers, wirft sich sorglos ins pflegende Fauteuil und läßt allen Sollizitanten wissen, daß Sr. Excellenz geheime Depeschen bearbeiteten, mithin einzelnen Personen keine Audienz verstatten könnten. All närrisch! sagt er, indem er bis zum Schluß der interessanten Scene, lesend sich hindorlottirt hatte — all närrisch! sagt er und schläft ein oder tritt ans Fenster, um als der Paradeur seines gnädigen Herrn mit einer hohen Miene dem vorbeygehenden geschäftigen Pöbel die prunkende Staatsschaale seines Gedankenleeren Gehirns zu zeigen.

Der Sekretair, der ordentlicher Weise seine Zeit zwischen Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten und — zwischen Pickenicks Bäl-

Bällen und nächtlichen Galanterien weißlich einzutheilen pflegt, findet die für ihn — nur in Ermanglung seiner sonst besser anzuwendenden Zeit, brauchbare Lektüre, der Arzt hat ihm gerathen, sich eine Zeitlang zu menagiren, beym Gebrauch von Ptisanen ein beschwerliches Fasten zu halten, und sich höchstens nur der Schwelgerey seiner Ideen zu überlassen. Nun auch dieser thut ein Extraordinair. Seiner Seelen ist ein Buch, was die Ptisane seinem delabrirten Körper ist — ein nothwendiges Uebel. Er ließt die bestaunte Begebenheit aus Verdruß und — wie viele thun, um gelegentlich mitsprechen zu können — ließt sich zur Ruhe, hört beym nächsten Morgenbesuch, was für kleine Soupees Abends vorher mit Theaternimpfen gehalten wurden, wie der Rittmeister beym Cartenspiel getobt hat, mit wem die Tänzerin hinter der Kulisse Distraktions hatte, und wie nach der Oper eine Austerpartie gegeben worden ist — begierig verschlingt er all diese Geschichten — fühlt seine Versäumnisse, erinnert sich seiner traurigen Nothlektüre, und versichert, daß er gestern einen verfluchten Abend zugebracht — und die Geschichte eines Menschen gelesen habe, der wie ein Narr gehandelt hätte.

Dann, der Lieutenant, der zur Parol zu spät kam und in die Wache spazieren mußte, ließt sie in seiner unfreywilligen Einsamkeit,

um die lästige Zeit von seinen Schultern zu wälzen — empfängt gegen Abend Besuch von lustigen Brüdern, die ihm das Fest einer Faro-Banque verschaffen wollten, um ihn mit der Zeit, mit deren langsamen Schneckengange er im Herzen sich zankte, auszusöhnen und er ruft ihnen froh entgegen, indem er das Buch in die Ecke wirft: das ist brav, daß ihr kommt, den ganzen Tag bin ich allein gewesen und schon dachte ich, daß ihr mich den Abend über, auch allein lassen würdet.

Bedeutender wird das Phänomen, was gedankenlos — der Bauer und der edlere Dummkopf angaft, in den Händen der Verbesserer, der Nachahmer und der Rezensenten, welche letztere mit dem Streithahn den Kamm röthen, und den Schnabel wetzen, um den Krieg zu beginnen, wozu die Erscheinung jeder neuen Schrift die Aufforderung ist. Ihnen folgen die mannigfaltigen Gattungen von Lesern nach Yorickscher Classifizirung. Der simple, der neugierige, der schwatzende Leser — selten der richtig fühlende Beurtheiler, der wie die Sache auch ist und vorgestellt seyn mag, weil sie an sich interessirt, sie aus ihrem wahren Gesichtspunkt anschaut und tief ins Gemüth faßt.

Immer fällt indessen so ein Phänomen allgemein in die Augen und macht die Geschichte, das Gespräch einiger Tage, und da sieht man

den

den Angstschweiß der Scribenten, deren jeder nach seiner eigenen Absicht es so oder anders dreht — hier etwas abnimmt, dort etwas zusetzt, und Schade, heißt es, daß es so ein Ende nehmen muste — Ein recht gottloses Ende! schreit der Krämer mit Sittenlehren, wenn er mit eben der Emphase seine Sprüche, wie der Wurmdoktor von seiner hölzernen Bühne, dem Maulaufsperrenden Pöbel aus seinen Büchsen Leben und Tod anbietet — um sich den Bissen Brod zu erplaudern, den er zur Unterhaltung seines eigenen Lebens nur in seinen Büchsen nicht hat. Neben ihm schlägt der Kirchenlehrer an seine eiserne fühllose Brust — Es läßt das so rührend, obgleich dem Manne mit dem schwieligten Herzen, dem Vertrauten der ewigen Höllenpein, der sich nicht besser Redner fühlt, als wenn er in ausgesuchten Hyperbolen unsägliche Quaalen beschreibt — jedes sanfte Gefühl fremd ist. Die arge Welt, sagt der Kirchenlehrer, nähert sich ihrem Ende, die Zeichen des jüngsten Tages häufen sich — solche Ruchlosigkeiten sind vom Anbeginn der Welt nicht gehört worden — in jenem heiligen Zeitalter, wo Todesstrafen auf jedes Verbrechen erfolgten und geweihete Priester noch Macht hatten, Könige in Millionen Stücken zu zerschneiden, da galt noch Gottesfurcht — da war noch kein Vernünftler über das Wort, was aus unserm Munde gieng, und unter den from-

frommen Blutvergießern — fand man nicht wie jetzt einen Selbstmörder.

Von der andern Seite legt der Politikus den weisen Finger an seine dumme Nase, oder den dummen Finger an die weise Nase, und raisonnirt über den Einfluß solcher verführerischen Beyspiele auf das Beste der Staaten, und mit voraussehender Spekulationskraft berechnet er die Grade der Entvölkerung, wenn es mode werden sollte, sich so freywillig der Welt zu empfehlen, so bald jemand Lust bekommen sollte — der Gegenstand einer so rührenden Geschichte zu werden.

So wird jede Begebenheit von jedem aus einem andern Gesichtspunkt betrachtet, begriffen, und beurtheilt, so verschieden als die Anzahl der Menschengehirne ist, welche die Gegenstände auffassen und das Bild sich davon, durch ihre mannigfaltige Imaginationen kopiren — daß keine Kopie der andern und auch nicht dem Original, nur — der eigenen Manier des Mahlers gleich sieht, von welcher sich kaum mehr sagen läßt als: das hat dieser, und dieses jener Künstler vorgestellt.

Ohngefehr ist es damit, wie mit denen verschiedenen Spiegelarten, in welchen ein und dasselbe Objekt zwischen flachen, erhabenen oder Hohlspiegeln in jedem anders, in die Länge oder in die Queere gezogen, vergrößert

oder verkleinert, schief oder gerade, in reiner Farbe oder gelb, hell oder dunkel erscheint — In jeder Spiegel- oder Gehirnsart eine andere Repräsentation.

Und so ward Werthers, des hingesunkenen Werthers Fall beurtheilt, diese Geschichte, welche wie ein ganz neues Meteor in die Augen und in die Gehirne der Menschen fiel. — — Da lag seine Leiche, dis Geschöpf seiner eigenen tödtenden Hand — — Priester und Leviten gingen vorüber, ließen keine Thräne auf seine übrig gebliebene Hülse, auf dis Monument der bittersten Leiden fallen, welche die Seele aus ihrer Wohnung gedrengt hatten, mit ihnen gieng der Fluch vorüber, der des Unglücklichen Asche wie ein Sturmwind von geweiheten Grabstädten entfernt, aber weiter nicht haftet und — aus ihrem Munde stieg die Anklage gen Himmel, welche im Buche, wo menschliche Handlungen zum Spruch des Richters verzeichnet stehen, durch Thränen des Engels — ausgelöscht wird, der menschlicher in das Buch menschlicher Leiden weint, als Menschen. —

Alle ruhige und vernünftige Leute, gleich entfernt von der Schwärmerey des Feuereifers, der vom Verdammen Profeßion macht als vom theilnehmenden Mitgefühl individueller Empfindungen — die alles nach ihrer eigenen Kälte abmessen, und die Macht der

verzehrenden Leidenschaft in andern nicht kennen, wogen, aber nicht die Tumulte in Werthern, sondern ihre eigene ruhige Seelenlage. Alles gut, sagte einer, man kann lieben, man kann Verlust des geliebten Gegenstandes fühlen — und auch die Beleidigung seines Stolzes und Ehrenkränkungen konnte Werther fühlen, aber erschießen hätte er sich nicht sollen — Der du dis sagst, weiser Mann, siehe in dein verlebtes Leben zurück — thatest du immer, was du thun solltest? Wurde dein kälteres Herz bey wenigern Versuchungen nicht oft fortgerissen, etwas zu thun, wovon andere weise Leute auch sagen konnten; das hättest du nicht thun sollen!

Es ist nichts heroisches bey einer That wie diese, sagte ein anderer, wenn Cato in sein Schwerdt fällt, weil Roms Freyheit verlohren war, wenn die beleidigte Keuschheit sich den Dolch in die Brust stößt, weil Tarquin sie sonst beschimpft haben würde — und wenn, wie groß eine Last auch seyn mag, ein Mann nicht Mann genug ist, um sie zu ertragen — wie Werther, wenn er männlich gedacht hätte, auch seine Bürde hätte ertragen können.

Nun diese Heldensprache kann Grund haben — Grund bey dem, dessen Handlungen seiner Sprache, die er führt, gleich sind. Auch ist es wirklich keine Stärke, wenn der

Müde sich zur Ruhe legt —— kein Muth, wenn man unter der Last niedersinkt und aufhört gegen Uebermacht zu kämpfen. Wer hatte euch auch gesagt, daß Werther ein Held war, wie er als Mensch fiel, und Empfindung seiner Schwäche seine letzte Kraft war.

So etwas, sagt ein Dritter, ist nicht in der Natur —— es giebt keinen Werther, den Empfindung von Liebe und gekränkter Ehre —— ohne Gehirnsverrückung ans Grab führen sollte. Wenigstens muß erst jemand seinen Verstand verlohren haben, bevor er das höhere Gut seines Lebens gegen geringere Glückseligkeiten hingiebt —— oder er müßte Mensch seyn, wie keiner ist, um von Lebensglück so eine hohe Meynung zu fassen, daß er ohne dasselbe nicht zu leben verlangen sollte —— bloß Geburt einer warmen Phantasie wurden das ganze interessante Gemählde genannt —— und Schade! dachte ich, daß man sich die Welt noch ärmer an seltenen Produkten hoher Fühlbarkeit denken will, die in rechter Richtung zu den alleredelsten schönsten Zwecken führen. Ein wahr empfindendes Wesen schaut in alle Himmelsgegenden umher, ein sich gleichgestimmtes verwandtes Wesen zu suchen, um den Himmel zur Erden herabzuziehen und man giebt sich noch Mühe ihm zu beweisen, daß es nach Hirngespinsten läuft, in seinen Wün-

schen ein Thor ist und —— um weise zu seyn, man nur gemeine Seelen suchen müsse.

Noch gabs indessen theilnehmende Kinder der Natur, in welchen ungekünsteltes Gefühl wohnte, die bey dem Fall des Hinsinkens nicht grübelten und nicht trocken moralisirten, die nur Herz sich fühlten und hingelehnt über Werthers Grabe mit warmer Herzensfülle sagten: der arme Werther! nichts mehr sagten, und in diesem Ausbruch der innern Fülle, ihm die beste Leichenrede hielten.

Wen wir bedauren können, dem wünschen wir gern ein besseres Looß, für den denken und spekuliren wir, um sein Leiden in Freuden umzuschaffen —— O daß der Ausgespannte nun glücklich seyn möchte! sagt das fühlende Herz, und unser Geist, fähig sich über niedere Sphären, über Staub empor zu heben, folgt dem Geist dessen, der ausgeduldet hat, in bessere Welten —— wo auch Freuden winken. Freuden? für den, der nicht mehr ist? Warum nicht? sobald gerade der Freudefähige beste Theil vom Menschen nicht derjenige ist, den wir zu Grabe tragen —— Wenn der Geist übrig bleibt, und wenn es wahr ist, daß er empor steigt zu Gott, der in Austheilung des Leides und der Freude wie mit Regen und Sonnenschein wechselt, und seinen Geschöpfen nach dem trüben Winter den schönsten Frühling sendet —— wenn,

nicht zu dem Gott der Barbaren, welcher Opfer, Menschen- und Thierblut bedarf, um nicht zu wüten, wenn zu dem ewigen Vater der Liebe —— dessen Gerechtigkeit im Bessermachen, in Ergänzung der mangelhaften Vollkommenheit besteht, der Geist des Menschen aufsteigt; Nun dann konnten auch dem unter den Leiden der Unvollkommenheit hingesunkenen Werther dort drüben Freuden – Freuden der Engel, und Freuden vollendeter Erdgebohrnen, die dem Himmel entgegen reifen, bereitet seyn.

Werther kehrte ungerufen, aus eignem innern Drang —— der genau erwogen auch Ruf ist, nicht durch die Wirkung eines hitzigen Fiebers, sondern durch die tödtlichere Krankheit des inneren Brands, der die Seele aus ihrer Wohnung heraus ängstiget, zurück in seine Heimath, wie der Sohn, den sein Vater unter einer fremden Nation gesandt hatte, wo ungewohnte Angst ihn ergriff, daß er nicht ausdauren konnte, bange zurückflieht in die Arme seines Vaters, flieht und knieend ihn anredet: Vergieb, guter bester Vater, vergieb mir, ich konnte es da nicht länger halten, Muth und Kraft verließ mich, ich entfloh aber, ich entfloh zu dir. Vergieb meiner Schwachheit hier zu deinen Füßen, vergieb mir und erquicke mich.

Den Vater, wenn Fanatismus für Kirchenglauben ihn nicht mit Tigermilch gesäugt hat, möchte ich sehen, der darum sein Kind

von sich stoßen wollte, weils in der Angst seine Zuflucht zu ihm nimmt. —

Freylich ists auch Menschenurtheil, wenn man von dem Gefühl eines guten Vaters auf Gott schließt, der dis Gefühl des Erbarmens in die väterliche Brust legte — aber es ist Menschenurtheil, was den Menschen wenigstens nicht schändet.

## Dritte Vorstellung.

### Des Menschengeist befreyt von Drang und Kerker.

Freylich ward Werther ein Flüchtling — vielleicht in dem einzigen Fall wo es — wenigstens nicht unmännlich, und zu entschuldigen ist, ein Flüchtling zu werden. Sonst sollte der wahre Mann keinem eindringenden Feinde, und keinem Unfall auch nicht einen Schritt weichen, sollte jedem Angriff von aussen, die unerschrockenste Stirn bieten, kann selbst im Kerker und in Banden, die für den freyen Mann der höchstgespannteste Grad menschlicher Unfälle ist, noch in sich selbst bandenloß, frey, und unbesiegt sich fühlen. Von dem einzigen besten Freunde, den der Mensch haben kann, von einem ungekränkten, mit sich selbst zufriedenen Herzen begleitet, findet er die geöfnete Weite ein für den Geist unbegränztes Feld der spekulativen Beschäftigung

gung zwischen verschlossenen Mauren —— wie der einsiedlerische Philosoph in seiner freywillig gewählten einsamen, von aller Welt entfernten Höle, oder in der abgesonderten Celle oft auch Freyheit suchte, und Freyheit fand, entbunden von allen menschlichen gesellschaftlichen oder glänzenden Staatsfesseln, mit welchen erhabene, glücklich scheinende Sclaven vor der Welt prunken, und innerlich unter einem lästigen Joche seufzen.

Aber wenn der Feind die innere Festung schon erobert hat, denn hat der Kommendant, der sie Schritt vor Schritt und bis auf den letzten haltbaren Ort vertheidiget hatte, nichts weiter drin zu thun —— und wenn im Menschen das Herz in seinen empfindlichsten Theilen letal verwundet, ganz der Raub des Ueberwinders und dem Menschen selbst feindlich geworden ist, dann hat der Geist nichts mehr zu vertheidigen, dann ist er freundlos in seiner eigenen Wohnung, ist der Gefangene, Eingekerkerte und Gepeinigte von seinen eigenen Empfindungen —— Dann, dann ist Flucht seine einzige Rettung. Man hat Helden, durch die Geschichte verewigte Helden, oft vor weniger aus ihrer eigenen Residenz fliehen gesehen.

Werthers Geist, den mein ihm nacheilender Geist in höheren Regionen begleitet, indem er die Bande zerriß, die seine überwälti-

tigende Empfindungen ihm angelegt hatten, entsprang aus dem Eigenthum seines Leibes, der ihm Kerker geworden war, und athmete Freyheit. All die drengende Angst, das empörende Ungestüm der Leidenschaft, die schmerzvollen Wallungen des Bluts, welches das kraftlos schlagende Herz bestürmten, und die schwerathmende Brust, die des Gewitters Beklemmung zusammenpreßte, das alles starb hin in der preißgegebenen sterblichen Hülle, welche wie gesprengte Ruinen einer nicht zu vertheidigenden Festung da lag — jeder sinnliche Trieb, jedes eitle Gefühl der Ehre sank mit dem Staube ins Grab und die Seele, nicht mehr abhänglich von Blut und Cörper, von Eindrücken der Sinnlichkeit, mit geläuterten Gesinnungen, befreit von allem, was im Verhältniß auf die Welt, die Vernunft und das denkende Wesen in uns mit Bleygewichten belastet; floh der heitern Atmosphäre entgegen, wo feinere Himmelsluft geathmet wird und Geisterglückseligkeit Hauch, der Gott im höhern Grade ist, als wenn Frühlingslüfte die Freuden des Alliebenden in die Seele senken, die durch den Umweg der stumpfen Sinnen halb verlohren gehen, ehe sie in dem innern der Seele Gefühl werden.

Bis zum Urquell der Wesen erhob sich Werthers befreyter Geist; sah, dachte, und empfand unmittelbar, fühlte nicht mehr Entner-

nervung, Ermüdung, Schwäche im Nachdenken, welche die körperliche Werkzeuge der Seele bis in die Seele selbst fortpflanzen, sein Blick war schärfer geworden, denn er sah nicht mehr durch Augen, welche nur nothwendige Hülfsmittel des eingeschlossenen Geistes sind, der wie aus einem dunkeln umhüllten Zimmer, durch trübe Glaßscheiben in einen engen Bezirk schaut — er sah weit um sich her, wie in einer unbegränzten Ebene, wo nichts unserm forschenden Blick sich entgegen stellt — und fühlte sich ein neues Wesen, in welchem hellere Begriffe wie Sonnenstrahlen hinter umschattenden Wolken hervorbrachen. Auch würdiger dachte er von dem Urwesen aller erschaffenen Dinge, von dem Gott der Liebe, der liebevoll all seine Geschöpfe umfaßt, dessen weise Güte die Wage des Rechts hält und anders richtet wie Menschen richten. Ihn den Allgütigen fühlte Werthers Geist in himmlischen Ergießungen der Liebe — Voll Dank und staunender Bewunderung hoben sich die Schwingen seiner Gedanken zum Quell der Freuden, zu dem ewigen Vater der Menschen — Liebe und neue Empfindung der Seligkeit stiegen mit ihm bis zum Thron des Herrlichen — wie der Rauch von den Altären der Andacht gen Himmel in wallender Bewegung emporsteigt — und voll Vertrauen wie ein von überwältigen-

der Angst gejagtes Kind den Armen seines Vaters entgegen flieht — so floh er zu Gott.

Vergieb mir, so sprach er, allgütiges Wesen — Du sandtest mich auf dem Wege des Lebens, ich suchte dich und deine Verherrlichung in jedem Graßhalm und in jeder Blume und in dem weiten Kreiß deiner blühenden Schöpfung, und die Freude floß aus dem Anschauen deiner unergründlichen Naturwerke in meine Seele mit sanftem Entzücken — Dir, ihrem Urheber, dem alles belebenden Wesen wallte mein fühlendes Herz entgegen — ich war ganz Genuß, ganz Genuß deiner Güte.

Die Empfindung der Seligkeit strömte in meine Seele, wenn der süße Geruch der Rose mich erquickte und der Ton der Liebe aus der melodischen Kehle der Nachtigall mein Ohr ergötzte, wenn meine Augen auf die Teppiche deiner Erde umher irrten und lauter Wunder sahen und bezaubernde Scenen mannigfaltiger Auftritte der wechselnden Jahrszeit.

Ich hörte dich in dem Rauschen des Nordwinds, im rollenden Donner, da hörte ich dich, den mächtig schützenden Gott und ich hörte dich in dem leisen, sanft einwiegenden Sausen des Abendwindes — Die Unschuld des spielenden Kindes öfnete mir das Herz und die sorgsame Freuden seiner armen Mutter, wenn sie in dem Pfande ihrer Liebe, die

du

du geheiliget hast, ihren Reichthum und ihr Glück sah, erweiterte meine Empfindungen zu göttlicher Milde und — meine Empfindungen bey all diesen heiligen Naturscenen waren der Preiß deiner Güte. Aber dieser blumigte Pfad meines Lebens, was jugendlich vor dir hinfloß, wurde mir mit Dornen besäet. Freuden blühten vor mir — aber nicht für mich. Da lag die Welt auf mich und drückte mich zu Boden und — ich sank, sank nicht in schlammigte Sümpfe betäubender Laster, nicht hin im Sinneberauschenden Taumel flatternder Freuden, die so oft wie Irrlichter den Wandrer auf der Bahn des Lebens in Untiefen führen, wenn er in Zerstreuungen Gemüthsberuhigung suchet — Nein, Vater der Menschen! Du sahest mein Herz, was für Lebensglück keine Fähigkeit mehr hatte, nur nach dir, dem einzig mir übrigbleibenden Ruhepunkt, sich sehnte und nur in deine Arme sinken wollte.

Und der Erbarmer sah mit göttlichmildem Blick auf den Ausgespannten herab — zu kühn wäre es für den Sterblichen, was der Erhabene sprach mit stammlender Zunge auszusprechen, aber wie Werthers Geschichtschreiber sagt: Priester und Leviten und alle prätendirte Gesandten des Gesandten des Himmels ohne Kreditiv, mögen vorübergehend ein vorlautes Urtheil sprechen, der bessere Sama-

mariter gießt Oel und Wein in die Wunden, und der Allmächtige war immer eine sichere Zuflucht für Müde, die bey ihm Ruhe suchen, er erquickte immer die lechzende Seele, die nach ihm dürstete und in dem bessern Leben, zu den Füßen des Throns, wo der unbegrenzt Liebende herrschet, da findet der Leidende Trost welcher —— hier im Lande der Blumen —— aber auch der Dornen, keine Heilung für Seelenschmerzen finden konnte.

Was auch immer der Mensch, als vorgreifender Richter, sagen mag, die Barmherzigkeit des Unerforschlichen in den Gesetzen der Milde zu begränzen — mit gleichem oder mit größerm Recht sieht mein Geist den Ausgespannten unter die Zahl getrösteter Leidträger.

Die zärtliche Mutter, die aus Instinkt — aus unerklärbarem Triebe, den die Hand des Allesordnenden in ihre Brust pflanzte, für ihr Kind fühlt, ist nie unempfindlich gegen seine Thränen, wenn es Verlust fühlt — oft den Verlust einer unbedeutenden Kleinigkeit — Du bist ein Kind! wird die gute Mutter sagen, um etwas zu weinen, was nicht einer, noch weniger unversiegender Thränen werth ist; aber dennoch spricht sie dem Kinde Trost ein, Trost durch Gewährung besserer nutzbarer Dinge als die, um deren Verlust es weinte, und hat selbst Nachsicht mit kindischen

Thrä-

Thränen, die aus keinem bösen Herzen fließen. Sollte der Schöpfer solcher Gesetze der Liebe, die er fast unmittelbar in jedes mütterliche Herz drückt; nach andern Gesetzen handeln, als die, welche er durch seine ganze Natureinrichtung lehrt? Wenn dies fehlschließen heißt; so ist so ein Fehlschluß wenigstens keine Sünde.

## Vierte Vorstellung.

### Beschäftigung des Vollendeten in dem bessern Leben.

Werthers, des begnadigten Werthers Geist, mit all dem eigenthümlichen Forschungstriebe, aber mit schärferm Uebersehungsblick sahe neue Welten, indem er tiefer und richtiger in die Geheimnisse der dem Auge des Sterblichen noch so sehr verschlossenen Werke der Natur sah, die schon in dem unvollkommnern Leben sein liebstes Buch waren, woraus er mit innigem Entzücken Weisheit, Macht und Güte des großen Schaffenden heraus las — Er sahe, was dem kurzsichtigen, durch scholastische Grillen und Vorurtheile verblendeten Erdensohn so verworren und dunkel scheint — sah die ebene festgezeichnete Wege des Weltregierers, die in ihrer Planvollen Ordnung so ganz anders sind als die beständig ändernde unzuverläßige Irrgänge der Menschen — sah

den Grund vom Grunde, und befand sich jetzt in der höhern Schule Gottes, in welcher mit unumschatteter Klarheit das Warum? von den Fügungen in dieser Welt gelehret wird.

In dem allerwichtigsten und allersimpelsten Punkte des menschlichen Wissens und seiner ersten Pflicht — in dem Punkte der Gottesverehrung, um welchen Menschen ein so weitläuftiges, künstliches und verworrenes Gewebe von so mannigfaltiger Gattung gezogen haben — daß der Kern der Religion fast drüber verloren gegangen ist — wenn er nicht etwa noch bey solchen wilden, rohen und ununterrichteten Söhnen der Natur angetroffen wird, die nichts wissen als Gottesverehrung, in diesem wichtigen Punkte staunte der freudig um sich her schauende Werther über das prunkende Nichts, womit Systematiker sich brüsten, um ihr gelehrtes Spielwerk geltend zu machen, über die blinde Anhänglichkeit des großen Haufens, die dem Galimatias von übel zusammenhangenden Fiktionen zuhören, ohne es zu verstehen — er sah Tand in dem dogmatischen Künstler und fromme Empfindung, tiefes Gefühl der allseegnenden Gottheit in dem guten Bewohner unangebauter Steppen, der beym Aufgange der Sonne und bey ihrem Niedergange sich für das unsichtbare Wesen beuget, welches die Erde fruchtbar macht, und alle seine Geschöpfe erfüllet mit Speise und Freu-

de, und welcher harmlose Einwohner unbesuchter, von uns Vielwissern noch unentdeckter Gegenden nicht sorget, durch welche Methoden die über den ganzen Erdkreis verehrte Gottheit den Regen über lechzende Saaten führt, und die erwärmende Sonne steigend und niedersinken macht — für die Mittel nicht sorget, durch welche dieses wohlthätige Wesen auch weiter, und wann der Mensch der Erde wiedergegeben und in einer andern Gestalt hervorgehen wird; sich immer noch als Schöpfer, Erhalter, und Wohlthäter, seiner Geschöpfe erweisen dürfte.

Alles das eröfnete dem Verklärten neue Scenen, in deren Anschauen sich sein bewundernder Geist verlohr, und die alle anders ausfielen, wie hier Schriftgelehrte und Schauer mit ihren Träumen sie zu erwarten empfohlen hatten. Mit jedem Zuwachs seiner fortschreitenden Stuffenkenntniß genoß Werthers Geist neue Seligkeiten und neue Freuden — das Anschauen der Herrlichkeit des Schöpfers in dem kleinsten seiner Werke, wie in dem größten, in jeder seiner Fügungen erweckte unaufhörlich das Gefühl des angenehmen Staunens — die dürstende Seele nach immer nähern Aufschlüssen über jeden der Aufmerksamkeit werthen Gegenstand begierig, ward mit jedem Schritt mehr befriedigt und die Seligkeit, die aus dieser Befriedigung floß,

war Preiß der Gottheit — jede Empfindung der Freude ein Loblied.

Bey all dem neubelebenden Gefühl seines neuen Zustandes, mit geistigen Fittigen umherschwebend, mit der Leichtigkeit des Gedankens, dem es keine Mühe kostet, von einem Gegenstand auf den andern zu fliegen, und das Grenzenlose Reich der Wunder Gottes zu durchreisen, war unendliche Mannigfaltigkeit in der Geistesbeschäftigung des zum Engel vollendeten Werthers, und in dieser Mannigfaltigkeit erhöhete sich der Genuß des bessern Lebens — aber seine Seele frey in ihrer Wahl, wohin sie ihre Blicke richten wollte, vergaß ihre Verbindungen nicht — die zwar auf Erden, aber darum noch immer für Ewigkeiten geschlossen waren.

In dem bessern Leben machts der veredelte Mensch nicht wie die Sterblichen in dem Puppenspiel dieser Welt, wo der Freund, den das blinde Glück auf höhere Standpunkte wirft, seinen Freund, den er in niedern Sphären zurückläßt, wie eine Käsemilbe ansieht, und ihn weiter nicht achtet. Das Gefühl der Liebe und der Zuneigung für seine Freunde erweitert sich in dem verherrlichten Bewohner des Himmels. Engel achten sich nicht zu groß, die schwachen Füße der Unmündigen zu leiten, und die Wärter der geringsten Sterblichen zu seyn. Und der zur größern Vollkommenheit

erhö-

erhöhete Mensch vergißt seine im Staube zurückgebliebene Freunde nicht. Dis ist der Unterschied zwischen Standeserhöhungen durch Fürsten, und zwischen solchen, die der Allmächtige vornimmt. Jene geben mehr äußeres Ansehn, diese bereichern mit höherer innerer Vollkommenheit. Mehr äußerer Rang entfernt von der Niedrigkeit, mehr innere Vollkommenheit nähert sich der göttlichen Gesinnung, und was ist Gott ähnlicher als der Freund der Menschen im Staube zu seyn?

Noch ist der Glückliche in dieser Welt meistentheils nur der Freund derer, die am Glück ihm gleich sind, oder doch seiner nicht bedürfen — aber der Glückliche und mit vollkommnern Gesinnungen dem Bilde der Gottheit ähnlicher gewordene Verklärte wird mit wärmern Gefühl der Freund der Leidenden — Unglück und Leiden ist eine Empfehlung, aber nur geltend in der bessern Welt bey den Bewohnern des Himmels. Dis zog Werthers Geist aus den Sphären unvermischter Seligkeit auf die hinter ihm zurückgebliebene leidende Freunde herab, die sein schauerhaftes Ende beben gemacht hatte — über seinen erhöheten bessern und seligern Zustand vergaß er die mit Bestürzung und Kummer belastete Lotte nicht — blickte nieder aus der Wohnung der Verklärten auf die Thränen, die um ihn flossen und die er verursacht hatte.

Fünf=

## Fünfte Vorstellung.

### Lotte bey der Nachricht von Werthers Ende.

Bange Ahndungen fuhren wie Blitze durch Lottens Seele, als Werther die Pistolen von ihrem Albert fordern ließ— die Nacht war ihr doppelt finster, und mehr als der Druck schwerer Wetterwolken preste Schwermuth ihre geängstete Brust in eiserne Bande. Trübe war der Morgen und Lottens Herz athmete ängstlich, als die Nachricht wie Gottes Donner ihr Inneres durchbebte, daß der leidende Werther durch Selbstzerstöhrung seine Leiden geendiget hatte. Ihre erste schröckliche Betäubung, die erschütternde Bewegungen des Schmerzens, zu welchen sie nach jeder Ohnmacht von neuem erweckt wurde, war über alle Beschreibung. Der schöne Purpur der unfreywillig glühenden Liebe, der ihre Wangen färbte, als Werthers glühende Küsse auf ihre Lippen, aber nicht über ihre Tugend siegten, war entwichen. Kalte Todesbläße ruhte auf ihr schönes Gesicht und der wüthende Kummer ihres blutenden Herzens sprach — noch aus verschlossenen Augen. Todesschauer flossen ihre Glieder herab, und hoben das ängstlich klopfende Herz zu den ersten Zeichen des wiederkehrenden Lebens hervor.

Albert neben ihr, sah die fürchterlichen Wirkungen eines gebrochenen Herzens auf

das Herz seiner Lotte — sah nicht mehr Werthers beneidetes Bild — und die niedrige Leidenschaft der Eifersucht, floh davon und verließ ihn trostleer über das Unheil, was Eifersucht mit ihrem heimlich verwüstenden Gift angerichtet hatte. — Wie ein Nebel so fiel der Argwohn von Alberts Augen; er sah nur Lottens Unschuld, die nicht nöthig hatte ihren Schmerz zu verstecken — sah nur Lottens Tugend verschönert in dem schweren Kampf zwischen Liebe und Pflicht in dem traurigen Siege, der mit blassem Todesgepränge über Leichen hinzog. Er sah in Lotten die schöne verwundete Streiterin, die ein plötzlicher Schlag traf, eben da sie der Unschuld ihres untadelhaften Herzens das schönste Opfer gebracht hatte. Denn trat Werthers blutiges Bild vor seinen Augen und verdrengte die Scene seiner vorhergefaßten argwöhnenden Vorstellungen — der Vorhang der niedrigen Leidenschaft fiel von seinen Augen — nur in sich selbst sah er den einzigen Verbrecher, nur seinen unzärtlichen Argwohn, der lange das Herz seiner Lotte durchbohrt, und dem guten Werther, der weil er nicht siegen konnte, die Flucht nahm und im Fliehen hinsank, das tödtende Bley nachgesandt hatte.

Aengstlich suchte er Hülfe für Lotten — daß sie der Tod ihm nicht rauben möchte, drückt er sie fester an seine reuige Brust. Sie

er-

erwachte von sinnebetäubenden Ohnmachten zum erneuerten Gefühl des tiefsten Kummers — noch verstattete der stärkere Eindruck von Werthers Fall ihr nicht, die Quaal der Vorwürfe in Alberts Augen zu lesen, die er sich selbst machte, auch fühlte sie noch nicht seine besorgte Zärtlichkeit um ihr — nur der rauhe Ton der ehemännischen Eifersucht, mit welchem er ihr den Befehl ertheilte: Gieb ihm die Pistolen, schallte ihr noch in den Ohren und die bange Ahndung, mit welcher sie dem wilden befehlenden Ton folgte und die Werkzeuge des Todes zitternd hingab: riefen das Gefühl des Unwillens in ihre schmerzerfüllte Seele.

O du, der du in ein menschliches Herz zu lesen vermagst und die Composition streitender Empfindungen darin sehen kannst, denke dir jetzt die Liebe, die sich Lotte verhehlte und gegen sich selbst bestritt und deren Existenz ihr jetzt fühlbar wurde, weil der Schmerz sie verrieth, denke dir jetzt den Unwillen gegen Argwohn und unzärtliche Begriffe und dann die unüberwältigte hohe Meynung von Tugend und Pflicht und alsdann wirst du fähig seyn, dir ein Gemählde von Lottens zerrissenem Herzen zu machen.

Sie liebte Werthern und schwieg, sie litt und gebot den wilden Ausbrüchen des unaussprechlichen Jammers — sie sah mit einem

Schau-

Schauer von Widerwillen auf Alberten, und machte ihm nicht Vorwürfe und der innere Tumult, der unter einander laufenden Vorstellungen und Empfindungen ergoß sich in stillfließenden, sanft lindernden unwiderstehlichen Thränen.

Albert schloß sie in seine Arme und sie erwiederte die Umarmung mit aller Kälte der von sanfter Zärtlichkeit entblößten Pflicht.

Werthers Gebeine waren begraben und finstere Todesstille herrschte über die Gegend, wie über jedes theilnehmende Herz. Die Freuden des Frühlings schlüpften leicht und ungefühlt, über die Freude erstorbene Herzen der Wertherischen Freunde hinweg, keine ließ einen Eindruck, kein Denkmal des frohen Genusses zurück — melancholische Stille war der traurende Vorhang, der jedem Vergnügen den Zugang versagte.

Lottens Herz, mehr als jedes andere fühlbare Herz, glich einer unzugänglich fest verschlossenen Wohnung der Schwermuth und undurchdringlichen Nacht — die Sonne beleuchtete die ganze Gegend umher, aber hier drungen ihre belebende Strahlen nicht hin. In dem Bezirk ihrer ländlichen Wohnung glänzte mit verjüngter Schönheit die aufblühende Natur, aber auf den farbigten Fluren und in der schattigten Sommerlaube fand sie ihr gewohntes Entzücken nicht mehr. Alles er-

erinnerte sie indessen an den lieben vertraulichen Umgang, an die reichen Unterhaltungen, welche die Seele nähren und das Herz so befriedigend beschäftigen — an alles, was ihr den hingesunkenen Werther jemals werth gemacht hatte.

Da, auf der Rasenbank hatte sie neben ihren Freund gesessen — in jenem belaubten Gange von ihm begleitet floß jede sanfte Regung seiner empfindungsvollen Seele in die Ihrige. Von der hohen Terrasse schaute sie mit ihm in die umherliegende weite Ebene und da lasen sie in das offenliegende Buch der Natur, die schönen Werke der ewigen Güte. Hier half ihr Werthers malerischer fantasiereicher Geist, die mannigfaltige schöne Farben der Schöpfung auseinanderscheiden und wieder mischen, und sahen denn hin auf die gefällige Nüancen, die das Auge mit süßer Zaubergewalt noch mehr an sich ziehen, als das herrlichste Gemählde von dem schöpferischen Genie des unsterblichen Rubens. Und beyder Fantasie erhöhete sich in Empfindung — beyder Seelen flossen in dasselbe süße Gefühl, verlohren sich eine in der andern, wie lichte Himmelswolken, wenn sie auf ihrer Bahn sich begegnen, sich in einander verlieren. Hier war die Stelle, wo in süßer, noch durch kein Mißverständniß entweiheter Vertraulichkeit sich auch der kältere Albert zu den beyden sich

in

in Wärme und Imagination so überaus gleichen Seelen gesellete, ohne daß eins in dem andern das Verbrechen argwöhnte. Aber hier war's, wo Lotte zuerst in Alberts Auge die dunkele Wolke des sich eindrängenden Verdachts und des Unwillens gegen Werthers Anhänglichkeit an die Seele seiner Freundin entdeckte — Wie der Schiffer an einem stillen Tage in weiter Ferne eine aufsteigende Wolke erblickt und Sturm und Ungewitter ahndet. Hier hatte sie die erste Empörung ihres schuldlosen Herzens gefühlet — und die Schauer der möglichen Gefahr hatte ihre Seele ergriffen, daß die holde Vertraulichkeit zur schüchternen Zurückhaltung den ersten fliehenden Schritt that.

Und nun fiel ihr der Sitz in die Augen, wo sie den innern gewaltsamen Kampf in Werthers Brust dem Ausbruch nahe sah — hier beobachtete sie die wütende Leidenschaft, und wie die Stärke männlicher Entschließungen ihr nicht länger Widerstand thun konnte, als der erzwungene Schein der Frölichkeit und das schröckliche Lachen nur einen dünnen Schleyer für die innerlich verzehrende Gluth zog, welche an Werthers Herz nagte und Verwüstungen in seinem Inwendigen hervorbrachte. Doppelt schauderhaft schien ihr der furchtbare Streit des Helden, der abgemattet im ungleichen Streit sich nur noch streubte,

und unter dem allgemach siegenden Feind mit Verspottung des Todes unter sich selbst zu sinken anfieng. Und dann der Anblick des Sophas, wo sie neben Werthern saß, wo er zu ihren Füßen knieend sich hinwarf und seine Seele sich auf ihren glühenden Lippen verlohr — wo sie floh und ihre Blicke zum leztenmal seinen Blicken entzog — das alles gab Wiedererinnerungen, und jede Wiedererinnerung war ein Pfeil, der ihr tiefverwundetes Herz in jedem Moment von neuem durchbohrte.

Die ganze Gruppe, wenn Lottens Vater und die Kinder, — zu deren unschuldig frohen Spielen sich Werther herabgelassen hatte, war nun ein Gemählde des allerrührendsten Trübsinns, wo jeder innerlich seinen Kummer ausblutete und jeder, was er litt, dem andern verbergen wollte.

## Sechste Vorstellung.

### Freuden der bessern Welt ergießen sich wie Thautropfen über die kummervolle Herzen auf Erden.

Der Allmächtige von der Höhe unerreichbarer Seligkeiten schaut hernieder auf die kleinsten seiner Geschöpfe und sieht ihre Leiden — ihre geheimste aller Welt verborgene Schmerzen, und tröpfelt Trost in ihren Kummer, wie die feuchte Abendwolke sanft und milde

de über die Sonnengesengte Blumen sich herabsenkt, und ihr sterbendes Haupt mit neuer Erquickung belebt.

Wartende Engel stehen zu den Füßen seines Throns, weinen mitleidig in die Leiden ihrer sterblichen Brüder, fühlen Wollust im theilnehmenden Schmerz, und sehen den Befehlen des Höchsten entgegen, um als Boten der Gnade und des Trostes mit der Eile des Lichtstrahls, Lindrung dem bekümmerten Herzen aus dem Urquell der Tröstungen Gottes zu bringen. Das sind die Freuden des bessern Lebens; Werkzeuge in der Hand des Allliebenden zu seyn, und die Segnungen Gottes über den Erdkreiß zu tragen. — O daß unsre Augen geöfnet würden, um Blicke in die geschäftige Geisterwelt zu senden! Wir würden jugendliche Engelsgestalten sehen, die den Fruchteinschließenden Keim der ernährenden Gewächse entwickeln, Blumen entfalten und mit den lebhaften Farben des Frühlings bemahlen, Freude in die kleine Herzen der befiederten Sänger des Hains gießen und sie zu frohen Liedern erwecken — die den sanften Regen über die dürstende Erde führen — das Leben in der ganzen Schöpfung unterhalten — Menschen, die Lieblinge des Himmels durch Gefahren begleiten und — ins Ganze genommen die Diener der wohlthätig wirkenden Allmacht sind, Harmonie in der wunder-

baren Zusammenkettung der Welt und ihrer einzelnen Theile zu unterhalten.

Auch Werther war bestimmt zu werden, was seine übrige Mitgenossen des Himmels waren, der Bote der Gnade an Leitungsfähige Hülfs- und Trostbedürftige gute Menschen auf Erden zu werden.

Das Auge der allesüberschauenden Vorsicht sahe gnädig in das blutende Herz der armen leidenden Lotte herab, die um ihren hingesunkenen Freund weinte — sah' unausgefüllte Seligkeit in Werthern, dem neuen Bewohner des Himmels, der seiner um ihn ächzenden Freundin eingedenk nicht die ganze Himmelsfülle von Freuden fühlte, die ihn umgaben — der beste Vater der Menschen beschloß Trost ihr durch den Engel zu senden, dessen abgelegte Hülle Todesschauer in der weinenden Lotte Brust gestürzt hatte. Werthers Geist doppelt selig auf das Geheiß des Ewigregierenden, der Bote des Friedens für seine unvergeßliche Lotte zu seyn, floh mit göttlich wohlwollender Milde zur Erden, die er verlassen hatte, und eilte mit geistigem Fluge zu der Wohnung, die sein Tod zum Tempel der Schwermuth eingeweiht hatte. Er fand Lotten eingewiegt vom Kummer auf einer Rasenbank hingeworfen. Der Engel des Schlafs wachte über ihre geschlossene Augenlieder. Eine Thräne, wie der glänzende Tropfen einer

ner trüben Thauwolke hing auf ihre verblühende Wange. Werther nimmt das Wesen des Zephirs an, und küßt mit leicht hinschlüpfenden sanften Wehen die Thräne hinweg. Lotte fühlt die leise Bewegung des Engelskusses, und die Wange der Unschuld röthet sich zum Gefühl heiliger Freuden. Ihr däucht im heiligen Traumgesicht ihren verblichenen Freund zu sehen, wie er zum Engel geworden war. In der unhörbaren nur Geistern verständlichen Sprache flüstert Werther ihr Worte der Beruhigung zu — wie in täuschenden Träumen unsere Seelen Vorstellungen empfangen. Ich bin dein Schutzgeist, sagt er, und zwiefach seelig — in mich selbst glücklich und nun auch in dir — jetzt unzertrennbar der Gefährte deiner Seelen, in deren Innerstes ich lese — Nimm den Frieden auf, in dein beunruhigtes Herz — Frieden des Himmels, und Trost aus den Händen des Ewigen, dessen Bote ich bin, um heilenden Balsam in deine Wunden zu treufeln. Nun traure nicht weiter, nicht mehr um mich, denn ich bin nicht mehr der leidende Werther. Deine Beruhigung und die Wiederkehr deiner jugendlich unschuldigen, durch mich gestörten Freuden hebt mich zu neuen Stufen der Seligkeit empor. Von nun an begleitet mein Geist den deinigen, um dich mit den Freuden der bessern Welt vertrauter zu machen — und

einst, wenn auch deine Seele aus der Hülle des Staubes sich herauswickeln wird, begleite ich deinen Geist zu den Wohnungen des Lichts, zu nähern Stufen der Gottheit — da wo der Leidende, der hier nur Trost fand, zu den seligsten Freuden erwacht.

Lotte erwachte und süße Schauer flossen mit neuer Lebenskraft in ihre Seele. Wie ist mir? sprach sie, so ein helles Traumgesicht! oder wars Werthers Geist, der zu mir redete? Aber es ist Wahrheit in dieser Erscheinung, wie in dem, was ich oft ahndete, was oft Gegenstand der Unterredung mit dem fühlbaren Werther war. Sagte ers selbst nicht oft, daß die Bewohner des Himmels auf uns Zurückgebliebene niederschauen würden? Gewiß ist auch er unter die Zahl der Verklärten, die vor Gott stehen. Engel umschweben den Sterblichen als Boten der ewigen Liebe. Warum sollte der zum Engel erhobene Werther nicht auch zu dem Geschäft bestimmt seyn, die Freundlichkeit des Menschenvaters denen Erbohrnen fühlbar zu machen? Und wenn Werther dazu bestimmt ist, warum sollte er bloß um andere schweben, da ich noch unter den Sterblichen walle und auch Trost bedarf. Ganz gewiß ist sein Geist meiner Seelen nahe — er sieht meine untadeliche Liebe und meine Thränen um ihn — Diese Thränen sollen seine Seligkeit nicht vermin-

dern

dern — Er ist ja glücklich! und das bin ich auch, wenn ich sein Glück theile — es einst im höhern Grade Ewigkeiten durch mit ihm genießen werde. —

Hast du je die Wollust gefühlt, die Last einer Kummerbeladenen Seele abgewälzt und Frieden in die Brust eines menschlichen Wesens gesenkt zu haben? Hast du je das wiederkehrende Lächlen auf das Gesicht der Schwermuth gerufen? Warst du je Gott ähnlich in Heilung einer vom innern Jammer blutenden menschlichen Brust — Nun, denn Leser! bist du fähig die Freuden der bessern Welt zu fühlen, die den Verklärten mit Gottes Seligkeit erfüllen, wenn er wie Gott Gutes und Frieden auf Erden bringet — Dann bist du fähig dir Werthers Freuden in der bessern Welt zu denken, als er Trost und Ruhe in Lottens Seele legte und Werkzeug des Allmächtigen war, Freuden dieses Lebens und süße Hofnung der bessern Zukunft in die Brust seiner Freundin zu pflanzen — wie der Gärtner Blumen pflanzt und sich ihrer herrlichen Flor freut.

# Schluß-Unterredung
## mit
## meinen Lesern.

Lange, meine Theuresten Leser, sprechen wir uns nicht mehr in dem bisherigen Ton meiner Lieblingsstunden — Noch die versprochene zwey Theile in weniger als zwey Monath und — alsdann Feyerabend! Nicht für alle meine öffentliche Arbeiten — vielmehr dürfte ich eine neue Laufbahn und neue Felder eröfnen, aber in Absicht des bisherigen Plans werde ich mich empfehlen, ehe Sie meiner müde werden.

Für die wohlwollende Aufnahme der nunmehr geschlossenen Theile kann ich Ihnen von ganzem Herzen danken — in den beyden folgenden empfangen Sie mein Testament so frey, so offen, wie die Reden eines Sterbenden, der sich nun weit über alles weg setzt, was in vorigen Weltverhältnissen ihm Fesseln anlegte — Ich habe Erfahrungen gemacht, die der fruchtbare Saamen von Grundsätzen geworden sind, und diese Grundsätze werden Sie mit all der Kraft eines letzten Willens in dem folgenden finden. Werthachtung vortreflicher, edler Menschen und — äußerste Geringschätzung so mancher Dinge und Verhältnisse, die ich in kei-

keiner Gestalt schonen werde, und welche für die schärfsten Streiche der Wahrheit in dem Allerheiligsten keine Zuflucht finden sollen.

Sie, gute, beste Menschen, denen ich diese Arbeit bestimmt habe, werden mir's danken, wenn ich freyer meine Gedanken sage, als man's in dieser Welt kriechender Würmer gewohnt ist — und danken Sie's dem Frühling, dem schönen Grün der Bäume, die mir eine angenehme Aussicht verschaffen — dem Nachtigallengesang — Nun freylich ertönet er aus einem verschlossenem Kefich, aus welchem ein Dichter nicht so gut singen dürfte wie eine Nachtigall — aber er ist doch melodiereich und ändernd und wiegt die Seele so glücklich aus der Welt heraus, daß es einem leichter ums Herz wird als — unter Menschen, denen man's nicht immer so geradezu sagen soll, wie unausstehlich sie sind — dem Einfluß der erneuerten verjüngten Naturkräfte verdanken Sie's, wenn mein dreister Ton bey alledem melodisch ausfällt und meine Plauderey — denn mehr soll's nicht seyn, auch selbst über interessante Gegenstände, Musik wird.

Aber der Witterung schreiben Sie's zu, wenn's mahl wie Elegie klingen sollte — schon der Anblick des trüben Himmels macht mich trübe — mehr thuts ein trübes gutes Menschengesicht — Nun! wenn mir etwas dem ähnliches in den Weg kömmt, denn ist's meine Schuld nicht, wenn mein Ton verstimmt wird oder wie der Ton einer Laute klingt, die, wenn sie am besten gespielt wird, noch immer ein Instrument sehr brauchbar beym englischen Spleen bleibt, wenn man eben die Disposition fühlt sich aufzuhängen. Wenns dagegen heiter ist, und ich arglose, gute und frohe Menschen diese

Hei-

Heiterkeit noch im schönern Licht auf offenen Stirnen tragen sehe, denn meine Leser können Sie sicher seyn, daß mit Schmerzen in Gliedern und — selbst den Tod auf der Zunge, Scherz und Laune mich nicht verlassen werden — am wenigsten in diesen meinen Lieblingsstunden, weil eine Unterhaltung, die ich mir mit vortreflichen Menschen gedenke, alle unangenehme Ideen auf einige Augenblicke verdrängt und selbst widrigen Gefühlen ihre Bitterkeit benimmt.

Fast hätte ich Lust meinen Abonnenten einen Küchenzettel im voraus zu geben, was ich ihnen vor den Monath May in dem nächsten dritten Theil vorzusetzen gedenke, aber nach dem mir näher bezeichneten Plan ist spezifike Bestimmung der Materien nicht wohl möglich — sie dependiren zum Theil von Vorfällen, die ich nicht voraussehen kann. Ins Allgemeine genommen dürften alle meine künftige periodische Schriften Beyträge zu den Annalen des laufenden Jahrhunderts seyn. Aufmerksam auf Begebenheiten, auf Menschenhandlungen, auf Gesinnungen, welche Weltlagen, gesellschaftliche Verhältnisse und Tiefen des fast unergründbaren menschlichen Herzens in ein näheres Licht zu setzen vermögend sind, werde ich nicht leicht bekannte und unbekannte Vorfälle verlohren gehen lassen, welche Aufmerksamkeit in der Welt erregen und Aufmerksamkeit verdienen.

England hatte seinen Zuschauer, der — meist nur die beobachtete Sitten seiner Zeit bemerkte und drüber schrieb — Ihm folgten in der von ihm zuerst eröfneten schriftstellerischen Laufbahn, andere periodische Schriftsteller unter den fast unzählig abgeänderten Titeln; von Tadlern und Tadlerinnen, von Beobachter u. d. gl.

d. gl. — Alle schränkten sich bloß aufs gemeine Leben ein — keiner that Blicke in die große geschäftige und glänzende Welt — und doch, nirgends ist mehr Maskerade, mehr Gleißnerey, mehr Firniß, der die Augen blendet und wenig innern Werth hat — als, ich wiederhole die Objekte meiner Aufmerksamkeit, als bey der großen, geschäftigen, glänzenden und schönen Welt.

Schriftsteller schweigen von diesen Objekten, welche Stadtgespräche, Gegenstände des allgemeinen Raisonnements und der Beurtheilung vom Größten bis zum Kleinsten werden.

Ich denke, daß Vorfälle, worüber sich ein jeder erlaubt zu reden, für mich Objekte seyn dürfen, drüber zu schreiben — und da von Menschenfurcht mir eben keine sonderliche Portion zu Theil worden ist, so werde ich mir in der Folge noch mehr als bisher die Erlaubniß nehmen, jeden öffentlichen Vorfall als ein gleichzeitiger pragmatischer Geschichtschreiber zu nutzen — nicht bloß die Vorfälle selbst mit aller Treue zu erzählen, sondern die verschiedene Urtheile drüber bekannt zu machen und — zu wägen, die nach verschiedenen Absichten und Geisteskräften drüber gefällt werden.

Mir ist gar nicht unbekannt, daß besonders in dem überaus diskretten Berlin, es vielen auffällt, wenn mit brittischer Freyheit eine gleich freye brandenburgsche Feder sich auszeichnet — Es rührt das bloß daher, weil hier noch nicht Mode ist, was in London z. E. gewohnte Beschäftigung eines jeden Schriftstellers ist, der Lust und Belieben findet, zu der täglichen Geschichte seines Vaterlandes beyzutragen. Was indessen noch nicht ist, das kann noch werden.

Sämmt-

Sämmtliche Teutsche, und all unsere gute Provinzial-Landsleute sind so begierig, alle mögliche ausländische Frivolitäten nachzumachen. Die Pariser Moden, werden mit des Windes Schnelligkeit zu uns herüber gebracht — Ein teutscher National-Anzug für unsere Damen ist ein Ding, wovon wir nicht einmal einen Begrif haben. Leider ist alles französisch, was unsere Damen um und an sich führen — und unser männliches Geschlecht erscheint zum Theil englisirt — — Das möchte noch hingehen, aber selbst alle Verderbnisse und Fehler fremder Nationen werden nachgeahmt und verschaffen eine solche Menge Zwittergeschöpfe, aus welchen gar kein National-Karakter sich entziffern läßt — Wenn denn nun aber nachgeahmt werden soll, warum können nicht eben so wohl die guten Eigenschaften und Handlungsarten, die den Ausländer besonders bezeichnen, nachgeahmt werden? Oft zeigt der Franzose Edelmuth und eine so gefällige Manier, in Ausübung solcher Handlungen, welche die Wärme, eines mildern Klima zu erfordern scheinen, als unsere kältern Gegenden und — die Lauligkeit vieler teutschen Herzen sich nicht leicht dürften zu rühmen haben — Der Italiener mit aller angebohrnen Rachsucht, hat noch Achtung für treffende Wahrheit, mit des Witzes Schärfe gesagt — Noch gelten in Rom die Säulen der Wahrheit im bitterlachenden Pasquinno und in seinem gleich beißend witzigen Nachbar Marforio — und ein Fürstengleicher Cardinal ist dort noch fähig eine auf ihn gemachte Satire zu belohnen — weil Verstand drin war. Und der brittische Löwe — freylich ist er jetzt alt und zahnlos geworden, aber seine laut donnernde Stimme

me sagt noch Wahrheiten, und besitzt Großmuth um Wahrheit zu dulden. Der ehedem freye Teutsche nun! der ist freylich nicht mehr, was er war, ist Sclave von kleinen Tyrannen und — von Pfaffen — Nur der Teutsche unter Preussens Scepter könnte frey, altteutsch und wahr seyn — aber er will nicht. Wie gesagt; was nicht ist, kann noch werden. Vielleicht gewöhnen sich selbst Berliner Augen noch einmal, um sich selbst in der Geschichte einheimischer Begebenheiten und Vorfälle zu sehen, ohne sich sogar ausgelassen und bis zum Krankwerden dran zu ärgern, als welches mir gar überaus leid thun sollte.

Was indessen immer davon herkommen mag — ich finds nützlich und nichts nützlicher als die Annalen seines Zeitalters zu führen und in das Magazin einer künftigen Lokalgeschichte seine Scherfleins von Beyträgen einzulegen; und weil ich's nützlich finde, so werde ich's thun und mich wenig drum bekümmern, was die guten Leute — die noch ärger sprechen als ich schreibe, dazu sagen werden.

Wenn's indessen besonders hiesige stutzende und vorlaute Vertheidiger der Diskretion, die sich in die Neuigkeit einer öffentlich urtheilenden freyen Schrift nicht finden können, bedenken wollen; so werden sie ein solches Unternehmen, so gar außerordentlich und neu zu finden, nicht Ursache haben.

Wir haben eine alte Rechtsregel, heißt in einem kurzen lateinischen Sprüchelchen nosce te ipsum und unsere teutsche Vorfahren, pflegten dieser Regel zu folge, den wohlgemeinten Rath zu ertheilen, sich selbst an die Nase zu greifen, bevor man über andere ehrliche Leute die Sturm-

glocke läuten ließe. Wohlerwogen dürfte der größte Theil von denen, welche die Freyheit zu denken und zu schreiben, so entsetzlich herunter machen, sich in dem Falle befinden, daß sie dasjenige, was sie tadeln, weit schlimmer im Sprechen machen. Um den Grad sehr freyer Reden zu bestimmen, ist es schon bis zum Sprüchwort gebräuchlich, den Maaßstab von Berlin und Potsdam zu nehmen und es ist noch eine Frage, die der Untersuchung werth wäre, ob auf einem Kaffeehause in London, oder an beyden genannten Orten, mit mehr Kühnheit über alle öffentliche Vorfälle geurtheilt wird.

Ziemlich überall findet man die heftigsten Tadler über innere Staaten-Einrichtungen, mitten in dem Herzen der Staaten selbst. Nun was das betrift, wird's wohl niemand leugnen, daß es bey uns so ist, wie überall. Unser lieber Herr Gott hat's noch keinem recht gemacht, und das äußern sich die Leute so gerade in seinem Angesicht und erzählen mit überkluger Weisheit, wie alles weit besser hätte werden können, wenn sie bey der Schöpfung mit zu Rathe gezogen wären. Und welchem Souverain gehts anders? dem Unsrigen gewiß nicht. Darüber gelegentlich künftig ein mehreres. Das einzige habe ich nur zu bitten, daß ein jeder, dessen Herz und Gewissen mit seiner Zunge nicht in gutem Vernehmen steht, die Gewogenheit haben möge, sich nicht mit meiner Feder zu zanken.